
d.eicke y.reppmann

Amerika

Hoffnung und Sehnsucht

Aus alten Auswanderer-Rathgebern

Ungekürzte Originalausgabe

1. Auflage Oktober 1983

© Chamäleon-Verlag

Postfach, 2390 Flensburg Tel. 0461/5 11 77

Umschlaggestaltung: Matthias Behnke und York Penno

Zeichnungen: Matthias Behnke

Gesamtgestaltung und Layout: D. Eicke

Satz: Fototext, Kiel

Druck: Weiß und Zimmer, Mönchengladbach

ISBN 3-923449-03-8

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags, der Rundfunksendung und der Fernsehausstrahlung, der fotomechanischen Wiedergabe, auch einzelner Teile.

Mein besonderer Dank gilt Barbro, Wolfram und Ulrich für
ihre Hilfe, Kritik und Geduld. d.e.

Inhalt

Ein Gruß aus Amerika	7
Einleitung	9
Lockrufe und Warnungen	
— Zeitungsanzeigen; katastrophale Zustände in New York; die Indianer sind friedliche Nachbarn; Agenten- unwesen.....	15
Improvisation ist alles	
— Wer sollte auswandern? Nicht nur der Beruf zählt: Der Notar als Tanzlehrer, der Bauunternehmer an der Hobel- bank.....	35
Es ist nicht alles Gold, was glänzt	
— Erwägungen: Gewissensbisse, Pflichtverletzung? Wie leben die Deutschen in Amerika?	51
„Bloß keinen wurmstichigen Koffer“	
— Vorbereitungen der Reise: Brauche ich die kurze Leder- hose in Amerika? Wie verkaufe ich meinen Hausrat? Warnung vor diebischen Matrosen.	57
Die Überfahrt und Ankunft in New York	
— „Ekelhafte Übel“ in der „Folterkammer des Zwischen- decks“. Beefsteak für die Kajütpassagiere. Betrügerische Wirt und Landagenten.....	75
Eine Reise so weit wie von Hamburg bis Rom:	
Die Reise ins Landesinnere	
— Betrügerische Transportunternehmer; Ochsen, die Zäune überspringen; für jede Mannsperon eine Axt	113
Die Nachbarn helfen gerne - Nur darf es an Branntwein nicht fehlen	
— Schritte zur Ansiedlung: Wie wird ungeklärtes Land gepflügt? Ankauf von Farmen; Abstecken eines Klaims; die Axthelden der Erbenfarm.	125
Anhang	
— Einführung; die zitierten Rathgeber; weiterführende Literatur.	160

UNIVERSITY OF WISCONSIN—MADISON
MAX KADE INSTITUTE FOR GERMAN-AMERICAN STUDIES
DOCUMENTATION · RESEARCH · SERVICE

22. August 1983

Dietrich Eicke
Joachim Reppmann
Kirchenweg 42
2300 Kiel
WEST GERMANY

Liebe Herren Eicke und Reppmann,

zur Veröffentlichung Ihres Sammelbandes mit Ausschnitten aus Berichten deutscher Auswanderer aus und über Nordamerika meinen herzlichen Glückwunsch! Sie haben damit im deutschen Sprachgebiet eine Aufgabe angepackt, die das in diesem Jahr gegründete Max Kade Institut hier in den Vereinigten Staaten zu erfüllen bestrebt sein wird: der heutigen Generation die Hintergründe und Umstände der deutschen Auswanderung nach Amerika bewußt zu machen. Wurden doch durch diese Wanderbewegung manche der Grundlagen geschaffen für jenes besondere Verhältnis, von dem auch heute noch die Beziehungen zwischen den beiden beteiligten Ländern geprägt sind.

Dabei hat man in Deutschland sozusagen noch etwas nachzuholen. Denn die Ausgewanderten wurden von den in Deutschland zurückgebliebenen bald mehr oder weniger als Verlust abgeschrieben oder existierten höchstens noch in der Form jener sagenhaften reichen Onkel. Dagegen ist jenseits des Atlantiks das Bewußtsein der Verbundenheit mit der Heimat der Voreltern bei Millionen von Menschen bis in die Gegenwart erhalten geblieben. Der Volkszählung von 1980 zufolge bekennen sich etwa 49 Mio. Amerikaner als deutscher Abstammung. Es ist nichts Ungewöhnliches, wenn Amerikaner, die keinen deutschen Satz hervorbringen können, dennoch nicht zögern aufzustehen und zu bekennen, sie seien "one hundred percent German". Das aufgrund

der Tatsache, daß Groß-oder Urgroßeltern aus Deutschland eingewandert sind. Leider streckt ja keine offizielle deutsche Kulturpolitik diesen Menschen eine freundschaftliche Hand entgegen. Ich kann mich auch nicht erinnern, daß bis 1983 je ein deutsches Staatsoberhaupt ihnen einen Besuch abgestattet und auf jenen riesigen Fundus von Sympathie geantwortet hat, der Deutschland und den Deutschen von Amerikanern entgegengebracht wird.

Ich weiß, daß der Plan zu Ihrem Buch aus dem Erleben gegenseitiger Sympathie hervorgegangen ist, das Sie auf Ihren Reisen in den ländlichen Mittelwesten der Vereinigten Staaten kennengelernt haben.

Möge es mithelfen, auch auf deutscher Seite das Bewußtsein zu erwecken, daß die Amerikaner den Deutschen ganz nahe stehen - nicht nur politisch und aus Notwendigkeit, sondern auch als Mensch zu Mensch.

Es grüßt Sie

Dr. Jürgen Eichhoff

Professor Jürgen Eichhoff
Direktor, Max Kade Institut

Einleitung

Wer hätte nicht schon einmal davon geträumt, einfach auszuwandern und in einem fremden Erdteil ein neues Leben anzufangen?

Diese Sehnsucht, die sich auch heutzutage noch in Tausenden von Auswanderungsanträgen niederschlägt, hat seit 300 Jahren Deutsche dazu bewogen, ihr bisheriges Leben hinter sich zu lassen, um im unerforschten Kontinent ihr Glück zu versuchen.

Im 19. Jahrhundert setzte eine regelrechte Auswanderungsflut von Deutschland nach Amerika ein. 5,5 Mio. Deutsche siedelten sich zwischen 1816 und 1914 in den USA an.

Die mühseligen Lebensbedingungen der frühen Auswanderergenerationen können wir uns heute kaum noch vorstellen. Einen Eindruck vermitteln uns heute Briefe von ausgewanderten Deutschen, die in jüngster Zeit in verschiedenen Büchern veröffentlicht wurden.

Aber wer weiß heute noch, daß es seit ungefähr 1840 Bücher gab, die mit praktischen Hinweisen Tips gaben, die mit den Überlegungen auszuwandern begannen und mit den notwendigen Schritten zur Ansiedlung in Amerika endeten. Daß diese Bücher damals viel gelesen wurden, haben wir selbst - in Amerika - feststellen können: In Orten, die von deutschen Auswanderern gegründet worden sind, steht noch heute in manch einem Bücherregal neben deutscher Bibel und Gesangbuch ein derartiger Rathgeber.

Man täte diesen Büchern unrecht, würde man sie lediglich als Kuriositäten betrachten, denn die meisten Verfasser waren damals ernsthaft und aufrichtig bemüht, Umstände der Überfahrt und Ansiedlung zu schildern. Natürlich basierten diese Rathgeber auf den persönlichen Erfahrungen der Autoren und vermittelten nicht immer ein umfassendes Bild.

Um ihre Glaubwürdigkeit bemüht, griffen sie oft die Form des Briefes auf, denn der Brief ist neben der direkten und ganz privaten Schilderung zugleich auch ein Garant für die Zuverlässigkeit und Wahrheit des Dargestellten. Der Buchautor ist also eher Briefschreiber, der somit auch keinen hohen literarischen Anspruch zu erfüllen hat. Gleichzeitig erlaubt ihm diese Form, mehr an privater Information zu geben.

ich hoffe nämlich, meinen Freunden gerade jetzt durch diesen Bericht sehr nützlich werden zu können und Manchen durch denselben von übereilten Schritten abzuhalten; Manchen vielleicht auch aufzumuntern, zu uns herüber zu kommen, um Leid und Freud' mit uns zu theilen.

Ein amerikanischer Brief, besonders auf dem schlechten hiesigen Postpapier, ist, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, bald zu Fetzen zerlesen; deshalb ziehe ich es vor, diese Blätter in Druck zu geben; vielleicht werden dann auch noch andere Landsleute, außer dem Kreise meiner Bekannten, ver-

anlaßt, aus diesen Winken Belehrung zu schöpfen.

de Haas

Von vielen meiner Freunde und Bekannten ist die Anforderung an mich ergangen, ihnen über meine Reise nach Amerika und die dortigen Verhältnisse briefliche Mittheilungen zu machen. Ich kann allen diesen Anforderungen nicht genügen, weil dadurch die mir so kostbare Zeit zum größten Theil in Anspruch genommen werden würde; wähle daher den Weg der Oeffentlichkeit für meine Mittheilungen, damit sie Jedem, der sich für dieselben interessirt, ohne besondere Kosten zugänglich sind.

Wettstein

Kritik an dieser Lektüre blieb nicht aus, und so schrieb der königlich privilegierte Almanach 1863, daß derartige Veröffentlichungen „zum Teil mehr verwirren als belehren“.

Auch jenseits des Ozeans wurde die Auswanderungsliteratur nicht kritiklos angenommen, wie die „Atlantischen Studien“ 1854 zeigen:

Es ist schwer zu sagen, wie sonderbar sich hier die Vorstellungen über Amerika ausnehmen, an denen die Mehrzahl unserer Landsleute jenseits des Meeres immer noch festhalten will. In der gegenseitigen Erkenntnis scheinen Deutsche und Amerikaner ihre Natur ausgetauscht zu haben, denn oft sind die oberflächlichen Amerikaner besser vom Zustande Deutschlands unterrichtet als die gründlichen Deutschen von Amerika. Die seichtesten Auf-

schneidereien, die trockensten statistischen Aufzählungen und die Dichtungen der Novellisten werden in Deutschland, dem Lande der Kritik und Philosophie, nicht selten als Maßstab für die Stufe der Cultur Amerika's angenommen.

Immer noch ist die deutsche Literatur sehr arm an Schriften, die mit Kraft und Wahrheit das Leben in den Vereinigten Staaten schildern. Kaum hat man angefangen, diese Lücken auszufüllen, obgleich man leicht eine ganze Bibliothek von deutschen Büchern über Amerika aufreibt. Über Geologie, Fische, Insekten, vielerlei Thiere und mannigfaltige Gegenstände der Naturkunde findet man reiche Belehrung. Dagegen hat man über den menschlichen Geist in seinen Manifestationen sich mit sehr dürftigen Nachrichten begnügt, welche der immer steigenden Verbindung beider Erdteile zu spotten scheinen.

Diese Einschätzung mag zwar im wesentlichen zutreffen, doch sollte man darüber nicht vergessen, daß es den Autoren nicht darum gehen konnte, die amerikanische Seele zu ergründen, als vielmehr darum, dem zur Übersiedelung Entschlossenen handfeste und notwendige Rathschläge auf den Weg zu geben; und mehr wollten die Autoren ja auch gar nicht - vorausgesetzt sie meinten es ernst mit ihren Bemühungen.

Worin bestand aber nun die Wirkung dieser Rathgeber? Waren es wirklich nur die heute etwas skurril erscheinenden nützlichen Hinweise, oder schimmerte nicht auch für viele noch Unentschlossene ein anderes, romantisches Amerika durch die Zeilen? So schrieb Rudolf Puchner 1900 in der New Yorker Staatszeitung:

Im Frühjahr 1849 betrat ich mit meinem Freund Bruckmann einen Buchladen in Heilbronn und fragte: „Haben Sie ein zuverlässiges Buch über Amerika?“ Zu jener Zeit war dies eine oft gestellte Frage; viele Menschen begannen sehnsuchtsvoll nach Westen zu blicken. Ohne zu zögern, griff der Buchhändler nach einem Stapel frisch eingetrossener Bücher und zeigte uns eins mit der Bemerkung: „Das neuste und zur Zeit beste ist dieses von Carl de Haas — 'Winke für Auswanderer' — besonders wenn Sie vorhaben, sich im Staate Wisconsin anzusiedeln.“

Wir kauften das Buch. Während wir es lasen, verzauberte es uns, wie die Weisen aus dem Morgenland vom Stern gebannt waren, der ihnen den Weg ins heilige Land wies. Aber das Buch zeigte uns nicht nur den Weg, sondern es bewirkte viel mehr: es erfüllte uns mit dem brennenden Wunsch nach dem Land der Freiheit; es machte die Trennung vom Heimatland einfacher!

Es beschrieb nämlich den Staat Wisconsin und bewegte mich, den von ihm beschriebenen Ort Calumet aufzusuchen. Die da erwähnten Mühsale eines neuen Ansiedlers überflog mein Auge und blieb an der Beschreibung der zauberhaften Gestade des Sees hängen, in dessen klarem Wasser die Hirsche tranken und die Sonne langsam in purpurner Pracht in dem Westen der wogenden Prärien herabsinkt; wenn die Phantasie dieses Gemälde noch mit den romantischen Figuren einer Truppe Chippewas bevölkert — wer könnte dem Zauber eines solchen Gemäldes widerstehen?

Mit dem Büchlein von de Haas in der einen, mit dem englischen Wörterbuch in der anderen Tasche betraten wir klopfenden Herzens amerikanischen Boden....

Wir hoffen, daß Ihnen die folgende Auswahl Spaß macht und daß so eine fast vergessene Zeit zu neuem Leben erwacht.

Rathgeber für Auswanderer.



Von A. Schröter.

Hamburg 1881.

Agentur des Rauhen Hauses.

Preis 15 S. 50 Cg. 5 M.



Lockrufe und Warnungen

Zeitungsanzeigen; Katastrophale Zustände in New York; die Indianer sind friedliche Nachbarn; Agentenunwesen.

Die Revolution von 1848 war ein Startsignal für eine Auswanderungswelle, die Menschen in großen Scharen in den neuen Kontinent trieb. Politische Freiheiten lockten, der Goldrausch in Kalifornien zog eine große Zahl von Glücksrittern an. Aber die meisten Menschen verließen die gewohnte Heimat mit der Aussicht, aus eigener Kraft eine Existenz aufzubauen, denn im Vergleich zu den verheerenden wirtschaftlichen Verhältnissen in Deutschland konnten sie ihr Los nur verbessern. Kein Wunder, daß sie für Lockrufe aller Art empfänglich waren, mögen sie auch noch so absurd und unrealistisch gewesen sein. Die Verzweiflung auf der einen und die Hoffnung auf der anderen Seite ließen häufig verstandesmäßige Überlegungen in den Hintergrund treten.

Geschäftsleute erkannten schnell, daß an dem einsetzenden Auswanderungsboom leicht Geld zu verdienen war: Schiffsreedere wie Bodenspekulanten benutzten zum Teil rüde Werbemethoden, um Gutgläubige zum scheinbar romantischen Abenteuer Auswanderung zu überreden. In den Zeitungen häuften sich die Anzeigen zahlreicher Schifffahrtsgesellschaften, die nicht immer nur das Wohl der Auswanderer im Auge hatten:

Die  der
Dampfschiffe Carr-Linie
 fahren regelmäßig wöchentlich 9973
 direkt von Hamburg nach New York.
 Sie sind nur für Zwischendeck-Passagiere
 eingertichtet, daher für diese sehr zu empfehlen.
 Passagepreis bis auf weiteres 50 M.
 à Person. Man wende sich an den Agenten
 C. W. Alberg Nachf., Garding.

Darüber hinaus entfalteten Agenten verschiedener Arbeitgeber emsige Tätigkeit: zunächst die Beauftragten der großen Reedereien, deren Werbemethoden bisweilen denen einiger Zeitschriftenwerber heutiger Zeit ähnelten. Auch kam es nicht selten vor, daß die 'Opfer' trunken gemacht wurden, um dann auf leichte Weise die begehrte Unterschrift unter einen Beförderungskontrakt zu setzen.

Aber auch hier gilt, was über fast alle derartigen Berufsgruppen zu sagen ist; es gab neben diesen anrühigen und betrügerischen Agenten natürlich auch eine Großzahl redlicher und ehrlicher Männer, die weniger zur Auswanderung überreden, als vielmehr einen bereits Entschlossenen für ihre Gesellschaft einnehmen wollten.

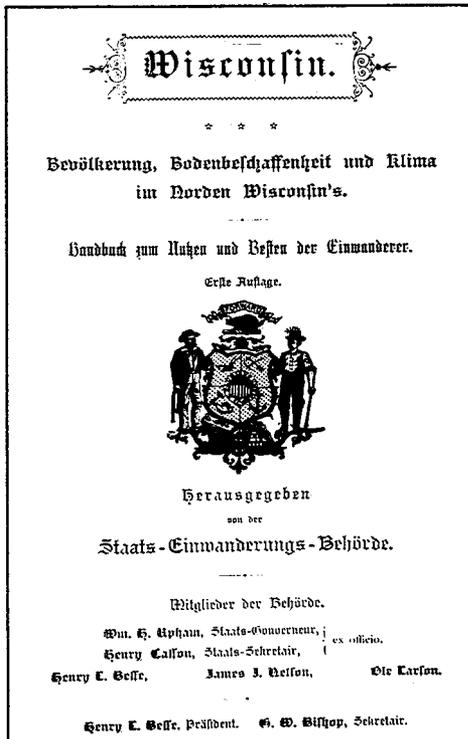
Mit ähnlichen Methoden arbeiteten die Agenten von Landspekulanten in den USA, deren Ziel es war, bereits in Deutschland amerikanischen Grund und Boden vorteilhaft zu verkaufen. Gegen diese Agenten ist die Warnung eines Rathgebers von 1869 gerichtet:

Eine Regel, die sich jeder Auswanderer einprägen und nie, gar nie und unter keinen Umständen übertreten soll, ist

Kein Land zu kaufen, ehe man es gesehen und genau untersucht hat.

So manch einer hat bei seinem Eintreffen auf dem in Deutschland erworbenen Land herausfinden müssen, daß es entweder völlig sumpfig oder so trocken war, daß es zur Bearbeitung nicht taugte, oder daß er es viel zu teuer gekauft hatte.

Seit etwa Mitte des letzten Jahrhunderts wurden von einzelnen US-Bundesstaaten „State Boards of Immigration“ gegründet, mit dem erklärten Ziel, die Auswanderung in die entsprechenden Staaten zu lenken. Von diesen staatlichen Stellen wurden zumeist kleine Broschüren in zahlreichen verschiedenen Sprachen veröffentlicht, die von Auswanderungsagenten dann kostenlos verteilt wurden.



Umschlagseite einer von der Einwanderungsbehörde des Staates Wisconsin herausgegebenen Broschüre (um 1865)

Von allen in Deutschland tätigen Agenten waren wohl die der Einwanderungsbehörden aus Amerika die seriösesten. Dennoch galt für jeden Menschen, ob er auswandern wollte oder nicht, die folgende Warnung:



Karikatur des Agentenunwesens: Die Agenten sind mit Wolfsköpfen dargestellt.

Hütet euch vor betrügerischen Agenten und deren Zutreibern, nehmt ihre glänzenden Vorspiegelungen mit dem äußersten Mißtrauen auf und glaubt ihnen nie, ehe ihr nicht bei einsichtsvollen und nüchternen Freunden euch darüber Raths erholt.

Schröter

So verschieden wie die Methoden der Werber waren auch die Nachrichten, die in den Zeitungen über die Zustände in Amerika zu lesen waren. Neben Jubelmeldungen aus der neuen Heimat widerspiegeln sie auch tiefstes Elend:

Zustand deutscher Familien in Nordamerika

Neben den mannigfaltigen Lobpreisungen amerikanischer Freiheit und amerikanischen Wohllebens, die so oft dem Leichtsinigen eine Veranlassung zum Auswandern werden, mögen euch die Schilderungen von der leiblichen und geistigen Armuth so vieler Auswanderer, welche sich dort in ihren paradiesischen Hoffnungen schmählich getäuscht fanden, mit Recht einen Platz einnehmen. In großen Schaaren kehren alljährlich jene Betörten zurück, elend und zerlumpt, aufgerieben von Jammer und Kummer, kehren als Bettler zurück in das Land, welches ihrer Hände Arbeit, wie sie meinten, nicht hinreichend lohnte, und welches ihnen doch noch den kleinen Schatz hat mitgeben können, den das 'Goldland' so schnell verzehrt hatte. —Aber nicht bloß die irdischen Güter des Einwanderers sind in jenem Lande, wo der Eigennutz und die Gewinnsucht die Gesetze schreibt und die Verträge schließt, aufs Äußerste gefährdet; nicht bloß sein leibliches Leben ist dort ohne jenen Schutz der wohlorganisierten Staatsordnung: sein geistliches Leben schwebt in noch weit größerer Gefahr, leidet noch weit größeren Hunger und Kummer in einem Lande, wo sich die Staatsgewalt um die Kirche gar nicht bekümmert, wo es keine Kirche, in unserem Sinne des Wortes, gibt, sondern neben selbst gebildeten Gemeinden und willkürlich

geschaffenen Sekten eine große Anzahl von Menschen, welche keinen anderen Gott verehren, als den allmächtigen 'Dollar'. —

Dem Berichte des Geistlichen Mühlhauser aus New York entlehnen wir die nachfolgenden Mittheilungen: „In demselben Hause besuchte ich eine andere Familie; sie war aus Württemberg. Als ich mich ihr als einen Landsmann zu erkennen gab, fing sie an zu säufzen und zu weinen. Die Mutter sagte: 'Ach! wenn wir an unser Vaterland gedenken, wo wir die schönen Gottesdienste in unserer Muttersprache hatten, und Schulen für unsere Kinder, und wo es uns sonst wohl ging, dann bricht mir mein Herz vor Jammer und Elend. Hier, wo wir auch die Landessprache nicht verstehen, haben wir nichts als Noth und Armuth. Mein Mann muß die Straßen kehren, damit wir nur Etwas zu leben haben.' — Eine andere arme Frau mit ihrer Tochter fand ich in einer fast verzweifelten Lage. Sie hatten nicht nur kein Geld und keinen Verdienst, sondern auch kein Bett und fast gar keine Kleider. Die Frau ernährt sich jetzt kärglich damit, daß sie auf den Straßen Lumpen zusammenliest. — Ich traf die Deutschen, wie gewöhnlich, in Kellern wohnend und in großer Armuth. Die meisten jammerten: Ach, wären wir nur in Deutschland geblieben; so schlecht, wie hier, hätte es uns dort nicht gehen können. Wenn es nicht bald besser wird, so wissen wir uns nicht mehr hier zu helfen. Wir gingen um unserer Kinder willen hierher; nun werden eben unsere Kinder verwarloset, wachsen ohne Unterricht auf und werden roh und wild.

Heute kam ich auch mit einem Landsmanne von mir zusammen, der vor wenigen Tagen aus dem Inneren des Landes zurückgekommen war, und mit dem ich eine lange

Unterredung hatte. Er versicherte mir, daß es im Inneren für Arme noch viel schlechter ist als in New York, und ich möchte es meinem Feinde nicht raten, ohne bedeutende Geldmittel ins Innere zu gehen. So schlecht man es als Unbemittelter in New York nur haben kann, so hat man es doch 10 mal besser, als im Innern, denn hier läßt man doch Niemand Hungers sterben.“

So weit für diesmal Mühlhäusers Mittheilungen; der Bote meint, und seine Leser werden's wohl mit ihm meinen, daß da der alte Spruch wieder seine Anwendung findet: Bleibe im Lande und nähre dich redlich.

Kgl. privilegirter Dithmarscher und Eiderstedter Bote 30.8.1838

Nicht nur in New York, sondern auch im Innern des Landes, in Iowa, herrschten zuweilen furchtbare Zustände.

Daß es — namentlich gegen Ende der 50-er Jahre — der preußischen Regierung daran gelegen war, Schreckensmeldungen aus den USA verbreitet zu sehen, steht dabei auf einem anderen Blatt. Festzustellen ist jedoch, daß zu bestimmten Zeiten, je nach der obrigkeitlichen Einstellung zur Auswanderung Zeitungsmeldungen über die USA mehr positiv oder negativ gehalten waren.

In Iowa sind die Zeiten sehr schlecht: Niemand hat zu arbeiten. Niemand verdient etwas. Der Todtengräber Seiler in Muskatine beklagt sich in der dortigen Zeitung bitter darüber, daß er nichts zu thun habe und Niemand mehr sterben wolle, im Monat Mai habe er nur ein Grab gegraben und doch zähle die Stadt 9000 Seelen. Selbst zum Sterben sind die Zeiten zu schlecht!

Kieler Correspondenzblatt, 2.8.1859

Eine gehörige Portion Glück, aber auch eine gute Vorbereitung der Reise sowie die Beratung durch ehrliche und erfahrene Freunde gehörte schon dazu, wenn das Wagnis Auswanderung gelingen sollte:

*Schreiben eines Eiderstedters
aus Amerika*

Liebe Freunde in Eiderstedt!

Zuerst glaube ich euch sagen zu müssen, wie und wo wir jetzt leben. Ich wurde auf unserer Seereise mit einer Familie aus Sachsen-Weimar (Michael Abesser) bekannt, welche in Wisconsin einen Freund hatte; diese nahmen mich mit zu ihm, und wir erhielten so die beste Auskunft über Land und Boden. Wir folgten seinem Rath und kauften eine Stelle mit 80 Acres (ein Acre ist fast so groß wie bei euch 1 Demat) mit einem Blockhaus, Ställen und Keller, wovon reichlich 20 Acres geklärt und mit Weizen, Welschkorn, Kartoffeln und Gartengewächsen bestellt waren, für die Summe von 738 Dollars.

Alle Abgaben, welche wir zahlen, betragen 2 Dollars. Wir erndteten reichlich 80 Buschel Weizen, 50 Buschel Welschkorn, 23 Buschel Kartoffeln, aus dem überschüssigen Weißkohl haben wir 2\$ gelöst. Wir kauften 2 Kühe mit 2 Kälbern, wovon eins drei Vierteljahr alt war, für 25 \$, ein Schwein mit 7 kleinen Jungen für 3 \$, zwei alte zum Schlachten für 4 1/2 \$, einen kleinen Ochsen zum Schlachten für 7 1/2 \$, einen einspännigen Wagen für 31 \$ und ein Pferd mit Geschirr für 45 \$.

(...) Ein Jeder muß sich beim Ankauf solcher Stellen wohl vorsehen, um nicht betrogen zu werden und deshalb einen zuverlässigen Freund mitnehmen, der zugleich Deutsch und Englisch spricht und in der Gegend

1 Acre (Acker) = 40,5 a

bekannt ist; ich glaube dies künftiges Jahr für euch übernehmen zu können, denn ich kann mich jetzt schon mit dem Englischen durchschlagen. Auf unserem Lande ist eine 1 bis 2 Fuß dicke, schwarze Mulm-Erde, die äußerst fruchtbar ist. Wir haben ein Stück Land von 4 Acres, wo nur ein halb Fuß solcher Erde ist, was schon acht Jahre hintereinander ohne den geringsten Dünger guten Weizen getragen hat.

Das Wetter war bisher sehr schön, doch hatten wir im vorigen Monat oft Nachfröste, die dem Welschkorn sehr schaden; jetzt gibt es Schnee und gelinden Frost; diesen Sommer war es noch wärmer als bei euch voriges Jahr: wir sind jetzt alle gesund, nur leiden wir oftmals an Durchfall. Unsere Kühe geben bis jetzt noch weniger Milch als bei euch. Alles Vieh läuft den ganzen Winter im Freien umher und wird abends und morgens mit Welschkornstroh, Heu oder Kürbissen gefüttert.

Bartels und Christiansen, die 100 Meilen nördlich von Milwaukee wohnen, haben es wohl nicht so gut getroffen, weil alle sagen, daß es dort schlecht ist. Ein Zimmermann bekommt, wenn er Englisch versteht, hiesiges Handwerkszeug gebrauchen kann und die Bauart hier kennengelernt hat, täglich 1 1/2 \$; Schlosser, Weber, Horndrechsler, Windmüller, Maurer werden hier wenig gebraucht, am besten können hier junge Leute auskommen, die alles können und wollen.

Eine halbe Meile von hier habe ich eine Braut und werde, wenn ihr dieses leset, schon verheiratet seyn. Sie ist 18 Jahre alt, die älteste von drei Kindern (ihre Mutter, eine Deutsche, ist schon gestorben), der Vater ist Amerikaner und hat mehr Vermögen als wir.

Keiner ist hier so arm, daß er betteln müßte, wenn er

arbeiten kann und mag, und Kranke finden bei den Nachbarn willige Unterstützung.

Die Menomonis-Indianer, die hier leben, sind friedliche Nachbarn. Die Jagd bei uns ist freilich besser als bei euch, aber nicht so gut wie wir uns dachten, und wer eine Flinte haben will, thut besser, sie hier zu kaufen, weil diese, so wie alles Eisengeräth, besonders Äxte, hier viel besser und wenig theurer sind, als bei euch. Für diesmal genug liebe Freunde und Verwandte, ich fühle mich hier glücklich; nur eins ist, was eine schmerzliche Erinnerung in mich hervorruft, nemlich der Verlust meiner Schwester Catharina; sie starb an einer hitzigen Krankheit drei Wochen nach unserem Hiersein in ihrem 18ten Jahre.

Ich grüße meinen Großvater, alle Verwandte und Freunde, und schließe mit der Bitte an Nachbar Deert Jacobs, diesen Brief allen Schleswig-Holsteinischen Blättern in seinem ganzen Inhalt zur Verbreitung einzusenden und anzuempfehlen.

Joh. Nielsen

Kieler Wochenblatt, 17.2.1848

Daß jedoch bei weitem nicht alles Gold ist, was glänzt, liest sich in einem Rathgeber so:

Auf's Hörensagen und wie geblendet von den verbreiteten Meinungen über Amerika, reißt sich fast die Mehrzahl der Auswanderer vom Vaterlande los, um einer ungewissen Zukunft entgegen zu gehen, im Vertrauen darauf, daß diese oder jene, die man gekannt hat, auch so fortgezogen sind und daß es ihnen jetzt gut geht. Es wird nicht einmal darnach gefragt, ob es wirklich wahr ist, daß

der eine oder der andere in so günstigen Umständen sich befindet. Die Ausgewanderten schreiben selten die ganze Wahrheit nach Hause und wenn dann und wann so eine Unglücksnachricht kommt, so nehmen sie nur Diejenigen zu Herzen, die ohnedieß nicht ausgewandert wären. Solche Nachrichten finden auch weit weniger Verbreitung, als die erfreulichen Briefe, die von Jenseits des Meeres einlaufen. Das geschieht aus demselben Grunde, warum die Ausgewanderten ihr Unglück nicht kund werden lassen wollen, nämlich zu dem Schaden nicht auch noch den Spott zu haben. Helfen kann und wird doch Niemand, wo es schlimm geht, da gibt man denn lieber so erträgliche Nachrichten, als nur immer möglich. Nicht als ob allen Briefen der Ausgewanderten zu mißtrauen oder denselben gar kein Gewicht beizulegen wäre, aber sie schreiben immer mehr oder minder unter dem Eindruck des Augenblicks; geht es gerade recht ordentlich bei ihnen, so fällt auch der Brief gut aus, sind sie unzufrieden, so ist wiederum der Brief darnach eingerichtet. Was aber am meisten gegen zu hohes Anschlagen solcher Nachrichten spricht, ist der Umstand, daß diese Briefschreiber selten eine Uebersicht über die Verhältnisse haben, sie sehen ihre nächste Umgebung, ob da gutes Land, Wild u.s.w. vorhanden ist, wie es aber nur 10 Stunden weiter seitwärts oder vorwärts aussieht, das wissen sie nicht, oftmals nicht einmal, ob die Gegend, in der sie selbst leben, auch gesund ist.

Es erscheint gewiß verständlich, daß sich viele Ausgewanderte scheuten, ihr Unglück in der Ferne zuzugeben. In ihren Briefen berichteten sie daher aus Scham oder

Angst vor Spott stattdessen eher von eigenem Erfolg. Eine Katastrophe konnte es aber bisweilen bedeuten, wenn man derartigen Berichten zu viel Glauben schenkte und sich dadurch zur Auswanderung verleiten ließ:

Noch vorige Woche hatte ich Gelegenheit ein Beispiel solcher Verlockung zu erfahren.

Auf dem Wege von meiner Wohnung nach dem Store, um 7 Uhr Morgens, traf ich eine dürftig gekleidete Frau von einigen 40 Jahren, bitterlich weinend die Straße entlang gehen. Auf mein Befragen erfuhr ich, daß sie bei einem Arzte gewesen sei, um ihn zur Hülfe zu holen zu ihrem sterbenskranken Kinde. Der Arzt, erzählte sie, habe aber den weiten Weg — sie wohnte eine Viertelstunde weit — ohne vorherige Bezahlung nicht antreten wollen. In meinem Hause wohnte nun zufällig ein vor Kurzem aus Deutschland eingewandeter, menschenfreundlicher Arzt, Hr. Dr. Rosenthal aus der Nähe von Berlin, und so war der Frau bald geholfen. Allein ich wurde nun auch näher mit den übrigen Verhältnissen derselben bekannt und erfuhr Folgendes: die Frau wohnte in Deutschland, war Wittve und Mutter von 4 Kindern; ihr Mann war vergangenes Jahr gestorben und dadurch war sie in eine höchst kümmerliche Lage gerathen. Sie hatte nun ihrem Bruder, der schon vor mehreren Jahren nach Amerika ausgewandert, geschrieben, und von diesem erfolgte darauf eine Einladung an die bekümmerte Wittve, unverweilt zu ihm zu kommen und das Glück mit ihm zu theilen, das er, als Besitzer einer prächtigen Farm in Wisconsin, genieße, auf der er für die Schwester und ihre Kinder Mittel zum Lebensunterhalt habe, die Hülle und Fülle. Dieser erfreulichen, brüderlichen Einladung war

die Frau gefolgt, nachdem sie aus dem Verkauf ihres ganzen Besitzthums soviel erlöst hatte, um für sich und ihre Kinder die Reisekosten zu bestreiten. Sie kam glücklich hier und bei ihrem Bruder an, allein zu ihrem größten Schrecken fand sie, daß dieser wo möglich noch ärmer war als sie selbst; denn sie fand ihn auf geklaitem Lande in einem erbärmlichen Blochhäuschen, mit Klären für seine Nachbarn seinen Tagelohn verdienend. Kaum reichte dieser zu den geringen Bedürfnissen seiner eigenen Frau und Kinder aus, zu einem Ueberschuß für den Unterhalt der Schwester und ihre Kinder war gar keine Aussicht vorhanden. So kam denn die bitter enttäuschte, unglückliche Frau hierher, wo sie sich durch Tagelohnsarbeit selbst ernährte, so lange sie nicht durch die erwähnte Krankheit ihres jüngsten Kindes verhindert war.

Jetzt gehts ihr gut; das franke Kind ist glücklicher Weise gestorben; ihre beiden ältesten Kinder sind bei ordentlichen Leuten untergebracht. Sie selbst geht täglich in Arbeit, und in den Häusern wo sie beschäftigt ist, gestattet man ihr, das Kind, das noch bei ihr wohnt, mitzubringen und in ihrer Nähe zu behalten.

Solche Fälle, in denen die Verleitung zum Auswandern durch unrichtige Darstellung der hiesigen Verhältnisse ein trauriges Ende nimmt, kommen sehr häufig vor, und es ließen sich aus hiesiger Stadt mehrere lehrreiche Beispiele erzählen.

Wettstein

Angesichts der vielen stichhaltigen Argumente für wie gegen die Auswanderung, war es natürlich notwendig, daß die Verfasser der Rathgeber versuchen mußten, mit dem Leser eine Ebene des Vertrauens zu schaffen und weder zu- noch abzuraten. Ihre Aufgabe sahen sie nicht in der Beeinflussung, sondern einzig in der Beratung durch sachliche Darstellung; abwägen mußte der Leser selbst:

Lieber Landsmann!

Es geht Dir etwas im Kopfe herum, Du weißt selbst noch nicht recht wo's hinaus will, aber daß es so ist weiß ich, weil Du dieß Büchlein gekauft hast. — Du willst auswandern; ich sage vorerst nicht: thu's, sage auch nicht: laß es bleiben; weil ich Dich aber auch nicht ganz stecken lassen will, habe ich mich hingesezt und ein kleines Büchlein geschrieben, um Dir zu Hilfe zu kommen bei Deinen Ueberlegungen; kannst selber herauslesen ob etwas und was für Dich paßt.

Wenn's dana Ernst wird bei Dir, wirst Du erst merken, warum ich obenhin „Lieber Landsmann“ geschrieben habe, wo es doch nicht gerade gebräuchlich ist, einander so anzureden, denn in der Fremde ist es eine gar schöne Sache um einen Landsmann, absonderlich um einen solchen, den man mit Recht einen „Lieber“ nennen kann. Merke: es läßt sich Mancher so tituliren und ist's doch nicht, ich bin aber d'rauf veressen, daß Du mich dafür hältst und denke, weil ich der erste bin, der Dir für Deine

Reise gute Landsmannschaft bietet, wirst Du mich auch dafür annehmen und mir glauben, was ich Dir sage. Es kommen vielleicht und sogar gewiß noch mehr als Einer, auf der Reise, die auch Deine Landsleute sein wollen und Dir gerne so wie ich, sagen, was Du thun sollst, wenn sie aber anders sagen als ich, mußt Du ihnen nicht zu viel glauben, es gibt gar curiose Landsleute, die meinen sie müssen absolut auch von Deinem Geld haben und sich ihre Freundschaft theuer bezahlen lassen. Was Du davon zu halten hast, sage ich Dir im Büchlein und auch wo Deine rechten Landsleute unterwegs anzutreffen sind, mit den andern läßt Du Dich also hoffentlich zu Deinem eigenen Besten nicht zu viel ein. .

Habe Dir sonst jetzt im Augenblicke nichts mehr zu sagen, als daß es mich freuen wird, wenn ich Dir zu etwas nütze bin und wenn Du dann in Deiner neuen Heimath zuweilen an mich denkst und mir vielleicht dankst; wenn Du sonst noch meiner gedenken willst, soll mich's freuen, ich kann's brauchen, ich sitze auch auf einem harten Stuhl.

Rau

Um diese Basis des Vertrauens zu vertiefen, war es verständlicherwise auch notwendig, jegliches kommerzielles Interesse von sich zu weisen. Vielmehr unterstreicht der Autor seine Redlichkeit, das Bemühen, einzig die Wahrheit zu schildern, ohne damit beeinflussen zu wollen. Diese Absicht erscheint dann wie zufällig, zum Beispiel in Form eines Nachtrags des Verfassers am Ende seines Werkes. Zugleich erklärt dieser Nachtrag dann auch die Entstehungsgeschichte des Buches.

7. Nachtrag des Verfassers.

Aus einem Briefe desselben an den Herausgeber.

d. d. Milwaukee, 5 October 1848.

— — — — Ich bin von mehreren meiner dortigen Freunde aufgefordert worden von meinen früher im „Barmer Lesekreis“ erschienenen Berichten eine besondere Ausgabe zu veranstalten, und da auch Sie mir versichern, daß damit ein vielseitig ausgesprochener Wunsch erfüllt wird, so will ich Ihnen hiermit das Manuscript zur Verfügung stellen, jedoch unter der Bedingung, daß ich vor dem möglichen Vorwurfe, als wollte ich aus dessen Herausgabe irgend einen Gewinn ziehen, ausdrücklich verwahrt bleibe. Indem ich nun diesen Wunsch erfülle, kommt es mir komisch vor, daß ich als Autor auf dem Titel einer Brochüre erscheine, um so mehr, als ich mich — meine Freunde mögen sagen, was sie wollen — noch immer nicht überreden kann, daß meine Berichte den Werth haben, um bei einem armen Teufel, der sich für amerikanische Wer-

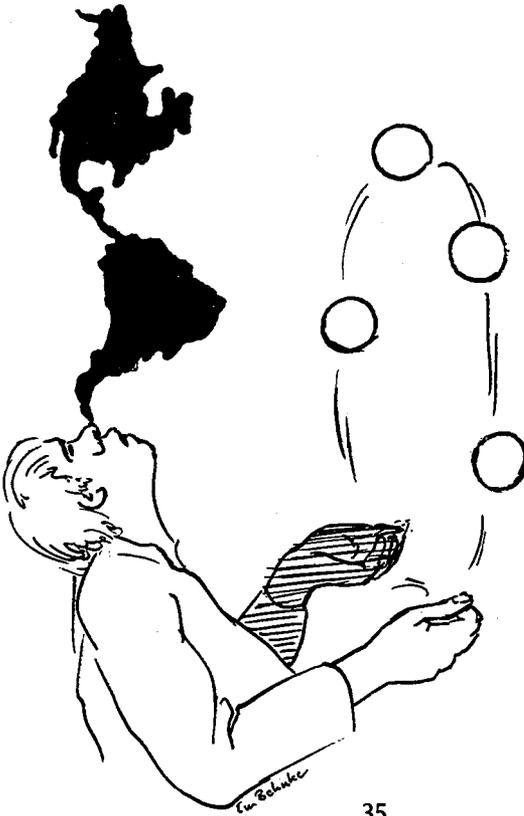
hältnisse interessirt, eine Auslage von zwölf Groschen zu rechtfertigen. — Von einer Seite ist mir neben der freundlichen Versicherung, wie meine Briefe mit Interesse gelesen würden, geschrieben worden, daß sie zur Erhöhung des Auswanderungsfiebers beitragen. Wenn das wahr ist, so könnte mich das fast abschrecken mein Versprechen fernerer Berichte zu erfüllen. Denn ich möchte um alles in der Welt nicht die Lust zum Auswandern noch mehr befördern, da ich täglich mehr einsehe, wie sie so Manchen in's Elend führt. Allein es ist mein unumstößlicher Grundsatz, immer und überall nur wahr zu sein, und diesem Grundsatz — die Versicherung darf ich mit dem besten Gewissen aussprechen — bin ich treu geblieben und werde ihm treu bleiben. Ich muß, um wahr zu schildern, neben dem Abschreckenden auch das Lockende berichten. Ich glaube den Auswanderungslustigen mit einem Mädchen vergleichen zu können, das durchaus heirathen will, und sich in ihrem Vorhaben durch das Abschreckende des Ehestandes oder der Verbindung, die sie einzugehen im Begriff steht, nicht abhalten läßt, während sie nur die Zukunft mit den lockenden Farben sich ausmalt. Und wie es so Vielen schlecht und so Vielen gut geht im Ehestande, wie in den meisten Fällen Beides von den persönlichen Eigenschaften der betreffenden Personen abhängt, so ist es auch sehr häufig mit den hiesigen Einwanderern. Uebrigens bin ich der Ueberzeugung, daß die Beförderung einer richtigen Kenntniß der Auswanderungsverhältnisse und der Gegenden, nach welchen die Emigration ihren Zug hat, im Allgemeinen weit mehr nützlich als schädlich wirken kann.

Wettstein



Improvisation ist alles

Wer sollte auswandern? Nicht nur der Beruf zählt:
Der Notar als Tanzlehrer, der Bauunternehmer an der Hobelbank.



Eine der brennenden Fragen eines jeden Lesers der Auswanderungsrathgeber war wohl die: „Bin ich geeignet, auszuwandern und in der neuen Welt meinen Mann zu stehen?“

Nicht überall wird diese Frage so intensiv behandelt wie im folgenden Auszug, aber eine Antwort fand der Leser in allen Rathgebern.

Wer soll auswandern?

*Die deutsche Gesellschaft in Baltimore sagt in einem Schreiben: „Wir wünschen, daß nur solche Personen einwandern mögen, die nicht ganz mittellos die neue Welt betreten und jedenfalls mit dem Vorsatze, für ihr tägliches Brod auch täglich arbeiten zu wollen“, es hätte noch beige-
setzt werden mögen: und die arbeiten können, so wäre die oben gestellte Frage in Kürze beantwortet. Weil aber damit doch schwerlich den Lesern gedient sein möchte und sie zu erfahren wünschen, wer in Amerika wird arbeiten können, so geben wir in diesem Abschnitt darüber Auskunft.*

Bevor wir jedoch darauf eingehen, halten wir es für angemessen, einige Worte für diejenigen Personen voraus zu schicken, welche nicht auswandern sollen, der Geldpunkt findet andern Orts seine Stelle.

Erstlich wären die Faulen anzuführen, die nicht arbeiten mögen, für die ist Amerika allerdings kein Platz, doch hat es mit ihnen dort weniger zu sagen, als bei uns, weil sie in Amerika arbeiten lernen; der Brodkorb hängt dort so hoch, daß er nur durch Arbeit erreicht wird, es heißt nicht „Vogel friß oder stirb“, sondern „Fauler schaff oder stirb“

und wenn sie meinen, sie können auch auf andere Weise etwas bekommen, so täuschen sie sich. Mit dem Betteln ist durchaus nichts zu machen, mit dem Stehlen aber verstehen die Amerikaner gar keinen Spaß, das Holz ist nicht so rar, daß man keine Galgen bauen könnte, um die Diebe aus dem Wege zu schaffen. Es ist deshalb unsere Meinung, man solle keinen faulen Müßiggänger abhalten, auszuwandern, am besten ist es für sie selbst, weil es doch keine größere Wohlthat gibt, als wenn man einen Menschen etwas ordentliches lernen läßt.

Anders ist es mit Leuten die Gebrechen an sich haben, die sollen zu Hause bleiben, wo sie Hülfe und Unterstützung finden können und wo eine geringe Arbeit ihnen wenigstens einigen Lohn verschafft. Sie können zwar in Amerika ebensogut eine leichte Arbeit mit wenig Lohn finden, als in Deutschland, aber wenn sie arbeitsunfähig werden, sollte es auch nur vorübergehend sein, wird sich Niemand ihrer annehmen, was sie etwa erspart haben geht in solchen Zeiten auf und so geht es immer tiefer mit ihnen abwärts bis ins wirkliche Elend. Zu diesen Personen gehören solche, die an Schwindsucht, fallender Sucht, an Geisteskrankheit, an eckelhaften Geschwüren oder Ausschlägen u.s.w. leiden, oder die mit Taubheit, Blindheit behaftet oder auch durch Eingeweide = Brüche, fehlende oder mangelhafte Glieder an der Arbeit gehindert sind, Geistesschwache, Alte und sonst Gebrechliche aller Art.

Nur ganz gesunde und kräftige Leute kann man brauchen und selbst diesen geht es nicht immer nach Wunsch.

Hauptsächlich ist auch die Grausamkeit zu rügen, mit der arme Familien auf Gemeindkosten ohne alle Hilfsmittel nach Amerika ins Elend geschickt werden. Mittellose ledige Leute, wenn sie jung und kräftig sind, helfen sich

immer heraus, aber arme Familien haben keine oder wenig Aussichten. Um darüber selbst ein Urtheil fällen zu können, dürfen sie sich nur vorstellen, daß sie mit ihrer Familie in eine große Stadt ihres Vaterlandes kämen, wo sie ganz unbekannt und ohne Geld wären. Sie könnten da wenigstens auf Almosen oder Zurückbeförderung in ihre Heimath auf dem „Schub“ rechnen, in Amerika aber nicht.

Vorübergehend unfähig zum Antritt der Reise sind schwangere Frauen, sie können etwa die Reise noch wagen, wenn ihre Schwangerschaft noch nicht weit vorge-rückt und sie zum Voraus ganz sicher sind, gleich nach der Ankunft in Amerika ein gutes Unterkommen zu haben, die Reise zu Schiffe hat leicht Fehlgeburten zu Folge und auf das eigentlich Schreckliche einer Niederkunft wäh-rend der Ueberfahrt wird wohl kaum aufmerksam gemacht werden dürfen. Wenn mehrere Familien gemeinsam auswandern, werden sie immer wohl thun, dafür zu sorgen, daß eine Hebamme bei der Gesellschaft sich befindet.

Arbeiter können sich ungefähr folgendes merken und jeder sich aus den in alphabetischer Ordnung aufgeführ-ten Geschäftszweigen den Seinigen aussuchen; dabei ist nicht zu übersehen, daß es in Amerika keine Zünfte gibt und es Jedermann frei steht, jedes Geschäft zu betreiben.

Abdecker finden keine Beschäftigung, da sie mit den Negeren nicht concurriren können.

Apotheker werden schlecht bezahlt und erhalten, wenn sie der engl. Sprache mächtig sind, monatl. 4-6 Doll. neben freier Station. Apotheker müssen neben Medicamenten auch alle Materialwaaren, Parfümerien, Bürsten, Käme etc. führen.

Architekten (Bauverständige) und **Geometer** müssen viel Geld mitbringen oder einflußreiche Bekannte haben, sonst finden sie nur äußerst schwer lohnende Beschäftigung.

Bäcker, geschickte Gesellen erhalten 4-6 und Zwiebackbäcker 6-8 Doll. Wochenlohn ohne Kost. Die Etablierung in Städten ist für Einwanderer äußerst schwer, da eine Kundschaft bei dem Gebrauch, den Kunden das Brod täglich in's Haus zu bringen, nur sehr schwer erworben werden kann. Auf dem Lande geht es leichter.

Barbierer müssen zugleich **Friseure** sein, und die gewöhnlichen chirurgischen Verrichtungen verstehen. An Orten, wo noch kein weißer Barbier ist, geht die Etablir. leicht. Ein Gehülfe erhält neb. freier Station 2-6 D. wöch.

Bergleute, welche die Mittel zur Reise in's Innere besitzen, finden leicht lohnende Beschäftigung und verdienen 25-30 Doll. monatlich.

Bierbrauer finden leicht und überall Arbeit, verdienen in deutschen Brauereien aber neben Kost und Wohnung nur 5-8 Doll. monatlich; in englischen Brauereien wird besser bezahlt.

Bildhauer in Holz oder Stein sind sehr gesucht und erhalten 1-3 Doll. tägl.

Blechschmiede werden meist sofort engagirt. Wochenlohn bei freier Kost und Wohnung 2-4 Doll.

Branntweinbrenner erhalten 15-25 Doll. monatlich und Kost, besitzen sie besondere Geschicklichkeit noch mehr, und finden stets Arbeit.

Brunnenmacher finden nur im Innern des Landes Arbeit, und auch da nicht leicht und nur bei geringem Verdienst.

Buchbinder müssen gleichzeitig **Portefeuillearbeiter** sein und das Vergolden gründlich verstehen, dann finden sie Arbeit in großen Geschäften bei gutem Lohn; gewöhnliche Arbeiter finden selten Unterkommen.

Buchdrucker und **Schriftsetzer** finden wegen Ueberfluß an Arbeitskräften nur schwer Arbeit. In den nördlichen Staaten werden 25, in den südlichen 50 Cents für das 1000 n bezahlt.

Büchsenmacher finden leicht lohnende Arbeit, namentlich Schafter.

Bürstenbinder können nie auf Arbeit rechnen, da die Bürstenbinderei in Strafanstalten betrieben wird.

Chemiker, die engl. verstehen, verd. leicht viel Geld u. find. leicht

Beschäft.

Cigarrenmacher dürfen auf guten Verdienst rechnen, und Leute, welche sonst keinen Broderwerb haben, wie Kaufleute, Studirte finden am besten ihr Auskommen, wenn sie das Cigarrenmachen lernen, nur muß dieß gründlich u. am besten schon bei uns geschehen, sonst wird man leicht geprellt.

Conditoren, welche jedoch die feinsten Arbeiten verstehen müssen, finden bei anständiger Zahlung leicht Unterkommen.

Drahtzieher werden schwerlich Arbeit finden, wenn sie nicht engl. verstehen.

Drechsler kön. auf Arb. und gut. Verd. rechnen, nam. gute Arbeiter.

Essigsieder finden nur in großen Städten Arbeit. In der Regel werden sie mehr Geld verdienen, wenn sie sich mit Einmachen v. Früchten beschäftigen.

Färber, die in ihrem Fach sehr geschickt sind oder das Drucken verstehen, dürfen um Arbeit nicht verlegen sein und verdienen 40-60 Doll. monatlich, zumal in den östl. Staaten.

Fleischer zerfallen in **Schlächter** und **Wurster**; sie finden leicht Arbeit und verdienen bei freier Kost täglich 1 Doll.

Förster und **Jäger** sollen nie auswandern, denn diesen Stand kennt man in Amerika nicht.

Formstecher, die geschickt sind, verdienen leicht 60-80 Doll. im Monat.

Gärtner sind sowohl in Gärtnereien, als bei reichen Privaten gesucht u. verdienen bei freier Station 8-25 Doll. monatl. Die Etablierung ist leicht.

Gerber, die gute Arbeiter sein müssen, erhalten bei einem Taglohn von 1 Doll. überall leicht Arbeit.

Gießer jeder Art werden gut bezahlt, nur sollten sie engl. verstehen.

Glaser finden nur dann Verdienst, wenn sie auch die Schreinerei verstehen. Als Hausirer auf dem Lande verdienen sie nicht selten zieml. Geld.

Glashüttenleute, gesch., werd. neb. freier Kost m. 25-30 D. mon. bez.

Glasschleifer und Goldschläger finden nie, **Goldarbeiter** nur dann Beschäftigung, wenn sie zugleich Uhrmacher sind.

Graveure u. Ciseleure, welche engl. verstehen, verd. 40-60 D.i.Mon.

Gürtler u. Sporer finden nur dann Arbeit, wenn sie das Vergolden gründlich verstehen. Diejenigen sind sehr gut bezahlt u. gesucht, welche das Anfertigen von Buchstaben für Schilder verstehen. Wochenlohn 7-8 Doll.

Handschuhmacher finden nur auf ordinäre Waare Arbeit.

Hutmacher erhalten 12 Doll. wöchentlich, finden aber schwer Arbeit, wenn sie nicht englisch verstehen.

Instrumentenmacher, musikalische, finden schwer Arbeit; **chirurgische** dagegen leicht, wen sie geschickt sind u. sich der amerikan. Methode bequemen.

Kalk- und Kohlenbrenner können mit den Irländern und Negern nicht concurriren.

Kammacher finden stets Arbeit, erhalten aber höchstens 1 Doll. täglich.

Kartenmacher dürfen selten lange nach Arbeit suchen, sind aber nur mittelmäßig bezahlt.

Kaufleute können als Commis durchaus nicht auf Unterkommen zählen, mit einigem Vermögen können sie sich im Inneren als Krämer setzen (müssen dann aber gut englisch verstehen), und können mit Tauschhandel oft ausgezeichnete Geschäfte machen.

Klempner (Flaschner), gewandte, finden überall Arbeit und dem Stück nach guten Verdienst.

Kupferschmiede finden bei kleinen Meistern Arbeit, sind aber schlecht bezahlt. Verstehen sie die Dampfmaschinenarbeit, so verdienen sie viel Geld.

Kupferstecher, Litographen und Holzschneider dürfen selten lange nach Arbeit suchen und sind gut bezahlt.

Küfer s. Böttcher

Kürschner sind gegen den Herbst gesucht und gut bezahlt.

Leistschneider sind meist auch Bürstenbinder und treiben häufig noch Handel mit Schuhmacher-Utensilien.

Landwirthe, die für Lohn arbeiten wollen, werden überall Arbeit finden. Die Löhne stellen sich hoch, und hat ein tüchtiger Bauernknecht oder eine Magd bald so viel verdient, daß sie an die Gründung eines eigenen Hausstandes denken können.

Lackirer dürfen selten lange nach Arbeit suchen u. haben guten Verdienst.

Lehrer, die gut engl. verstehen, kön. nach Umständen noch ein Unterkom. finden, im Allgemeinen aber werden sie noch einen andern Erwerb suchen müssen.

Maler sind nicht gesucht, da die meisten Zimmer tapeziert und die Decken nur selten gemalt sind. Gute **Schild- und Wappenmaler** dagegen dürfen auf glänzenden Verdienst rechnen.

Maschinenbauer u. **Maschinenschlosser** erhalten täglich 1-2 1/2 Doll. finden aber nur selten Arbeit, wenn sie nicht englisch verstehen.

Maurer arbeiten meistens im Accord und erhalten gewöhnlich von 1000 Backsteinen 1-2 Doll., Taglohn 1-1 1/2 Doll.

Messerschmide finden nur in Fabr. Arb. u. verdienen höchst. 6 D. wöchentl.

Modelleure, in Holz oder Thon, sehr tüchtige, finden gut. Verdienst.

Müller verdienen monatl. nebst. Kost 15-20 Doll. u. brauchen nie lange nach Arbeit zu suchen. Wer das Geld z. Erbauen einer Mühle hat, ist gesichert.

Musiker finden nicht leicht ein gutes Unterkommen, u. müssen sich oft durch Herumziehen im Lande ernähren.

Nadler bleiben am besten in Europa. Hin und wieder finden sie Unterkommen in einer Fabrik, werden aber stets schlecht bezahlt.

Nagelschmide sind schlecht daran, denn die meist. Nägel werd. gegossen, die Schmidngl. eingeführt. Wer eine Nägelmasch. anschaffen kann, findet s. Fortkom.

Näherinnen verbessern ihre Lage durch das Auswandern selten, indem sie wöchentlich höchstens 1 1/2 Doll. verdienen.

Papierfärber finden sicher sofort Arbeit und guten Verdienst.

Papiermüller verd. tägl. 1 Doll., finden aber nur sehr schwer Arbeit.

Pianofortemacher verdienen tägl. 1 1/2-2 Doll., finden sicher Arbeit, sollten aber so viel mitbringen, daß sie einige Wochen aus der Tasche zehren können. Es werden in Amerika fast nur gute Instrumente mit solider Arbeit gebaut.

Polsterer finden nur in Matrazenfabr. Beschäftigung, werden dem Stück nach bezahlt u. können sich wöchentlich auf 5-6 Doll. bringen. Versteht er noch das Anstreichen u. Malen, so darf er an klein. Plätzen auf eine sich. Existenz rechn.

Porzellanmacher und **Porzellanmaler** dürfen nur schwer Unterkommen finden, weshalb sie besser in Europa bleiben.

Portraitmaler, die zugleich **Photographen** sind, finden in Landstädten oder wenn sie reisen, reichen Verdienst; in größ. Städten dürfte dieß schwerer halt.

Posamentiere kom. leicht unter, erhalten aber nur 5 D. Wochenl., o. Kost.

Sägemüller, welche ins Innere reisen, sind stets sehr gesucht, u. erhalten monatlich 20-30 Doll.; sie können sich leicht selbständig machen.

Sattler u. **Riemer**, tücht., dürfen nie nach Arbeit suchen u. werd. gut bez.

Schauspieler. Tüchtige Künstler und Künstlerinnen werden sehr gut honorirt und sind mehr gesucht als in Deutschland.

Schleifer verd. 1 1/2-2 D. tägl. i. Schleifen v. Instr., a.d. Hausirwege n. mehr.

Schlosser, geschickte, sind gesucht und erhalten 8-10 Doll. Wochenlohn.

Schmide müssen d.z. Hufschlag nöth. Werkzeug mitbr. u. Erhalt. neb. freier Station 3-6 Doll. Wochenlo. Ein Schmid kann sich im Innern des Landes sehr leicht selbständig machen.

Schneider werd. immer gesucht, müssen sich Anfangs ab.m.gering. Lohn begnügen. Wochenlohn b. Kost u. Wohn. 3-6 Doll. Bei Stückarb. wird mehr verd. **Zuschneider** erhalten bei freier Station 100 Doll. monatl. oder 25-40 D. wöch. Ankommende sollen sogleich jede Stelle annehmen u. sollten sie nur die Kost verdienen.

Schornsteinfeger dürfen neben Negern nie auf Beschäftigung rechnen.

Schuster, tücht. Arbeiter verdienen tägl. 2 Doll. bei Stückarb. u. dürfen um Arbeit nie verlegen sein. Bei Kost u. Logis erhalten sie 2-6 D. Wochenl. Sie können sich sehr leicht selbständig machen.

Schullehrer find. kein od. nur kärgl. Auskom., daher v. Ausw. dring. abzurathen.

Seifensieder können auf Arbeit in ihrem Fache nie zählen, indem sie einzig auf die Fabriken des Nordens beschränkt sind; im Lande bereitet Jedermann Seife u. Lichter selbst. Wer Mittel zur Selbstetablirung hat, wird viel verdienen.

Seiler find. entweder in New-York oder im Lande sicher Arbeit u. erhalt. tägl. 1-1 1/2 Doll. Lohn. Sie dürfen nur bis 2 oder 3 Uhr Nachmittags arbeiten.

Steinhauer finden überall Arbeit u. werden gut bezahlt.

Strickerinnen verdienen nur schwer ihren Lebensunterhalt.

Strohflechter verdienen kaum so viel, daß sie durch's Leben kommen.

Strumpfw Weber haben keine Aussicht auf Arbeit.

Stuhlmacher kön. in Fabrik. unterkom. u. erhalt. 1 Doll. Tagl. u. Kost.

Tapetendrucker müss. gut arbeit., find. dann aber bei gut. Lohn leicht Arb.

Tapezierer dürfen nur auf Arbeit rechn., wenn sie zugleich Sattler sind u. das Anstreichen verstehen. Im Frühjahr kön. sie viel Geld verdienen.

Tischler od. Schreiner sind nie um Arb. verleg. u. verd. 2-2 1/2 D. tägl.*

Tuchmacher u. Tuchscheerer finden nie Arbeit.

Uhrmacher, welche ihre Werkzeuge mitbring., find. im Innern guten Verdienst.

*) Tischler und viele andere Geschäfte müssen den Werkzeug in jede Werkstatt bringen und kostet ein vollständiger Tischlerhandwerkszeug 100 Doll.

Wachstuchbereiter u. Wachstuchdrucker sind bei gut. Lohn immer gesucht.

Waffenschmide find. nur Arb., wenn sie engl. verstehen, dann Verd. gut.

Wagner erhalt. im. Arb. u. verd. viel Geld, wenn sie sich in ein. Dorf niederlassen.

Wäscherinnen find. überall ihr sehr gut. Auskom. u. kön. Vermög. erwerb.

Weber, welche nicht auf Dampfwebstühl. arbeit. kön., kön. nur kärgl. ihr Leb. fristen. Eine Ausnahme machen sehr gesch. Teppichw. Seidenweberei noch nicht eingef.

Weingärtner werd. wie Bauernkn. (6-15 D. mon.) bezahlt u. find. l. Arbeit.

Weißbinder, welche die Behandl. d. Oelfarb. verstehen, find. l. Arb. u. Verd.

Ziegler find. nur im Innern d. Land. Unterkommen, meist bei schlechter Bezahlung. Wer ein paar hundert Doll. mitbringt u. sich an einem gangbaren Ort niederläßt, ist bald ein vermöglicher Mann.

Zimmerleute verdienen. 1-2 1/2 Doll. tägl. u. dürf. fast nie nach Arb. suchen.

Zinngießer, die ganz tüchtig sind, werd. gut bezahlt.

Rau

Ob man sich für das Leben in der Fremde eignet, ist aber nicht nur eine Frage des Berufs. Um in Amerika erfolgreich seinen Mann zu stehen, war etwas anderes mindestens ebenso wichtig: Die richtige Einstellung, die Fähigkeit, sich auf neue Situationen einzustellen und Chancen zu nutzen, wenn sie sich bieten. So heißt es in einem Rathgeber 1851:

Wenn ich nun, auf meine und meiner Freunde Erfahrungen gestützt, die Frage beantworten soll, wem denn eigentlich zur Auswanderung gerathen werden kann, so muß ich von vorn herein erklären, daß die Beantwortung durchaus nicht ohne genaue Kenntniß der Lage und der Verhältnisse einer jeder bestimmten Person, um die es sich handelt, so wie der Individualität derselben möglich ist.

Es kommen mit den Einwandererschiffen höchst sonderbare Persönlichkeiten hier ins Land, deren Kopf oft mit den wunderbarsten Begriffen und Vorstellungen angefüllt ist. So meint mancher, man könne hier ohne viele Mühe und Arbeit Geld, wie Heu, verdienen, und die gebratenen Tauben flögen Jedem in den Mund; oder die Arbeitgeber ständen hier haufenweise am Lake, auf arbeitssuchende Einwanderer harrend, um die dann bei Ankunft der Dämpfer ein wahres Reissen statt fände. Die guten Leute sehen dann bei ihrer Ankunft, daß von alle dem nichts wahr ist, besonders wenn sie einmal das amerikanische Stichwort hören: »help your self!« bei dieser Enttäuschung fühlen sie sich dann höchst unglücklich; anstatt jenen Grundsatz zu befolgen und eifrig und mit energischem Willen über das Ergreifen eines Erwerbszweiges aus zu sein, und vernünftiger Weise

einzuſehen, daß da, wo täglich eine Menge Einwanderer landen, nicht ſofort auf dem Fleck, ohne weitere Mühe für jeden einzelnen Arbeit und Verdienſt bereit ſein kann, murren ſie über ihr Schickſal und laſſen ihren Unmuth in allgemeinen tadelnden Redensarten gegen Amerika auß; ſie finden alles ſchlecht, was ihnen vorkommt, viel ſchlechter als in der Heimath; ſie preiſen dagegen Deutſchland, das ſie vielleicht mit ganz gleichen Raiſonnements verlaſſen haben, ſie reden von Deutſchlands ſchönem Rhein und ſeinen biedern Bewohnern, ſelbſt wenn ſie nur über die kölner Brücke gegangen ſind, um zur Eiſenbahn nach Belgien zu gelangen, oder gar den Rhein gar nicht geſehen haben, — kurz, ſie gebahren ſich, als hätten ſie das Paradies mit der Hölle vertauſcht.

Wieder andere, beſonders die Frauen, verfallen in die lautesten Klagen über kleine, unbedeutende Entbehrungen, ihnen fehlt bald dieſes, bald jenes, was ſie in Deutſchland beſeſſen haben, ſie ſtellen ſich, als hätten ſie das Heimweh. So iſt hier eine Elberfelderin, deren Mann ein recht ordentliches Verdienſt und gutes Auskommen hat. Ihre Erwartungen ſind aber höher geſpannt geweſen, ſie iſt unzufrieden und hat das Heimweh. Ich hielt es nun für meine Pflicht, der Landsmännin ſo viel ich vermochte, dieſes Sehnen nach der Heimath auszureden, als ich aber die Gewiſſheit erlangte, daß ihr weiter nichts fehlte als — ihre Großmutter und eine Kommode, überließ ich ſie ihrem Schickſal.

Nach ſolchen Erſcheinungen muß daher, wenn man einmal eine allgemeine Regel aufzuſtellen verſuchen will, allen denen von der Auswanderung unbedingt abgerathen werden, die ſich über die Entbehrung der gewohnten Verhältniſſe und Bequemlichkeiten nicht hinwegzuſehen, die es nicht

über sich vermögen und nicht den Muth besitzen, sich in Verhältnisse und Lebensansichten zu fügen, die von den europäischen und deutschen himmelweit verschieden sind. Auf der andern Seite kann also nur Demjenigen überhaupt zur Auswanderung gerathen werden, der muthig, mit einem frohen, frischen, gesunden Herzen begabt ist, sich in alle Verhältnisse zu finden weiß, mögen sie von den bisher gewohnten noch so sehr verschieden sein, der heute Schustern, morgen Schneidern kann;

In Deutschland würde man es als Erniedrigung ansehen, wollte ein Grossist plötzlich einen Store anfangen und dann mit Zündhölzern und Kochlöffeln, mit Wicse und Seife u. s. w. in den kleinsten Quantitäten handeln, wollte ein Bauunternehmer Schreinerei anfangen und sich selbst an die Hobelbank stellen, wollte ein Notar seine Praxis aufgegeben und einen Handel mit Schweinefleisch und Schmalz beginnen; hier aber findet man es ganz natürlich wenn Jemand einen Erwerbszweig aufgibt, so bald er in einem andern mehr Vortheil oder eine ihm mehr zusagende Beschäftigung zu finden glaubt, oder wenn er in andern Verhältnissen vielleicht seine eigene oder die Arbeitskräfte seiner Kinder glücklicher verwerthen kann. Von Geringschätzung aus dem Grunde eines solchen Geschäftswechsels ist hier gar keine Rede. Gehea doch die ersten Beamten des Staates aus allen möglichen Lebensstellungen, aus Handwerkern, Farmern, Kaufleuten, Hausirern, oder welche es sei, hervor, und man sieht nach Ablauf der Amtsdauer dieselben ganz ruhig wieder in ihre Werkstätte oder in den Kramladen u. s. w. zurückkehren, wo der bisherige Alderman, Friedensrichter oder Gouverneur dann hantiert, wie zuvor, ohne daß es irgend Jem-

mand einfällt, den Mann, als erniedrigt, zu beurtheilen oder zu bedauern. Auch steht man hier häufig verschiedenartige Geschäfte in einer Hand vereinigt, von denen man in Deutschland sagen würde, „sie passen nicht zusammen,“ oder „es schießt sich nicht, daß derselbe Mann, der den einen Beruf erwählt hat, auch das andere Geschäft treibt, weil dieses den Beruf entehrt.“ So kenne ich hier Notare, die in der Zeit, wo sie gerade nicht von Arbeiten ihres speziellen Berufes in Anspruch genommen werden, allerlei Nebengeschäfte treiben; und wäre dies Lanzunterrichtgeben oder Hausfren mit Schwefelhölzern — es schmälert nicht im Geringsten die Achtung, die der Mann als Mensch und Bürger verdient; es schändet hier selbst den Pastor nicht, wenn er in seinen Freistunden andere nützliche Arbeiten vornimmt. Vor Kurzem noch hat sich ein sehr fein gebilder, kenntnißreicher und geachteter Notar mit zwei andern hiesigen Bürgern vereinigt, um Schweine einzukaufen, sie zu schlachten, einzupöckeln u. s. w. und dann damit Handel zu treiben, alles das neben seinem eigentlichen Berufsgeschäfte, und ohne daß irgend Jemand Anstoß daran nimmt, oder gar ihm wegen dieses „unstandesgemäßen“ Benehmens die Aufträge für das erstere entzieht.

Wettstein



Es ist nicht alles Gold was glänzt

Erwägungen: Gewissensbisse, Pflichtverletzung?
Wie leben die Deutschen in Amerika?



Der Entschluß auszuwandern betraf nicht nur den einzelnen Auswanderungswilligen; auch die nächsten Angehörigen wurden durch eine derartige Entscheidung mitbetroffen. Das wußten natürlich auch die Verfasser der Rathgeber und richteten daher eindringliche Appelle - wie hier 1881 - an ihre Leser:

Bitte und Warnung

Wenn diese Blätter in eure Hände kommen sollten, ihr lieben Landsleute und Glaubensgenossen, ehe eure Gedanken an Auswanderung zur That geworden sind, dann bitte ich euch recht herzlich, folgende Punkte eingehend zu erwägen und zu beherzigen, bevor ihr einen Entschluß faßt.

1. Ihr dürft eurem Vaterlande nicht leichtsinnig, nicht ohne zwingende Gründe den Rücken kehren. Das Wort: „Wo es gut ist, da ist mein Vaterland“ ist ein römisches, ein heidnisches Wort; unsere Väter aber haben Ausland und Elend für gleichbedeutend erachtet.

2. Bedenkt ihr auch, was ihr an eurer Heimath, eurem Vaterhause, eurer Freundschaft, an eurer Kirche, euren Gottesdiensten, euren Schulen habt, und was ihr damit verliert? Wer weiß, ob ihr drüben in der Fremde eine evangelische Gemeinde findet, ob euch Gottes Wort und Sakrament geboten wird, ob euren Kindern eine deutsche Schule sich aufthut.

3. Wißt ihr, welche Mühsale und Beschwerden euch unterwegs und drüben erwarten, in wie völlig veränderte Verhältnisse ihr dort eintretet und was ihr Alles schmerz-

lich zu vermissen haben werdet euer Leben lang, auch wenn ihr sonst euer gutes Fortkommen finden solltet?

4. Sind die Beweggründe, die euch zur Auswanderung bestimmen, wirklich stichhaltig und stark genug, um für das alte, sichere, liebe Heim eine ungewisse Fremde einzutauschen?

5. Laßt euch nicht blenden durch die glänzenden Aussichten, die euch von denen eröffnet werden, die euch zur Auswanderung bestimmen wollen, mögen es Agenten sein oder gute Bekannte. Auch von den Berichten der Angehörigen von drüben her gilt das Wort: „Es ist nicht alles Gold was glänzt.“

6. Könnt ihr euch ohne Gewissensbedenken loslösen von den heimischen Verhältnissen, oder macht ihr euch vielleicht einer Pflichtverletzung schuldig, ihr Kinder euren Eltern, ihr Arbeiter euren Brotherren, ihr Militairpflichtigen dem Staate gegenüber?

7. Denkt auch daran, wie viele schon bitter enttäuscht und bettelarm von drüben zurückgekehrt sind, wie viele andere ihnen gern gefolgt wären, wenn sie sich nicht geschämt, oder wenn sie die Mittel gehabt hätten, wie viele dort in der Fremde verdorben, verschollen, hinter dem Zaun gestorben sind, oder ein Ende mit Schrecken genommen haben.

Schröter

Die mühevollte Arbeit zum Aufbau einer neuen Existenz im Ausland war schon hart genug. Um darüber hinaus nicht auch noch mit Sprachschwierigkeiten zu kämpfen, schlossen sich in Amerika viele deutsche Auswanderer zusammen. Es war schon ein gutes und beruhigendes Gefühl, in der Nähe Landsleute zu wissen, die nicht nur ihre Sprache verstanden, sondern ihnen auch bei der mühseligen Ansiedlung im Ungewissen helfen würden.

Neuankömmlinge zogen es häufig vor, sich in der Nähe von Landsleuten anzusiedeln und nahmen es dafür sogar in Kauf, daß das Land dort nicht so gut war wie anderswo.

Aber wie überlebte man als Deutscher im fremden Erdteil? Dazu die Atlantischen Studien 1854:

Bei der ungeheuren Auswanderung der Deutschen aus ihrem Vaterlande nach der westlichen Küste des atlantischen Oceans, glauben Alte wie Junge, sich nur von ihrer Heimath zu trennen, um nach einer vier oder sechswöchentlichen Seefahrt in den nordamerikanischen Staaten viele der alten Verhältnisse, die alten Sitten, die Sprache, kurz das ganze Deutschthum wieder zu finden. Allein früh oder spät von diesen Begriffen geheilt, verschwinden oder verschwimmen sie im amerikanischen Leben, oder es stellt sich Sehnsucht und Weh nach der alten Heimath, nach ihren vaterländischen Gebräuchen und häuslicher Geselligkeit bei ihnen ein. Wer Mittel hat, befriedigt diese Sehnsucht durch eine Rückkehr, andre aber gehen mit ihren hoffnungslosen Träumen in der realen Welt des Marktes dahin und ihr mattes Auge bricht bei dem letzten Schütteln des Fiebers zusammen.

Der Deutsche findet sich drüben wieder in der neuen Welt, aber das Deutschthum verfliegt bei dem Verlassen des heimischen Bodens. Seine Sprache wird drüben von Millionen verstanden, seine Lieder werden gesungen, seine Arbeit geschätzt, aber sein Gemüth lebt nur in schönen Erinnerungen Einzelner; es ist eine Blüthe, die reich in der Heimath blüht, im fremden Lande aber verwildert und entgegengesetzte Resultate erzeugt.

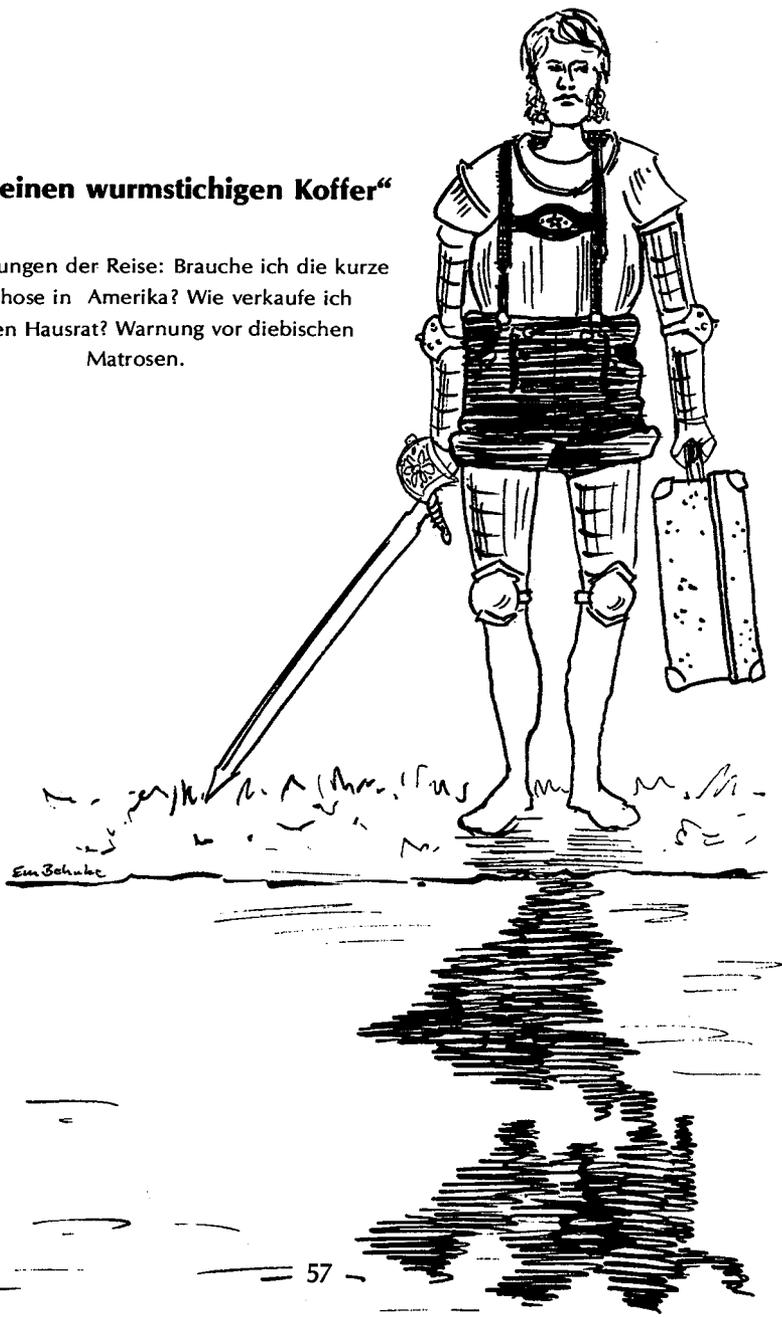
New York mit seinen Vorstädten und umgränzenden Marken beherbergt hunderttausend Deutsche oder deutschen Ursprungs, New-Orleans, Baltimore, San Francisco, Philadelphia, Boston haben verhältnismäßig viel Deutsche aufzuweisen. Im Staate Pennsylvanien ist unsre Sprache heimisch, wenn auch nur schrecklich currumpirt. In Indiana, Ohio, Wisconsin und Iowa bebauen deutsche Ackerleute den Boden, und in der ganzen Union ist fast kein Fleck, in dem der Deutsche nicht eine Niederlassung gebildet.

In Pennsylvanien soll es einst nur von wenigen Stimmen abgehangen haben, ob in der öffentlichen Gerichtsbarkeit dieses Staates die deutsche Sprache als gesetzliche betrachtet werden sollte; in Indiana hat die öffentliche Stimme einen gebornen Deutschen zu dem einflußreichen Amte eines Vice-Gouverneurs gehoben, im Congresse, in den gesetzgebenden und industriellen Versammlungen fast aller Staaten sitzen oder saßen Deutsche und Männer deutschen Ursprungs, aber trotzdem und obgleich mehr als 150 deutsche Zeitungen in der Union bestehen und überall das Vereinswesen zur wahren Manie unter den Deutschen geworden ist, hat doch ihr öffentliches Leben keine Bedeutung, und höchstens in einigen westlichen Staaten oder auch im Osten zur Zeit

der Staatswahlen wird es von dem Amerikaner berücksichtigt.

„Bloß keinen wurmstichigen Koffer“

Vorbereitungen der Reise: Brauche ich die kurze Lederhose in Amerika? Wie verkaufe ich meinen Hausrat? Warnung vor diebischen Matrosen.



Nach langen Überlegungen ist der Entschluß auszuwandern gefaßt und steht unumstößlich fest. Jetzt gilt es, das Unternehmen richtig vorzubereiten, um in der Fremde nicht Schiffbruch zu erleiden. Stellen wir uns einen Auswanderungswilligen im 19. Jahrhundert vor. Was soll er in die neue Heimat mitnehmen?

Gewiß hat der Emigrant, nennen wir ihn Georg, viele Gegenstände, an denen er hängt. Aber ob der Kronleuchter, den er von Tante Erna geschenkt bekam, in Amerika nützlich sein wird, oder ob er ihn etwa zusätzlich belastet, kann er selbst nicht entscheiden. Also liest er in einem Rathgeber von 1869 nach:

Um nun zur Sache selbst zu kommen, führen wir von mitzunehmenden Gegenständen folgende auf:

K l e i d e r. Es ist ein ordentlicher Vorrath davon für jeden Auswanderer, gleichviel worauf seine Absichten gerichtet seien, wünschenswerth, weshalb in keinem Falle solche vor der Abreise veräußert werden dürfen. Auch was nicht gerade neu ist, erfüllt in Amerika ebensogut, wie bei uns seinen Zweck, indem man dort auch Arbeitskleider braucht. Ein ordentlicher, insbesondere reinlicher Anzug erleichtert das Unterkommen von Auswanderern sehr, weil man überall auf einen anständig gekleideten Menschen mehr hält, als auf einen zerlumpten oder wenigstens unordentlich gekleideten. Für Auswanderer in die westlichen Staaten sind Kleider um so nötiger, weil sie dort sehr theuer sind. Bei neu anzuschaffenden Kleidungsstücken ist auf das Ziel der Reise Rücksicht zu nehmen und für wärmere Gegenden ein leichter, für kältere ein dicker wollener Zeug zu wählen. Es sind insbesondere

auch die schnellen Witterungswechsel, die dem amerikanischen Klima eigen sind, und die dem Einwanderer die Nothwendigkeit einer wärmeren Kleidung auferlegen, zu berücksichtigen. Es sollten warme Unterkleider, wozu Flanell am besten sich eignet, keinem Auswanderer fehlen; Unbemitteltere können auch farbige Zeuge, die weniger leicht schmutzen, wählen. Des Anstandes halber sollten, wenigstens während der Seereise, auch Frauenzimmer Unterbeinkleider tragen, falls sie im Zwischendecke mit den übrigen Passagieren zusammenreisen. Der Amerikaner liebt Sauberkeit, dabei aber auch Solidität der Kleidung, deswegen ist dort überflüssiger Putz noch weniger am Platze als in Europa. Es sollte überhaupt von Auswanderern jede auszeichnende Kleidung vermieden werden, wozu die kurzen Lederhosen, die in manchen Gegenden getragen werden, gehören, die deshalb für die Reise nicht neu angeschafft werden sollten; bereits in Gebrauch befindliche mögen immerhin beibehalten werden, insbesondere von denen, die in's Innere ziehen. Gute Dienste leistet als Kopfbedeckung ein Hut mit breiter Krämpe sowohl gegen Sonne als Regen. Frauen sollten sich keine neuen Kleider vor der Abreise anschaffen und diejenigen, welche in den Städten zu bleiben beabsichtigen, nur auf kürzere Zeit sich vorsehen, denn die Trachten der amerikanischen Frauen sind von den bei uns üblichen wesentlich verschieden.

S c h u h e. Für die Reise sind Schuhe mit doppelten Sohlen, welche der Feuchtigkeit länger widerstehen, die besten. Lederwerk ist in Amerika theuer, weshalb auf einen Vorrath von Fußbekleidung Bedacht zu nehmen ist. Man sehe mehr auf Dauerhaftigkeit als auf Zierlichkeit. Wer solcher Waare bedarf, kann sie überall bekommen,

sie ist aber eben so theuer als leicht gearbeitet.

Weißzeug. Nichts empfiehlt mehr als schöne, reine Wäsche. In Amerika sind zwar baumwollene Hemden, zum Theil auch farbige oder gedruckte häufiger gebräuchlich, als leinene oder flächsene; welcher Unterschied aber zwischen einem baumwollenen und einem hänfenen Hemde ist, hat man in neuester Zeit, wo leichte Waare auch bei uns die solidere verdrängt, zur Genüge erfahren. Die Mehrzahl der Auswanderer wird es daher mit Recht vorziehen, wo immer thunlich auch hierin einen Vorrath einzulegen. Auf der See ist öfteres Wechseln der Wäsche nothwendig, wozu reine Hemden vorrätbig sein müssen. Das Waschen an Bord geht nicht wohl an, weil es dem Weißzeuge schadet und die Räumlichkeiten zu enge sind.

Betten. Auf der See sind von den üblichen Federbetten füglichlicher Weise bloß Unterbett und Pfühl zu benutzen, zu Decken eignen sich wollene Teppiche oder abgenähte von Baumwollenzeug mit Leintüchern besser; dagegen ist ein gutes Federbett auf den neuen Ansiedlungen eine gar schöne Sache, weshalb es Niemand reuen wird, sich damit versehen zu haben. Einzelne Personen und Familien, die keine Betten mitbringen, haben am Abfahrtsplatze Matrazen von Stroh oder Seegras anzuschaffen, weil ein Bett von den Schiffseigenthümern nicht geliefert wird. Für ärmere Familien ist es fast rätlicher, sich der Betten zu entäußern, dieselben haben immer einen ordentlichen Preis und erhöhen beim Verkauf die Geldmittel, während ihr Transport leicht außerordentliche Ausgaben nach sich zieht, da sie zwar nicht schwer sind, aber viel Raum einnehmen, auf dessen Ersparniß sehr zu sehen ist, weil die Frachten, wie schon oben bemerkt,

zur See nach Fußten bemessen werden. Ein weiches Lager ist zwar dem Ansiedler bei der harten Arbeit sehr zu gönnen, aber das Liegen auf einem Strohsacke oder auf weichem Moos, auf das vielleicht bald Pelze gelegt werden können, ist sicher nicht das Beschwerlichste, was ein Auswanderer in Aussicht hat.

Ackergeräthschaften. Größere Stücke, wie Pflüge u.s.w. können natürlicherweise nicht mitgenommen werden, es ist nicht einmal rätlich, das Eisenwerk mitzunehmen, erstens weil dann der Pflug zum Verkauf in der Heimath allen Werth verlieren würde, und dann weil zum Ackerbau in Amerika die Pflüge anders eingerichtet sind und anders eingerichtet sein müssen. Anlangend die kleineren Stücke, als: Sichel, Sensen, Hauen, Aexte, Sägenblätter u.s.w., so sind dieselben, was daran noch einigermaßen brauchbar ist, ohne Ausnahme mitzunehmen, versteht sich blos die Eisentheile; das Holz versperrt zu viel Platz und läßt sich ohne große Kosten ersetzen. Man ist dieselben schon gewohnt und arbeitet leichter damit, als mit den amerikanischen Werkzeugen, die zwar der Mehrzahl nach besser, aber dafür auch viel theurer sind. Wer gutes Pferdegeschirr besitzt und Hoffnung hat, Pferde halten zu können, lasse sein Geschirr mit Ausnahme des Kummets, das zu viel Platz einnimmt, nicht zurück, denn Lederwerk ist in Amerika theuer, wobei jedoch es nicht zu übersehen ist, daß in Amerika die Verwendung der Ochsen zum Ackerbau weit gewöhnlicher ist, als die der Pferde. Ueberdieß sollte jeder Auswanderer, der sich auf bisher nicht angebautem Lande niederlassen will und deswegen auch seine Wohnung erst errichten muß, noch Handwerkszeug vom Zimmermann, Maurer oder Steinhauer und vom Schreiner haben. Ein Beil

zum Behauen der Balken, größere und kleinere Bohrer zum Bohren der Zapfenlöcher, einige Meißel, ein Zweispitz, ein Hobel mit einigen vorräthigen Eisen, Hämmer, Feilen und einiges Weitere, was jeder Auswanderer selbst ausfindet, werden ihm gute Dienste leisten! Jeder Handwerker, der auf eigene Rechnung zu arbeiten gedenkt, nehme seinen Handwerkszeug, so weit er transportabel ist, mit und denke zum Voraus darauf, wie er das fehlende selbst, ohne fremde Beihülfe später ersetzen kann.

S ä m e r e i e n . Wer in Amerika Ackerbau treiben will, unterlasse es nicht, sich mit Samen von verschiedenen Pflanzengattungen zu versehen. Nicht etwa, weil Samen an seinem Niederlassungsort nicht zu haben ist, sondern deshalb, weil er bei dessen Ankauf häufig Prellereien ausgesetzt sein wird, indem er selbigen zu theuer bezahlen muß oder alten unbrauchbaren Samen oder solchen von andern Gattungen, als er zu haben wünscht, bekommen wird; daß darunter Getreide nicht verstanden ist, wird wohl kaum beigesetzt werden dürfen; ebenso braucht es auch von einer Gattung nicht gar viel zu sein, es läßt sich ja nöthigenfalls im ersten Jahre mit wenig mitgebrachten Körnern im Garten Samen für die spätere Aussaat erzielen. Wir führen als mitzunehmend auf: Kerne von verschiedenen Obstsorten, sowohl Steinobst als Kernobst, es sind dabei die besseren Sorten auszuwählen; sogenannte rauhere Gattungen, die sich für kälteres Klima am besten eignen, sind für den Nothfall nicht zu vergessen; ferner Samen von allen Küchengewächsen, wovon die Hausfrauen schon einen Vorrath anschaffen können; es muß auch dem Scharfblick des verständigen Landwirths überlassen bleiben, was und wie viel er zur Verpflanzung in das neue Vaterland für nöthig hält. Jedenfalls sind die ver-

schiedenen Gattungen sorgfältig auszusondern und mit Ueberschriften zu versehen.

H a u s r a t h mitnehmen zu wollen, wäre unbedingt zweckwidrig und würde mehr Kosten und Plackereien verursachen, als derselbe werth wäre und würde doch am Ende beschädigt ankommen.

Wir haben
auch einen mäßigen Schmiedebalgsalbe
mitgenommen, was wir bisher noch nicht
bereueten.

de Haas

Lebende Hausthiere eignen sich ebenfalls nicht zur Mitnahme, man kauft jedenfalls um denselben Preis in Amerika wieder ein, und bekommt dann Racen, die für das Klima paßen und auch bereits an dasselbe, sowie an die Behandlungsweise gewöhnt sind.

N a h r u n g s m i t t e l. Die mitzunehmenden Nahrungsmittel richten sich großentheils nach den Accordsbestimmungen. Für gewöhnlich wird außer gesalzener Butter, gedörrte Zwetschgen, geräucherte Schinken, Essig, etwas Branntwein nichts mitzunehmen sein.

K ü c h e n g e s c h i r r, eisernes, mitzunehmen, ist hauptsächlich dann rätlich, wenn man das Kochen an Bord selbst besorgen will. Irdenes Geschirr im Seehafen zu kaufen, ist nicht thunlich, weil es am ersten Tage zerbrochen werden würde. Es sind deswegen auch Zinnteller nicht zurückzulassen. Eisernes Geschirr würde aber jedenfalls im Seehafen weit mehr kosten, als aus dem zu Hause verkauften erlöst worden ist, man nimmt also dasselbe, natürlich mit der größten Beschränkung, mit auf die Reise, zumal, da es am Endpunkt derselben eben so nothwendig ist als unterwegs. Zerbrechliche Gegenstände mitzuneh-

men, geht im Allgemeinen nicht an, durch mehrmaliges Umladen leiden dieselben fast immer Schaden.

Bücher, Schreibmaterialien. Solche mitzunehmen ist insbesondere denjenigen Auswanderern anzuzufempfehlen, die ins Innere des Landes ziehen wollen, wo sie möglicherweise vereinzelt wohnen, da ist ein gutes Buch zuweilen eine wahre Labsal an den langen Winterabenden. In keiner christlichen Familie sollte die Bibel, ein Gesangbuch und ein Gebetbuch fehlen, einer auswandernden am wenigsten; ein so wichtiges folgeschweres Unternehmen bedarf wohl der göttlichen Hülfe und der Betrübte, und Unglückliche hat nirgend eine sicherere Zuflucht als im Gebet, das ihn immer trösten, stärken und aufrichten wird. Wer vielleicht jahrelang keine Kirche besuchen kann, übe um so fleißiger seine Hausandacht und versehe sich daher mit einer Bibel, einem oder einigen Gebetbüchern und einem Gesangbuch. Wer weitere nützliche Bücher besitzt, behalte ebenfalls die besten bei: Bücher, besonders Deutsche, sind in den westlichen Staaten nicht bloß theuer, sondern auch um hohen Preis schwer zu bekommen. Ein Familienvater denke auch an seine Kinder, die er bisweilen aus Mangel einer naheliegenden Schule, so gut er kann, selbst unterrichten muß, er sorge für diese durch Mitnahme einiger geeigneter Bücher, einiger Schiefertafeln u.s.w. Papier, Federn und Tintenpulver sind in den amerikanischen Städten und Städtchen so häufig als bei uns, auf dem Lande aber selten und theuer. Ein Päckchen mit Tintenpulver nebst Gebrauchsanweisung, einige Dutzend Stahlfedern und einige Buch Papier nehmen wenig Raum ein, sind also besser vom Haus aus mitzunehmen, weil der Ankauf derselben leicht später übersehen werden könnte, wo so gar

vieles dem Auswanderer obliegt.

Uhren sind hier nicht sehr in Mode; fast Jeder bestimmt hier die Zeit nach der Sonne, die fast immer scheint; es nehme daher Keiner Uhren mit hierher, um sie zu verkaufen, wohl aber eine gute zum eigenen Gebrauch, die man dann freilich auch nach der Sonne stellen muß, da es hier keine Thurmuhren gibt.

de Haas

Wegen den auf der Reise zu passirenden Zolllinien ist es rathsam, ein Verzeichniß aller mit sich führenden Gegenstände mit der Angabe alt oder neu, anzufertigen und dasselbe so zu verwahren, daß man es jederzeit leicht haben und vorzeigen kann.

Leinwand, Schuhwerk u.s.w. müssen einige Zeit getragen werden, da neue Gegenstände den Zöllen mehr unterworfen sind als gebrauchte.

Rau

Bevor aber die gerade erwähnten Gegenstände in der neuen Heimat zur Anwendung kommen konnten, mußte man erst einmal die Schiffsreise überstehen. Nur wenige Rathgeber bereiteten die Auswanderer darauf vor, daß sie auch einiges einzig für die lange Überfahrt einpacken müßten.

Der Inhaber eines Billets für den 2. Platz der Havre'schen Dampffregatten braucht durchaus keine Lebensmittel, Koch- und sonstige Geräte mitzunehmen. Dem, der auf dem dritten Platz reisen will, empfehle ich aber Folgendes vorher anzuschaffen: einige Gabeln, Messer und Löffel, einen Suppenteller, einige kleinere blecherne Becher (ja keine Glas- und Porzellansachen) für Wein, Cognac und Kaffee, eine Kaffeemühle und einen Kaffeetopf, einen blechernen Waschnapf, einen dito Nachttopf mit Deckel, einen Hammer und eine Anzahl Nägel. An Nahrungsmitteln nehme er mit: einige Pfund gebrannten Kaffee, einige Pfund Zucker, eine Flasche guten Rum und vor Allem einige Stücke gutes Rindfleisch oder einen guten Schinken. Was die Kleidung betrifft, so thut man wohl, sich mit einigen frischen Hemden und Strümpfen zu versehen, eine dicke wollene Decke thut gute Dienste, Betttücher hat keiner von sämmtlichen Deck-

passagieren gebraucht; Handtücher dürfen nicht vergessen werden. Meine gewöhnliche Ueberkleidung, die sich als sehr praktisch erwies, war ein weiter wattirter Schlafrock mit guten Taschen, und ein kleines Mützchen ohne Schirm. Hüte und Schirmmützen ohne Sturmbänder sind unpassend; sie wurden häufig eine Beute des Meeres.

de Haas

Manches muß sich Georg sicherlich neu anschaffen, und hätte er das Geld dazu, würde er vermutlich nicht auswandern. Also muß er sich von seinem Kronleuchter trennen, muß sogar noch mehr Dinge verkaufen, an denen sein Herz hängt, um sich neue Stiefel, einen neuen Koffer und viele andere notwendige Dinge leisten zu können. Was es bedeutet, alle Brücken abzubrechen, liest er 1869:

*Wenn der Auswanderer nach dem Vorstehenden von seinem Eigenthum dasjenige ausgewählt hat, was er mitzunehmen beabsichtigt, so wird er darauf denken, das übrige auf eine für ihn möglichst vorteilhafte Weise zu Geld zu machen; zweierlei hat er dabei vor Allem zu beobachten, das erste ist, daß er **Alles verkauft, was er nicht mitnehmen kann, also nichts zurückläßt**, und das zweite, daß er nicht **übereilt verkauft** und lieber ein Jahr oder zwei die Reise aufschiebt.*

Was das erste anbelangt, so wird wohl Jedermann einsehen, daß es sich beim Auswanderer nicht darum handelt, dafür zu sorgen, daß er zurückgelassenes Eigenthum

antrifft, wenn er wieder zurückkommt, er zieht nicht fort, um wieder zu kommen, er nimmt auf immer Abschied und braucht in der alten Heimath kein Eigenthum mehr, aber um so nöthiger in der neuen. Es ist keine andere Wahl mehr da, als durchsetzen oder zu Grunde gehen, wer sich dessen bewußt ist, wird alle Kräfte zusammennehmen, um sein Ziel zu erreichen. Wer der Ansicht ist, es einmal mit einem Theil seines Vermögens zu probiren, wenn es gut geht, das übrige nachkommen zu lassen, oder wenn es ihm nicht gefällt, wieder umzukehren — dem wird es unter zehn Fällen vielleicht einmal gelingen, er hängt immer zu sehr an der alten Heimath, an dem dort befindlichen Hinterhalt und ist dadurch gehindert, mit rechter Beharrlichkeit seinen neuen Geschäften obzuliegen, aber wo nur ein Ausweg ist, da kommt ein anderer Geist in's Unternehmen und wo es immer möglich, wird der Erfolg nicht ausbleiben. Wenn ein solcher Probierer den größern Theil seines Vermögens darüber einbüßt, so wird er es meistens seiner übergroßen Vorsicht zu verdanken haben: hätte er mehr Geld zu seiner Verfügung gehabt, wäre er im Stande gewesen, mehr oder besseres, vielleicht schon angebautes Land, einen größeren Viehstand, vollkommenere Werkzeuge und mehr Bequemlichkeiten sich zu verschaffen und er wäre mit seiner neuen Lage zufrieden gewesen. Das Zurückgelassene später nachzuholen, ist mit viel Umständen und Kosten verknüpft, in der Abwesenheit wird das Eigenthum, wenn es nicht etwa geradezu Kapitalien sind, nicht so umgetrieben, wie man es selbst thut. Ein anderes ist es bei ledigen Leuten, die weniger bemittelten Familien angehören und die vorausgehen, um einstweilen ein Unterkommen für die in ein paar Jahren nachfolgenden Eltern oder Geschwister zu

gründen, weil die vorhandenen Mittel zur Reise für alle nicht hinreichen. Bloss in diesem Falle ist es zu rechtfertigen, wo aber die Geldmittel vorhanden sind, soll nichts, gar nichts zurückgelassen werden, weder Geld noch Geldeswerth, am allerwenigsten aber Familienglieder; jede arbeitsfähige Hand wird die aufgewandten Kosten reichlich ersetzen.

Rau

„... aber wie soll ich mein ganzes Hab und Gut für die Reise verpacken?“ Für die meisten Auswanderer war die Fahrt nach Amerika die erste Reise ihres Lebens. Es ist also kein Wunder, daß sie im Kofferpacken ungeübt waren; und wenn wir auch heute über die Ratschläge von 1869 schmunzeln müssen, so werden sie bestimmt so manch einen vor Schaden bewahrt haben.

Das Packen der Effecten.

Dem Packen der Effecten ist größtmögliche Aufmerksamkeit zu schenken, einmal weil davon großentheils der Umstand abhängt, ob die Gegenstände unbeschädigt an ihrem Bestimmungsorte ankommen werden und dann, weil dadurch die Kosten erhöht oder verringert werden können.

Um gegen Beschädigung seines Eigenthums möglichst gesichert zu sein, verwende man keine alten wurmstichigen Koffer zum Packen, dieselben sind bei dem Ein- und

Ausladen dem Herumwerfen ausgesetzt und müssen von gutem, neuem tannenen Holze mit eichenen Leisten und starkem Eisenbeschläg gefertigt werden. Es sind schon Fälle vorgekommen, daß Koffer beim Lichten (Ausladen der größern Schiffe in kleinere...,) zerbrochen und der Inhalt in's Wasser fiel, wenn dabei auch nicht gerade Alles verloren sein sollte, weil noch Manches aufgefangen werden kann, so wird auch dieses nicht gerade besser. Würde ein Koffer im untern Schiffsraum während der Reise verlegt und es dränge zufällig Wasser ein oder es würde durch Zerbrechen eines Gefäßes irgend eine Flüssigkeit in der Nähe des Koffers ausgegossen, so müßte dessen ganzer Inhalt verderben, weil sich während der Reise nicht nach dessen Zustand sehen läßt. Man scheue deshalb eine kleine Mehrausgabe nicht, um in dieser Beziehung ruhig sein zu können. Zur Erleichterung des Auf- und Abladens sollen an beiden Seiten starke Handgriffe auf dauerhafte Weise angebracht sein. Da eiserne Handgriffe die nächstliegenden Kisten und Koffer beschädigen, so werden solche am besten von Leder gemacht.

Die Deckel sind besser flach als gewölbt zu machen, weil bei der Raumberechnung die Höhe des Koffers in Berechnung kommt und somit die Wölbung des Deckels zur Hälfte für den Auswanderer verloren geht.

Was sodann das Einpacken selbst betrifft, so ist dabei wohl zu unterscheiden zwischen den Gegenständen, die man während der Reise und solchen, die man erst am Ziel der Reise brauchen wird. Was man während der Reise nöthig haben wird, also ein doppelter Anzug, reine Wäsche, einige Arzneimittel, Spiegel, Kamm, Rasierzeug, Nähzeug u.s.w. packe man besonders. Wo möglich sondere man auch die Nahrungsmittel von dem übrigen

Gepäck, sofern sie nicht blos in trockener Waare bestehen, denn bei einem Unfall können diese leicht die Kleidungsstücke u.s.w. beschädigen. Wer bloß e i n e n Koffer hat, kann freilich nicht alles so streng absondern, er nehme aber lieber keine Flüssigkeiten mit, als daß er solche in dem Koffer verwahrt, der sein übriges Eigenthum enthält, er lege auch die nöthigsten Stücke oben hin, um sie leichter bei der Hand zu haben. Für diejenigen Werkzeuge, die man öfter, ja täglich braucht, wie Messer, Gabeln, Löffel, Scheeren, Faden, Käämme u.s.w. läßt man am besten ein besonderes, verschließbares Schubfach anbringen, um den Koffer so wenig als möglich öffnen zu dürfen.

Gewehre, welche ein oder der andere Auswanderer besitzt, müssen auf dem Schiffe dem Kapitän übergeben werden, demnach so verpackt sein, daß man sie, so bald es verlangt wird, ohne viel Umstände herausnehmen kann.

Rau

Diebstahl an Bord: Mancher Verfasser der Rathgeber hat selbst böse und bittere Erfahrungen machen müssen:

Ich mache hier schon im Voraus die Bemerkung, daß der Auswanderer während der ganzen Reise sein Gepäck nie aus den Augen lassen darf, so lange es nicht in vollkommener Sicherheit ist, und das ist nur dann der Fall, wenn es unten im Schiffsraum liegt, oder wenn die Zollbeamten es unter Verschluß haben.

Noch muß ich bemerken, daß an der Kiste, welche man auf dem Schiff in Gebrauch nehmen will, ein gutes Schloß angebracht sein muß, zudem muß sie so eingerichtet sein (etwa mittelst eines Querdurchschlags), daß die eine Hälfte unausgefüllt ist. Wir hatten beides versäumt; von unseren Schließern hielt nur eines Stand, und als wir unsere auf dem Schiffe benötigten Sachen auspackten, konnten wir sie nur mit der größten Mühe wieder hineinzwängen. In Folge davon mußten wir, um den Diebereien der Matrosen zu entgehen, eine Wache bei unseren Sachen einrichten. Es waren unserer fünf Personen, die sich zu diesem Zwecke regelmäßig alle zwei Stunden ablösten.

de Haas

Neben der Mitnahme der verschiedensten Gegenstände und Gerätschaften ist auch — selbst in Amerika, dem Land der Freiheit — das Mitführen eines Passes oder eines Wanderbuches dringend anzuempfehlen.

Die deutsche Gesellschaft in Neu-York sagt in einem ihrer Jahresberichte wörtlich: „Es wird in Deutschland längst bekannt geworden sein, daß sich in den vereinigten Staaten, namentlich in den größeren Seestädten, ein zunehmendes Vorurtheil gegen Einwanderer, gegen Fremde überhaupt zeigt, das heftig zu werden droht, wenn es — wie dieß in den letzten Jahren angeblich auch in gewissem Grade auch wohl wirklich der Fall war — durch fernere Ankunft von Bettlern, nutzlosem Gesindel, Verbrechern und Sträflingen genährt wird.“

Darin liegt eine nicht zu verkennende Lehre für Auswanderer, am meisten aber für diejenigen, welche in der Absicht, Arbeit zu suchen, nach Amerika kommen, sie werden solche nur erhalten, wenn sie sich ausweisen können und sie werden um so eher Arbeit finden, je besser sie sich auszuweisen vermögen. Es ist in Amerika eben wie in Europa, einem unbekanntem Menschen, der überdieß kein Zeugniß für sein früheres Verhalten beibringen kann, wird man nichts anvertrauen. Es sorge deshalb jeder Auswanderer für ein obrigkeitliches Prädikatszeugniß, auch wer in's Innere der Union ziehen will, man wird zwar dort schwerlich darnach fragen, aber es weiß doch Niemand sicher voraus, ob er nicht in eine Lage kommen kann, in der ihm ein solches Zeugniß dennoch von Nutzen wäre, er trägt ja nicht schwer daran; ich wollte wünschen, daß Niemand etwas Ueberflüssigeres mit nach Amerika brächte!

Rau

Daß sich an Bord der Auswandererschiffe zahlreiche zweifelhafte Gestalten befanden, die ihren Ehrgeiz darein setzten, ihre Mitreisenden um die Ersparnisse zu bringen, war im allgemeinen bekannt. Doch auch hier halfen die Rathgeber mit nützlichen Hinweisen:

Die sicherste und beste Art, das Geld zu verwahren, ist, dasselbe während der Reise in einem zweckmäßig eingerichteten Gürtel unter der Kleidung zu tragen, was bei Goldmünzen nicht zu beschwerlich ist. Wenn mehrere erwachsene Familienglieder vorhanden sind, ist eine Vertheilung des Geldes an dieselben, falls es nicht besondere Rücksichten verbieten, für den Fall zweckmäßig, daß eines oder das andere verunglücken sollte, wo dann doch nicht Alles verloren ist. Zur See kann das Geld in die Koffer oder Kisten gelegt werden, die wohl verschließbar sind und die man immer im Auge hat; wo sich der Kapitän damit befaßt, ist es bei diesem sehr gut gegen Quittung aufgehoben. Immer mache man es sich zur Richtschnur, so wenig als möglich Geld zu zeigen und Niemand wissen zu lassen, wo man es aufbewahrt. In Koffern oder Kisten, die man nicht immer bei der Hand hat, sie mögen noch so gut verschlossen sein, soll das Geld nicht gelegt werden, es können solche auf irgend eine Art abhanden kommen, zerbrechen und das Geld herausfallen oder was auch schon vorgekommen ist, beim Aus- oder Einladen in's Wasser fallen.

Rau



Die Überfahrt

„Ekelhafte Übel“ in der „Folterkammer des Zwischendecks“.
Beefsteak für die Kajütpassagiere

§. 18.

Für die Einrichtung der zur Passagierfahrt bestimmten Schiffe gelten folgende Vorschriften :

a. Das Zwischendeck muß, von Deck zu Deck, mindestens 6 Fuß hoch, und das Deckholz mindestens $1\frac{1}{2}$ Zoll dick sein;

b. auf jedem Schiffe muß für hinreichende Ventilation gesorgt sein und dieselbe während der Reise gehörig unterhalten werden;

c. führt das Schiff mehr als 125 Passagiere, so müssen mindestens vier Privets vorhanden sein;

d. die Kojen und sonstigen Schlafstellen der Passagiere sind von trockenem Holze ohne scharfe Kanten bequem einzurichten, und dürfen nicht mehr als zwei Reihen übereinander angebracht werden. Sie müssen mindestens 6 Fuß Länge im Lichten haben, und 18 Zoll Breite für jede Person enthalten, die untersten auch wenigstens 4 Zoll vom Deck entfernt sein;

e. das Schiff ist mit dem gehörigen Kochapparat und dem zum Vertheilen der Speisen erforderliche Geschirr, sowie mit einer richtigen Waage und bremischen Gewichten zu versehen;

f. das Zwischendeck muß regelmäßig von Dunkelwerden an bis zu Sonnenaufgang mittelst wenigstens zweier Laternen erleuchtet werden.

§. 19.

Die Ausrüstung und Verproviantirung eines jeden solchen Schiffes muß für die wahrscheinliche längste Dauer der Reise erfolgen.

Als eine solche wird angenommen :

* Toiletten

- a. für Reisen nach einer Gegend nördlich vom Aequator die Zeit von 13 Wochen
- b. für Reisen nach einer Gegend, wobei der Aequator passiert wird, jedoch nicht über Cap Horn und Cap der Guten Hoffnung hinaus die Zeit von 17 "
- c. für Reisen nach einer Gegend über Cap Horn und Cap der Guten Hoffnung hinaus, wenn der Aequator nicht zum zweiten Male passiert wird, die Zeit von 26 "
- d. für Reisen nach einer Gegend, wobei der Aequator zwei Mal passiert wird, die Zeit von 30 "

§. 20.

Zur Verproviantirung muß, was die Hauptartikel betrifft, außer dem Proviant für die Schiffsmannschaft, im Durchschnitte für jeden Passagier ohne Unterschied des Geschlechts und Alters wenigstens mitgenommen würden:

für die Reise von
 13 Wochen. 17 W. 26. W. 30 W.

- a. an Fleisch $2\frac{1}{2}$ Pfd.
 für die Woche . . . $32\frac{1}{2}$ Pfd. $42\frac{1}{2}$ Pfd. 65 Pfd. 75 Pfd.
- b. an Speck, wenn es
 gesalzen ist 1 Pfund
 für die Woche . . . 13 " 17 " 26 " 30 "
 oder wenn es geräuchert
 ist $\frac{3}{4}$ Pfd. f. d. Woche $9\frac{3}{4}$ " $12\frac{3}{4}$ " $19\frac{1}{2}$ " $22\frac{1}{2}$ "
- (Sollte in einzelnen Fällen ein anderes Verhältniß zwischen Fleisch und Speck vorgezogen werden, so ist dabei nach dem Maßstabe zu verfahren, daß 1 Pfd. Fleisch gleich $\frac{3}{4}$ Pfd. gesalzenen oder $\frac{1}{2}$ Pfund geräucherten Speck geachtet wird, ohne daß übrigens bei diesen verschiedenen Gewichtsbestimmungen die Pökel in Anschlag gebracht werden darf.)
- c. an Brod 5 Pfund
 und zwar:
 weißes 2 Pfund für

für die Reise von
 13 Wochen. 17 W. 26 W. 30 W

die Woche	26 Pfd.	34 Pfd.	52 Pfd.	60 Pfd.
schwarzes 3 Pfd. für die Woche	39	51	78	90
falls nicht ein anderes Verhältniß verabrebet ist.				
d. Butter $\frac{3}{8}$ Pfund für die Woche . . .	$4\frac{1}{8}$ "	$6\frac{3}{8}$ "	$9\frac{3}{4}$ "	$11\frac{1}{4}$ "
e. Wasser, in gut aus- gebrannten süßen Käse- fern im Ganzen . .	$1\frac{1}{6}$ Drh.	$1\frac{1}{2}$ Drh.	$2\frac{1}{3}$ Drh.	$2\frac{3}{4}$ Drh.
(Ist das Schiff aber nach einer Gegend bestimmt, wobei es den nördlichen Wendekreis passirt, wohin auch Neworleans und Texas gerechnet werden, im Ganzen				
f. an Mehl, Hülsen- früchten, Schel- degette, Reis, Sauerkohl, Pflau- men zus. im Ganzen	$1\frac{1}{3}$ Drh.	$1\frac{1}{2}$ Drh.	$2\frac{1}{3}$ Drh.	$2\frac{3}{4}$ Drh.)
g) an Kartoffeln im Ganzen	35 Pfd.	46 Pfd.	70 Pfd.	81 Pfd.
(werden weniger Kartof- feln mitgegeben, so ist das sub f. erwähnte Quan- tum verhältnißmäßig zu erhöhen.)	$1\frac{1}{2}$ Stk.	2 Stk.	3 Stk.	$3\frac{1}{2}$ Stk.
h. Syrup. im Ganzen	$1\frac{1}{2}$ Pfd.	2 Pfd.	3 Pfd.	$3\frac{1}{2}$ Pfd.
i. Kaffee.	$1\frac{1}{2}$ "	2 "	3 "	$3\frac{1}{2}$ "
k. Cichorien	$1\frac{1}{4}$ "	$1\frac{5}{8}$ "	$2\frac{1}{2}$ "	3 "
l. Thee.	$\frac{1}{5}$ "	$\frac{1}{4}$ "	$\frac{2}{5}$ "	$\frac{1}{2}$ "
m. Essig.	2 Quart	$2\frac{2}{3}$ D.	4 D.	$4\frac{2}{3}$ D.
n. Sago, Wein, Zucker, Pflaumen, Grüße, Hering, Medi- camente für Kranke und Kinder ein hinreichendes Quantum nach Verhältniß der Anzahl der Passagiere und der Zeit der längsten Dauer der Reise.				

Wettstein

Die Auswahl des Schiffes oder der Gesellschaft, mit der der einzelne nach Amerika fuhr, wurde weitestgehend durch den Geldbeutel bestimmt. Doch konnte man sich auch entsprechend folgendem Auszug von 1853 ein passendes Schiff aussuchen — vorausgesetzt, man hatte die Mittel dazu:

Die in Bremen gebauten Schiffe zeichnen sich durch solide Bauart und durch die große Vorsicht, welche beim Fahren beobachtet wird, aus. Den besten Beweis dafür geben die seltenen Unglücksfälle, welche auf denselben vorgekommen sind. Die amerikanischen Packetschiffe sind die elegantesten und größten, so daß sie bis 1200 Tonnen halten, während die englischen die theuersten, die spanischen die schmutzigsten sind. Auch die französischen, von Havre auslaufenden Packetschiffe zeichnen sich durch Eleganz und gute Küche aus, während über die neueingerichteten französischen Dampfschiffe sehr geklagt wurde. Die Verbindung mit A m e r i k a überhaupt ist jetzt eben so mannichfaltig als großartig, so daß uns jener Welttheil, jetzt viel näher gerückt ist. Allein das große Wasser, mag man von Hamburg, Bremen, Rotterdam, Havre oder Liverpool aus über dasselbe fahren, ist und bleibt einförmig und bietet Heimtücke und Gefahr genug, um selbst die stolzeste Zuversicht und den kecksten Uebermuth zu beugen.

Ziegler

Ich will glauben, daß es Vielen nicht zu schwer werden mag, alle Uebel einer solchen Reise geduldig zu ertragen; aber nicht Jeder ist dazu geschaffen. Die Lebensart: Wer nicht alle und jede Beschwerlichkeit ertragen kann, taugt für Amerika nicht, ist reiner Unsinn; denn die Unbequemlichkeiten, welche den Auswanderer in der neuen Welt erwarten, sind ganz anderer Art, als die ekelhaften Uebel einer solchen Zwischenbedeckreise nach Amerika.

de Haas

Die Reise auf dem Zwischendeck war nicht nur eine ausgesprochene Zumutung für die Passagiere, die dort eingepfercht wochenlang hausen mußten, sondern sie war auch ausgesprochen gefährlich. Die sanitären Zustände waren unbeschreiblich und die Sterberate erschreckend hoch. Die ganze Widerwärtigkeit einer solchen Reise ist wohl nicht zu schildern und auch der folgende Bericht von 1851 liest sich letztlich dann doch wie eine verklärte Rückschau:

Der „George Washington“, ein Dreimaster, enthält 350 Last oder 700 Tonnen, ist 130 Fuß lang, 35 Fuß breit und 20 Fuß tief, er geht, beladen, 15 Fuß im Wasser. In seinen untersten Räumen, beim Kiele liegt der Ballast, dann folgen die Wasservorräthe, Lebensmittel u. s. w. für die Passagiere, die Güter fremder Kaufleute und die Passagiereffecten; über diesem Raum ist das zum Aufenthalte für die Auswanderer eingerichtete sogenannte Zwischendeck. Dieses nimmt die ganze Länge und Breite des Schiffes ein. Es ist 7 Fuß hoch.

Auf beiden Seiten nach den Schiffswänden hin, sind die Schlafstellen (Cojen) angebracht, deren jede eine Länge von 6 und eine Breite von 8 Fuß hat. Diese Cojen sind vermittelst Lannenbretter in vier Theile getheilt, so daß jeder Passagier eine 2 Fuß breite und 6 Fuß lange abgesonderte Lagerstelle erhält. Meine Reisegefährten fanden es zweckmäßiger diese Scheidebretter zu entfernen, um den durch dieselben verloren gehenden Raum zu gewinnen, und rangirten sich dann je zu 4 und 4 in ein Coje zusammen. Auch der Höhenraum des Zwischendecks ist an beiden Seiten in zwei

gleiche Theile getheilt, so daß die Schlafstellen zwei Stockwerke bilden, und eine Hälfte der Passagiere über der andern zu liegen kommt.

Außer den Schlafstellen bleibt den Passagieren ein Raum von 8 Fuß frei, wo sie ihre Koffer und Kisten stellen, und in welchem sie sich, wenn schlechtes Wetter den Aufenthalt auf dem Deck nicht gestattet, den Tag über aufhalten können und müssen. In diesem Raume und auf ihren Kisten sitzend, müssen sie ihre Mahlzeiten halten, Toilette machen u. s. w. u. s. w. Das einzige Licht, welches das Zwischendeck erhellt, fällt durch die beiden Luken, durch welche man mittelst einer halbsprechenden Treppe in dasselbe gelangt. Daher kommt es, daß es nur in der Nähe dieser Luken, — nota bene, wenn dieselben geöffnet sind, — möglich ist, zu lesen oder sonst irgend etwas zu thun. Weiter von diesen Luken entfernt, nach den Enden des Schiffes zu, herrscht eine vollständige Finsterniß. Nie wird den Emigranten erlaubt im Zwischendeck Licht anzuzünden, und wehe! darum denjenigen, die erst im November und den übrigen Wintermonaten ihre Reise antreten, und des rauhen und kalten Wetters wegen nicht aufs Deck gehen können. Diese armen Leute müssen dann von Abends 4 bis zum Morgen um 8 Uhr stets in der vollständigsten Finsterniß zubringen.

Unser menschenfreundlicher Capitain bat mich, a llen meinen auswanderungslustigen Landsleuten aufs Dringendste anzuempfehlen, ihre Reise wo nur eben möglich nicht im Winter anzutreten; eine solche Reise wäre für die verweichlichten Europäer gar zu hart. Die Unmöglichkeit aufs Deck zu kommen und hier ihre Zeit zuzubringen, und der Aufenthalt im Dunkeln würde um so

mehr für sie unerträglich, weil der hohen See wegen die Lufen sehr häufig, und oft drei bis vier Tage hintereinander, verschlossen gehalten werden müßten. Dieser Zustand erzeugte dann alsbald die Seekrankheit in einem hohen Grade, und verhindere die Genesung während eines großen Theils der Reise. Dazu erzeuge sich bald begreiflicher Weise im Zwischendeck eine verpestete Luft, das Ungeziefer nehme überhand und ein großer Theil der Auswanderer komme krank und elend, oft durchaus unfähig zur fernern Landreise in Amerika an.

Wenn ich den Aufenthalt im Zwischendeck schon jetzt, im Anfange unserer Reise, in hohem Grade unangenehm und unerträglich finden muß, jetzt, wo wir vom herrlichsten Wetter begünstigt, noch keinen unserer Gesellschaft von der Seekrankheit befallen sehen, wo wir alle den ganzen Tag bis spät in die Nacht uns auf dem Deck in der klaren, reinen, stärkenden Seeluft bewegen können, so begreife ich recht gut, daß der Capitain mit jener wohlgemeinten Warnung Recht hat. —

Im Zwischendeck liegen Frauen und Männer, Jünglinge und Jungfrauen, Mädchen und Knaben durch- und nebeneinander; und wenn ich auch bei meiner Gesellschaft mir alle mögliche Mühe gab, Alter und Geschlechter zu separiren, so ist doch ein völliges Getrenntsein nicht zu ermöglichen gewesen. Alles legt sich zugleich zu Bette, Alles steht zugleich auf; Alles isst und trinkt zusammen und zu gleicher Zeit, und in der Regel wird sich auch bei Allen zu gleicher Zeit die Seekrankheit einstellen. Fürwahr! ein buntes Leben, in welchem der Schattenpunkte doch immer noch zu viele hervortreten, um es angenehm zu finden.

Um 5 Uhr Morgens ist in der Regel unsere ganze

Gesellschaft auf den Beinen; man freut sich, aus den Cojen schlüpfen und sich von den Ereignissen der Nacht gegenseitig erzählen zu können. Bei diesen Berichten ist denn der Hauptgegenstand das Spiel, welches die Auswanderer mit den Ratten, oder die Ratten mit ihnen getrieben haben. Diese Thiere sind leider am Bord aller Schiffe heimisch; bei uns können wir füglich auf jeden Passagier zwei Ratten zählen: — allerliebste Thierchen von der größten Sorte, mit den längsten Schwänzen.

Auf dem Deck wird dann in der Regel große Toilette gemacht: ein wunderliches, buntes Durcheinander! Man denke sich 173 halbangekleidete Leute verschiedenen Alters und Geschlechtes, der verschiedensten Bildungsstufen, jeden nach seiner Art: waschen, kämmen, pußen und alle die kleinen Manipulationen der Toilette in einem großen, freien Raum vornehmen zu sehen! Bald verwandelt sich die Scene, und es erscheint das rührige Matrosenvolk, um das Deck zu waschen und zu pußen, während die Reisenden in ihren Gefäßen aus der Küche sich das Frühstück holen, das sie dann im Zwischendeck auf ihren Kisten sitzend und um dieselben in den mannigfaltigsten Gruppen hergelagert, verzehren. Man trinkt Kaffee aus einem blechernen Napfe, der in den einzelnen Gruppen von Mund zu Mund geht. Während des Frühstücks hört man im Zwischendeck nichts, als Kritik über den Kaffee; der eine findet ihn vorzüglich, dem anderen schmeckt er erträglich, und noch andere vergleichen ihn mit Spülwasser, alles nach den Ansprüchen, die jeder der Kritiker an sein Frühstück in der Heimath zu machen gewohnt ist.

Nach dem Frühstück sammelt sich wieder die ganze

Gesellschaft auf dem Deck: die Männer rauchen ihr Morgenspfeifen, die Weiber und Mädchen stricken und nähen oder lassen die kleineren Kinder alle die ergötzlichen Studien durchmachen, zu denen das Alter oder die Neigung derselben sie befähigt. Gewöhnlich werden auch wohl zu gemeinschaftlicher Erbauung einige Verse aus dem Kirchen-Gesangbuche gesungen.

Später ist das Deck noch immer der Aufenthalt der Gesellschaft. Es herrscht dann viel Frohsinn auf demselben. Man lacht, singt, scherzt und erzählt sich Anekdoten, und man sieht keinem Menschen mehr die Leiden des Zwischendeckes oder ein Heimweh an. Dieses wird aber bei schlechtem Wetter anders sein, und es wird mir ohne Zweifel die Gelegenheit nicht entgehen, auch hierüber berichten zu können.

Gegen 12 Uhr erhalten die Leute ihr Essen, und man braucht nur eine Barmer Suppen-Anstalt gesehen zu haben, um ein ganz getreues Bild zu empfangen von den Gruppen und Scenen, die das Abholen des Essens gestaltet und herbeiführt. Das Essen besteht aus Erbsen-, Bohnen-, Griesmehl-, Reis- oder Gerstensuppen. Die Erbsen- und Bohnensuppen werden im Allgemeinen vorgezogen. Zuweilen gibt es auch Sauerkraut, das aber bei den Auswanderern wenig Liebhaberei findet und mehrmals über Bord geworfen worden ist. Von dem Rindfleisch sagen die Zwischendecker, daß es bereits ein paar Mal die Reise um die Welt gemacht und daher einen starken Geruch behalten habe, und man will auch an dieses so recht nicht mehr anbeißen. Der Speck wird übrigens sehr gelobt. Jeder freut sich aber, von Bremen Fleisch, Wurst und Käse mitgenommen zu haben, um damit in das Einförmige und Unbehagliche der Schiffskost einmal Abwechslung

bringen zu können, und um, ohne Hunger zu leiden, einmal die ungewohnten Speisen verschmähen zu können. — Brod und Butter wird einmal in der Woche vertheilt; die Portion, die von der letzteren als Regel jedem zufällt, wird von unseren Auswanderern, die noch



immer den nie leer werdenden Buttertopf der heimathlichen Haushaltung im Gedächtniß haben, etwas sehr knapp gefunden, und man kann damit nicht so recht auskommen. Da nun aber Butter so wie überhaupt alle andere fette Speise dem Magen eines an das Seeleben nicht gewöhnten Auswanderers in hohem Grade nachtheilig sein und zur Erzeugung der Seekrankheit beitragen soll, so wird ohne allen Zweifel die Anordnung so geringer Butterportionen in einem Act der Fürsorge für die Passagiere eine rechtfertigende Erklärung finden sollen.

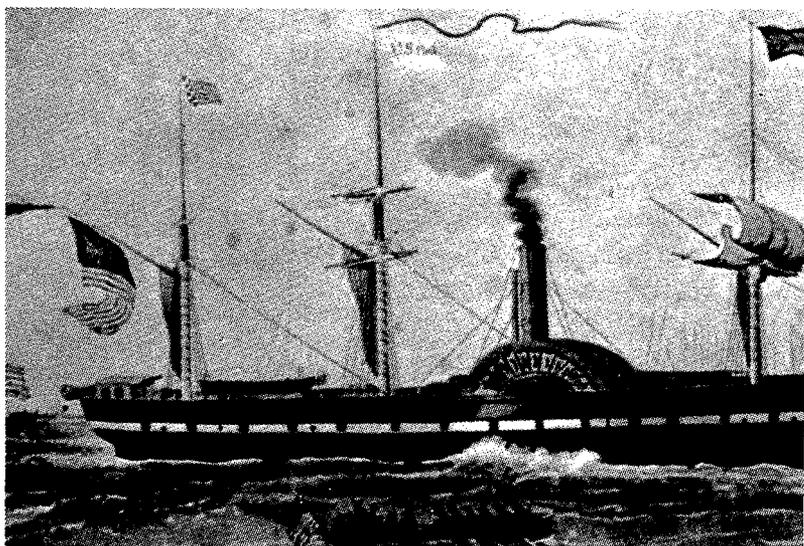
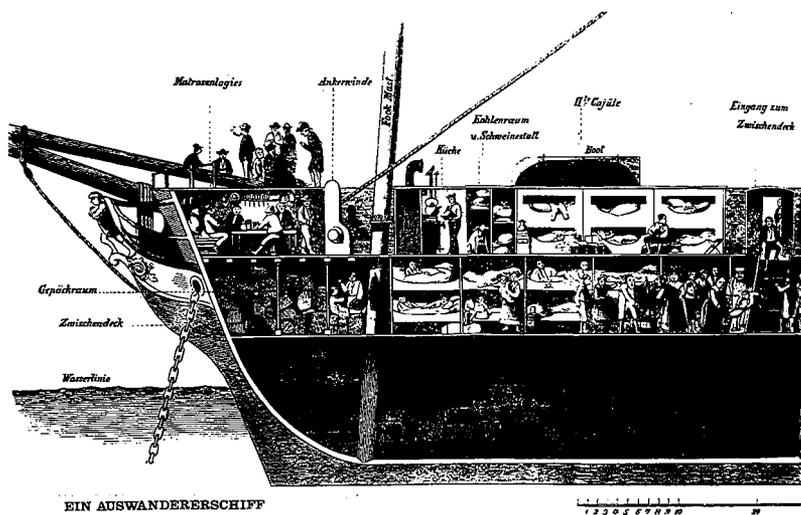
Gegen 7 Uhr Abends erhalten die Emigranten Thee, der dann wieder geholt, verzehrt und bekrittelt

wird, wie es Morgens mit dem Kaffee gegangen ist.

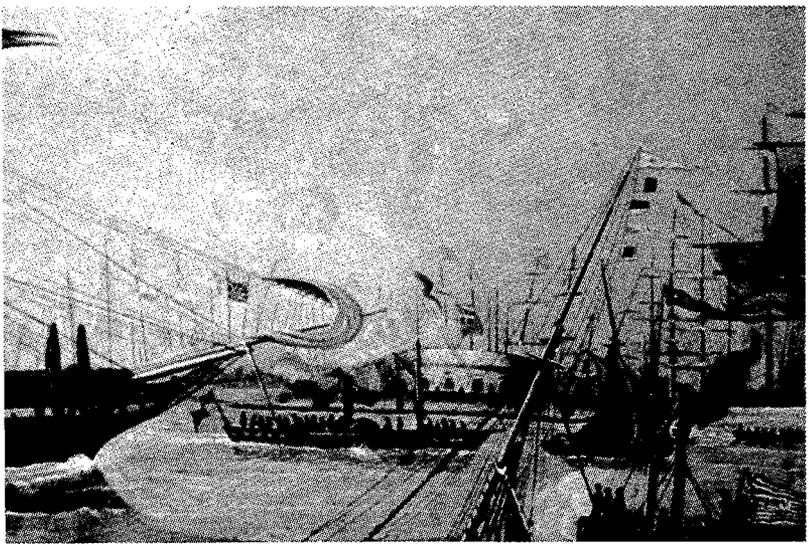
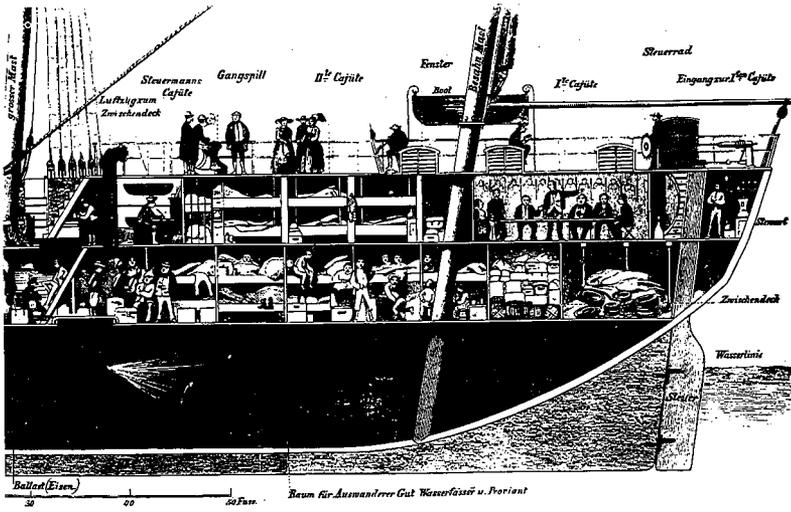
Nach dieser Mahlzeit werden zum Abendsegen einige Choral-Verse gemeinschaftlich von der ganzen Gesellschaft gesungen und man bleibt noch so lange auf dem Deck, als es Lust und Laune zulassen. Man erfreut sich an dem prachtvollen Untergang der Sonne, gruppiert sich mit Bekannten und Freunden, mit der Familie zusammen, ganz der Laune folgend und sich die Gesellschaft und die Stimmung auffuchend, die der eigenen Stimmung zusagt; man bleibt bis 10 Uhr auf dem Deck und kriecht dann jeder in seine Coje, wo bald ein gesunder Schlaf die Augen verschließt: denn Ratten, Kindergeschrei und allerlei sonstige Geräusche sind jedem alltäglich oder vielmehr allnächtlich geworden, und darum nur selten im Stande eigentliche Störungen hervorzubringen.

Die Bewegung auf dem Deck und vor allem die kräftige Seelust bringen bei allen die nöthige Müdigkeit zu einem gesunden Schläfe hervor. Man glaube nicht, daß Bettwerk dazu mitwirken müsse. Vielmehr ist für jeden Auswanderer rathsam, gute Betten auf dem Schiff nicht zu gebrauchen, sie würden ihm total ruinirt werden. Man muß sich in Bremen einen Strohsack mit einem Strohkopfkissen für 15 à 25 Sgr. kaufen, und nur dieses benutzen. Ein mit Federn gefülltes Kopfkissen soll aber eine große Annehmlichkeit sein. Alles gute Bettwerk packe man daher in ein Faß oder in eine gute Kiste und nehme es ungebraucht mit nach Amerika.

Das Zwischendeck war die übliche Form des Transportes für Auswanderer, die nur wenig Geld erübrigen konn-



Der Postdampfer „George Washington“ läuft in New York ein.



(Im Hintergrund rechts: Castle Garden)

ten. Gegen entsprechenden Aufpreis konnte man es jedoch auch wesentlich komfortabler haben, so daß die Seereise zur angenehmen Kreuzfahrt wurde. Ein Reisebericht von 1851:

An der hintern Seite des Schiffes und auf dem Deck steht die Kajüte. Die unsrige ist 25 Fuß lang, 16 Fuß breit und 7 Fuß hoch. Man geht vom Deck, zu ebenem Boden, gleich in dieselbe. Im Entree ist ein 4 Fuß großes Küchenzimmer, in welchem Teller, Gläser, Messer, Gabeln und andere kleine Geräthe, die immer zur Hand sein müssen, ferner Brod, Butter und Käse ic. aufbewahrt werden. Diesem gegenüber sind die Schlafstellen der Steuerleute. Der Zwischenraum ist ein kleiner Gang, der bei der offenen Thür vor Regen und Wind Schutz bietet, und doch gestattet die frische Luft zu genießen. Aus diesem Raum tritt man in den „Salon“, welcher 16 Fuß lang und 8 Fuß breit ist. Dieser dient zum Gesellschafts-, Speise- und Kinderzimmer. Dieser „Salon“ erhält hinreichendes, freundliches Licht durch die in der Decke angebrachten Fenster, welche zum Lüften mit leichter Mühe geöffnet werden können.

Auf beiden Seiten des Salons sind zwei Schlafzimmerchen mit Schiebthüren, welche ihr Licht ebenfalls von oben empfangen, und, wie der Salon, gelüftet werden können. Jedes dieser Schlafzimmer ist 6 Fuß lang und 4 Fuß breit und enthält zwei übereinander angebrachte Bettkasten mit einer Breite von zwei Fuß. Wer an einen unruhigen Schlaf gewohnt ist, und im Bette sich zu bewegen pflegt, lernt hier in Folge der Stöße, die er von allen Seiten, namentlich bei jedem Aufrichten, gegen den Kopf erhält, bald ganz ruhig

heren Mittheilungen, das Leben im Zwischendeck ist, so angenehm und lieblich ist es in der Kajüte, und Jedem, der nur einigermaßen die Mittel dazu ausbringen kann, muß ich mit voller Ueberzeugung rathen, die Kajüte zu benutzen. Hat eine Familie mehrere Kinder unter 12 und 8 Jahren, so wird ihr die Reise in der Kajüte im Verhältniß nicht einmal viel theurer, als in der Folterkammer des Zwischendecks. Als im vorigen Jahre die amerikanische Regierung in Betreff der Anzahl der Passagiere, welche ein jedes Schiff aufnehmen darf, ein bestimmtes, humanes Gesetz erließ, damit die armen Emigranten nicht mehr wie Pickelhäringe aufeinander gelagert würden, machte sie keinen Unterschied zwischen Kopf oder Köpfchen, und räumte dem Säugling denselben Raum, wie dem Erwachsenen, ein.^{*)} Dieserhalb ist der Ueberfahrtspreis des Säuglings im Zwischendeck eben so hoch, wie der für die Erwachsenen, und nur der Kost wegen ist der Preis der Familie mit Kindern unter 12 Jahren um 2 L. = Thaler per Kopf geringer, wie bei einzelnen Erwachsenen, oder bei Familien ohne Kinder unter 12 Jahren. Die amerikanische Regierung schloß aber die Kajüte von dieser Bestimmung aus, und es bleibt somit in der Hand des Rhebers, hier die Kinder weit billiger als die Erwachsenen aufzunehmen. Die Preise sind daher in der Kajüte in der Regel 75 bis 80 L. = Thaler für Erwachsene, zwei Drittel dieses Preises für Kinder zwischen 8 und 12 Jahren, und die Hälfte für die Kinder unter 8 Jahren. Letztere würden daher für die Kajütenreise nicht mehr, wie im Zwischendeck bezahlen; ja öfter sogar noch weniger, nämlich dann, wenn der Preis für das Zwischendeck durch die Concurrenz eine gewisse Höhe erreicht.

und still liegen. Man lernt bald die Grenzen des Raumes, der jedem zugemessen ist, respektiren, und hat die Spuren der unfreiwilligen Versuche, sich über diese Grenze hinaus zu bewegen, in den ersten Tagen als Warnungszeichen vor ferneren Uebergriffen an der Stirn zu tragen.

Der übrige Raum von zwei Fuß dient zum Aus- und Ankleiden, doch wird zu den Manipulationen der kleineren Toilette und zum Ankleiden zc. der Kinder auch der „Salon“ benutzt.

Hinter dem Salon liegt ein kleines, äußerst bequemes Kabinetten mit Sopha und Tisch. Dieses ist ursprünglich für den Kapitän bestimmt, allein Herr Probst ist galant genug gewesen, dasselbe unseren Frauen zum Boudoir einzuräumen, und wir sehen sie ihre Zeit meist mit ihren Arbeiten und Lektüre, und in freundlicher Unterhaltung daselbst zubringen.

Rechts von diesem Kabinetten befinden sich zwei Schlafstellen für uns Passagiere, und links zwei für den Kapitän und seinen fünfzehnjährigen Sohn. Der letztere, ein freundlicher, gefälliger Bursche, macht nämlich als angehender Seemann seine erste Seereise und ihm ist als Schiffsjunge der Kajütendienst zugetheilt. Er ist auf diese Weise unser Aufwärter und der Liebling meiner Damen. Aus dem Kabinetten des Capitains tritt man wieder aufs Deck. Neben diesem Ausgange haben wir Kajütenbewohner in der Regel unsern Aufenthalt. Es sind Bänke angebracht, deren zwei so hoch stehen, daß wir bei ruhigem Wetter das ganze Meer übersehen können. Hier sitzen wir den größten Theil des Tages bis spät in die Nacht hinein.

So schrecklich und schauerhaft, nach meinen frü-

In den meisten Kajüten sind Betten ; in der des „George Washington“ fehlt diese Bequemlichkeit. Wir waren darum genöthigt, in Bremen Strohmattlagen und Decken, jedes für einen Thlr. per Stück, zu kaufen. Daß es sich prächtig auf diesen Mattlagen schläft, erfahren wir alle fortwährend, und selbst diejenigen loben das Strohlager, welche früher nur auf Federn zu liegen gewohnt waren.

Die Kajütenpassagiere erhalten Morgens Punkt 7 Uhr zum Frühstück Kaffee, und, so lange man frisches Fleisch erhalten kann, Beefsteak; sonst zweierlei Fleisch, Käse, Butter und Brod. Diese drei letzten Theile stehen den Kajüten-Passagieren den ganzen Tag zu jeder beliebigen Zeit zu Gebote. — Punkt 12 Uhr wird zu Mittag gegessen. In der Regel besteht das Diner in Suppe, mehrerlei Fleisch, Gemüse, Kartoffeln, Pudding und Pflaumen. Trifft man auf der Reise Fischerboote an, so giebt es auch die schönsten und frischesten Seefische. Wir hatten mehrere Male das Vergnügen solcher Begegnung und konnten uns an den seltenen Gerichten weidlich ergötzen. Gleich nach Abräumung des Diners wird Kaffee aufgetragen. — Abends um 7 Uhr giebt es zum Souper Thee, dazu Fleisch, Pfannkuchen, gebratene Kartoffeln, Butter, Käse — kurz: man wird sich überzeugen, daß wir hier ein Leben führen, bei dem es sich aushalten läßt und das sogar geeignet ist, einen *embonpoint* zu verschaffen.

Nach dem Thee begeben wir uns alle auf unser Lieblingsplätzchen hinter der Kajüte, ergötzen uns an der prächtigen untergehenden Sonne und an dem heiteren durch kein Wölkchen getrübbten Sternenhimmel. Am meisten aber werden uns diese gemüthlichen Abendstunden gewürzt durch die höchst interessantesten Erzäh-

jungen unseres biederen Kapitäns. Dieser hat schon in seinem Berufe 23 Jahre auf der See gelebt und die ganze Welt gesehen. Wir erinnern uns bei diesen Erzählungen oft an die Helden aus Capitän Marrayats und Anderer Seenovellen, und es ist uns jedesmal eine angenehme und freundliche Erwartung, wenn Herr Probst versprochen hat, «einen Faden zu spinnen.» Der Capitän ist ein großer Freund des Gefanges, und zum Dank für seine Erzählungen, die auch den Knaben eben so erfreulich als belehrend sind, stimmen wir dann zum Schluß unserer Sitzungen noch insgesammt einige ernste oder heitere Liedchen an. Damit beschließen wir unser Tagewerk; wir begeben uns zur Ruhe, um nach 7 bis 8 Stunden erquickenden Schlafes am folgenden Tage dasselbe Leben zu beginnen, wie ich es eben beschrieben habe. —

Wer jemals eine Seereise gemacht hat, wird mit mir es wissen, welch ein wichtiges Ding es ist um den Capitän des Schiffes. Wie seine technische Unerfahrenheit, seine Nachlässigkeit im Dienst, das Unglück der ganzen Mannschaft, Verzögerung der Reise und mancherlei andere Calamitäten herbeiführen kann, so ist es namentlich für den Kajütenpassagier von großer Bedeutung, daß er ein gebildeter, umgänglicher Mann, ein Mann achtungswerthen Characters sei. Denn vor allen Passagieren ist der Kajütenbewohner am meisten auf seine Nähe, auf seinen Umgang angewiesen. Wir können uns daher nicht genug freuen, daß wir in dem Zusammentreffen mit dem „George Washington“ und dem Capitän Probst ein so glückliches Loos gezogen haben. Wir können Herrn Probst nicht genug rühmen hat er auch einige Schwächen, die er unsectwegen nicht zu haben brauchte: ich muß bekennen, wir Alle haben

ihn lieb gewonnen, und bei den vielen vorherrschenden vorzüglichen Eigenschaften seines Characters werden, namentlich bei längerem Umgange, jene kleinen Fehler derselben immer weniger bemerkbar. Ein gleich in die Augen springender und ganz besonders für ihn einnehmender Zug seines Characters ist die große Zuneigung zu den Kindern. Er beschäftigt sich mit ihnen, so oft es seine Zeit nur erlaubt, gibt ihnen allerlei Spielzeug, Bücher, Süßigkeiten u. s. w. und scheint mir besonders die Sorge um meine Kleinen halb abnehmen zu wollen. Daß die Kinder nun ebenso große Stücke auf den Kapitän halten, sich in seinem Umgange ganz glücklich fühlen, und um so leichter die gewohnten Gespielen der früheren Heimath und die Entbehrungen des Seelebens vergessen, ist ganz natürlich.

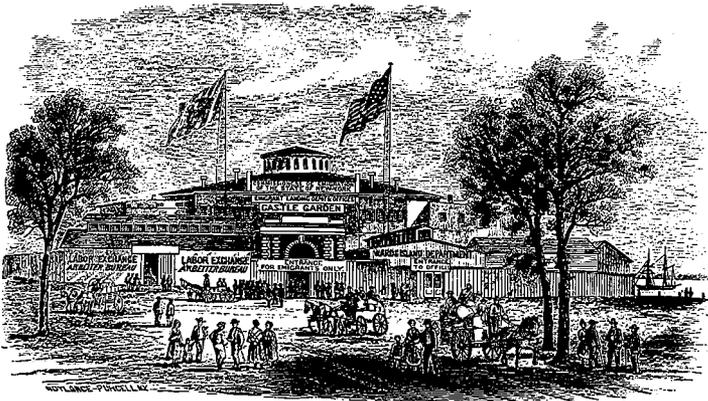
Auf der der Kajüte entgegengesetzten Seite, beim Bugspriet, ist die Küche und die Matrosenkammer. Erstere ist so klein, daß unsere Frauen nicht begreifen können, wie der Koch es fertig bringt, in diesem engen Raume und mit den wenigen ihm zu Gebote stehenden Hilfsmitteln für 173 Zwischendeck- und 17 Kajüten-Passagiere, so wie für 20 Matrosen die Mahlzeiten zu bereiten. Und doch weiß der Mann das Alles recht gut und pünktlich zu Stande zu bringen.

Der Raum zwischen der Kajüte und der Küche, besonders der Platz in der Nähe des großen Hauptmastes, dient zum täglichen Aufenthalt der Zwischendeck-Passagiere. Hier fassen dieselben Posto, sobald sie dem dunkeln Zwischendeck entfliehen, und die Beschäftigungen in freier Luft vornehmen wollen, von denen ich oben gesprochen habe. Der ihnen angewiesene Raum ist umfangreich genug, um allenfalls als Tanzplatz dienen zu können.

Wettstein



Das Land der Sehnsucht in greifbarer Nähe. Aber die Überfahrt war eben noch nicht das Ende der Auswanderung...



... ab 1855 wurde Castle Garden, ein ehemaliges Fort von der Staatseinwanderungsbehörde zur Auffangstation für die Einwanderer.

Die Gefahren der Seereise hat der Auswanderer hinter sich, aber spätestens jetzt muß er feststellen, daß Amerika nicht das Land ist, wo Milch und Honig fließt. Kaum hat der Neuankömmling das feste Land erreicht, warten schon neue, ganz andere Gefahren auf ihn. Etwas ironisch schreiben deshalb 1853 die Atlantischen Studien:

Viele Herbergen schicken einen Agenten (Runner) zu den ankommenden Schiffen, die von diesen Blutsaugern, sobald sie an den Werften anlegen, überschwemmt werden. Jeder hält seine Karte dem Einwanderer vor die Nase und ehe dieser es sich versieht, ist sein sämtliches Gepäck schon auf dem Wege nach dem Wirthshause. Der Anlegeort der Schiffe mit den angrenzenden Straßen ist die Bühne des deutschen Runners, und in der Tat spielen letztere eine Rolle meisterhaft in ihrer Art. Durch den Sandy-Hook-Telegraphen wird ihnen die Ankunft des Schiffes gemeldet; dessen Abfahrt nebst einer Liste der Mitfahrenden ihnen schon oft durch die Dampfer von ihren Agenten in den europäischen Auswanderer-Beförderungsorten gemeldet wird. Nun wird der Leichtgläubige, treuherzige deutsche Landsmann oft in seiner Muttersprache, mit seinem Namen begrüßt, ihn empfangen Freudebezeugungen der Verwandten aus dem Munde angeblicher Freunde dieser Letzteren.

Wir erlauben uns hier einige Zeilen aus einem in New York erscheinenden Blatte eines unserer Freunde beizufügen, dessen Inhalt in pfälzer Dialekte auf sarkastische Weise vorgenannte Bemerkung bestätigt:

„Kaum, daß das Schiff im Hafen liegt, und wann's noch nit fescht gemacht,

kreischt's 'Landmann, Landmann!' und do isch e Herrlichkeit und Pracht,
do kummt e jeder her und frogt — das isch e wahrer Tanz.
Der frogt diech nach em Micheln, der frogt dich nach em Franz,
der hot dein Vatter gut gekennt, dein Tante war sein Schatz,
am End kummt's raus er hätt for dich in seinem Wirthshaus Platz.
En annerer hott dich gekennt, do warscht noch winzig klen,
do hoscht de noch geschluzzt und kaum gekrawelt auf de Ben;
Er sagt, du globscht es selber net, wie du gemacht dich hoscht.
Am End kummt's raus er hätt oach noch e Bett un gute Koscht.“

So folgt der Fremde in der Freude überstandener Reise und glücklicher Ankunft auf fernem festen Lande diesem glaubenerweckenden Laute, um — in ein furchtbares Elend geschleudert zu werden.

Mit allen rafiniertesten Mitteln sucht ihn Wirth und Runner zu fesseln. Im Wirthshause wird ihm ein Zimmer angewiesen, in welchem sich 6 bis 20 Betten befinden; ohne Unterschied des Geschlechts schläft alles durcheinander, Männer und Weiber, Jungfrauen und Kinder, und das zarte Geschlecht darf sich gratuliren wenn die Gesellschaft einigermäßen erträglich ist und nicht aus der Hefe der Emigration oder rohen Matrosen besteht. Eine natürliche Folge dieser Veranstaltung ist die Plage des Ungeziefers, das fast in keiner Gestalt ausbleibt. Das Essen, das ihm allerdings nach der langen Schiffskost schmeckt, welches

er aber wahrscheinlich in anderer Zeit nicht genießen würde, steigert seine Ausgabe auf wenigstens drei Dollar wöchentlich; rechnet man hierzu Erfrischungen, Getränke und sonstige Ausgaben, zu denen ihm der Wirt verhilft, so mögen sechs Dollar für die Woche nicht zu hoch angeschlagen sein.

Angesichts eines derartigen Treibens falscher Landsleute sind die Warnungen der Rathgeber verständlich. Wer jedoch auf dem Schiff oder noch in der Heimat Muße gefunden hatte, seinen Rathgeber zu studieren, war zumindest auf die Betrügereien, die ihn erwarten sollten, gefaßt. Ob er sich aber immer an die Ratschläge gehalten hat? Ist nicht — nach wochenlangen Entbehrungen auf See eine gute Unterkunft und Verpflegung die reizvollste Vorstellung, die man sich machen kann?

Hütet euch vor „neuen Freunden“ und „alten Landsleuten“, die sich euch dienstfertig aufdrängen wollen, sei's in den Hafenplätzen, sei's auf dem Schiffe, sei's in New-York; dort besonders vorden Wirthshaus-Mäklern und Runners. (Schleppern.)

Haltet euch in New-York nicht auf, wenn's nicht dringend nöthig ist; verzichtet auf die Herrlichkeit der Stadt; eilt weiter, dem Ziele zu. Ist aber Aufenthalt nöthig, so wendet euch für alle Auskünfte sofort an die „deutsche Gesellschaft“, Broadway 13. — Das deutsche Emigrantenhaus liegt nahe bei Castle-Garden, State-Street 16. Seine Geschäftskarten, welche ihr bei den

Hafenmissionaren bekommt, sind bei der Ankunft in Castle-Garden an Hut oder Brust zu tragen.

Schröter



Diese finsternen Gesellen sind Runner, die auf neue Beute warten.

Geht gleich nach eurer Ankunft in New-York auf die Agentur der Deutschen Gesellschaft, zur Zeit Greenwich-Street 95, wo man euch alle nöthige Auskunft über amerikanische Verhältnisse ertheilen wird. Nehmt euch aber besonders in Acht, die rechte Agentur zu finden; denn wenn man euch für ertheilte Auskunft Geld abfordert, so seid ihr am unrechten Ort.

de Haas

Wenn auch so mancher Emigrant von Wirten und deren Runnern nicht unbeträchtlich übers Ohr gehauen wurde, so war der dabei erlittene Schaden im Vergleich zu andern Betrügereien noch verhältnismäßig gering: das größte Unglück, das einem gerade Angekommenen geschehen konnte, war der Kontakt mit betrügerischen Landagenten. Die ausführlichste Beschreibung von deren Praktiken fanden wir in einem Rathgeber von 1851.

Kurze Beschreibung

wie die

Auswanderer bei Ankunft in Amerika von ihren
Landsleuten betrogen werden;

nebst

Anweisungen wie sie sich davor schützen können,

von

C. L. Vog.

Viele Werke über Amerika sind bereits erschienen, und ob zwar in den meisten den Auswanderern angedeutet wird sich bei Ankunft in Amerika vor Betrügereien in Acht zu nehmen, so ist doch nicht angegeben, worin diese eigentlich bestehen und auf welche Weise der Auswanderer davor sich schützen kann.

Der Zweck dieser Zeilen ist, den Auswanderern die Klippen zu zeigen, woran sie sich bei Ankunft in Amerika unvermeidlich stoßen werden, wenn sie nicht damit be-

kannt sind, zugleich aber auch den Weg vorzuzeichnen, auf welchem sie diese Klippen ohne Gefahr umgehen können.

Sobald ein Emigranten-Schiff landet, kommt ein Schwarm von sogenannten Commissionären, von denen die Mehrzahl aus Deutschen, Irländern und Holländern besteht, Franzosen und Engländer sind wenige, Amerikaner sehr selten darunter. Diese Tagediebe nehmen die neuen Ankömmlinge in Empfang und belagern sie förmlich mit Anerbietungen. Nachdem Jeder eine Gruppe um sich gesammelt, und den Leuten Gasthäuser u. empfohlen, ziehen sie mit ihnen ab. Im Wirthshause angekommen, ist es natürlich die erste Sorge der Commissionäre, daß Branntwein oder Bier aufgetischt werde; und die Einwanderer, froh nach einer langen, beschwerlichen Reise glücklich auf amerikanischem Boden angelangt zu sein, wollen sich nun auch etwas zu Gute thun, wozu die Herren Commissionäre es an Aufmunterung nicht fehlen lassen. Durch Erzählungen wie Jeder in Amerika sein Glück machen könne, durch glänzende Bersprechungen und Anpreisungen, werden die Leute so gestimmt, daß es ihnen auf einige Thaler gar nicht ankommt; ja Manche kommen den ersten Tag schon auf diese Weise um den Rest ihrer Baarschaft und müssen vielleicht schon am folgenden Tage darben, indem es gewöhnlich einige Tage dauert, ehe man Arbeit findet; sie sind dann genöthigt, ihre Kleider, oder was sie sonst besitzen, zu verpfänden oder zu verkaufen, um ihr Leben zu fristen. Daß viel Geld verzehrt werde, liegt im Interesse jener Commissionäre, denn desto mehr vergütet ihnen der Wirth für das Zuführen der Gäste. Unter diesen Umständen ist es nicht selten, daß die Einwanderer in Amerika den ersten Tag mit Zank und Streit beschließen. Am folgenden Morgen finden sich die Herren zeitig wieder ein, erkundigen sich wie ihre Schützlinge geschlafen u. s. w., und frühstücken mit ihnen, natürlich auf

deren Rechnung; dann führen sie dieselben zu den Agenten, bei denen sie Land kaufen oder Arbeit angewiesen erhalten können, nachdem sie nicht verfehlt haben, begreiflich zu machen, daß man den Herrn Agenten gut bezahlen müsse. Dies liegt wieder in ihrem Interesse, denn je nachdem die Agenten bezahlt werden, richtet sich ihre Provision; sie stehen sowohl im Solde der Agenten als der Wirthe. Daß sie sich außerdem von ihren Schülern ihre Dienste gut bezahlen lassen, versteht sich von selbst.

Mit der Ueberlieferung an die Agenten haben die Commissionsäre ihre Aufgabe erfüllt und sehen sich nach neuen Emigranten um. Der Agent, ein sehr freundlicher, zuvorkommender Mann, fragt nun Jeden, was er in Amerika beabsichtige u. s. w. Die Arbeitssuchenden bekommen gleich Adressen und gehen, nachdem sie gehörig bezahlt haben, ab. Sie erhalten auch bei den angewiesenen Häusern sofort Arbeit, weil es gewöhnlich daran nicht fehlt, und diese stehen sich dann am besten; ob sie auch um einige Thaler betrogen worden sind, so sind sie doch von weiteren Pressereien befreit. Weniger glücklich sind diejenigen, welche Land kaufen wollen; diese sind es, auf welche die Betrüger ihr Hauptaugenmerk haben, weil sie an diesen eigentlich ihren Schnitt machen müssen.

Es wäre unhöflich, wollte der Herr Agent mit den Deconomen so öffentlich verhandeln, wie mit den Arbeitern; er muß ja, um den Leuten mit seinem Rath an die Hand gehen zu können, genau ihre Vermögens-Verhältnisse kennen; deshalb wird jeder einzeln in ein Nebenkabinet geführt, um dort die Angelegenheit zu besprechen. Der Grund hiervon ist indeß, daß bei den nun folgenden Pressereien Niemand zugegen sei, der später bei der Entdeckung als Zeuge auftreten könnte.

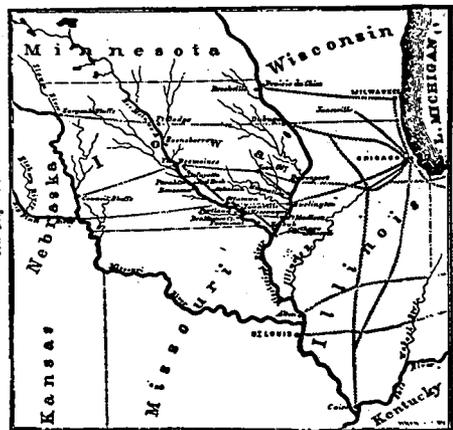
In dem Nebenkabinet sitzt noch ein Herr, der „Notar“ titulirt wird und mit Schreiben beschäftigt ist; dieser ist

aber der Compagnon des „Agenten“, beide treiben den Betrug gemeinschaftlich. Der Agent beginnt nun seine Operation damit, sich genau zu erkundigen, wie viel Geld der Eingeführte hat und wo er sich ankaufen will — weiß er dies, dann zeigt er auf einer großen Landkarte, wo überall er Land zu verkaufen habe, preist dasjenige, welches seinen Zwecken am besten entspricht, rechnet dem Manne vor, was dort die ganze Wirthschafts-Einrichtung u. s. w. koste, wie bald er dort ein reicher Mann sein könne und dergleichen mehr. Der Einwanderer erstaunt über das Gehörte, weil Alles, was er bis dahin über den amerikanischen Ackerbau gehört hat, weit hinter diesen glänzenden Darstellungen zurückbleibt; — seine Phantasie ist rege gemacht, er denkt sich schon als reicher Farmer und so geht er auf jeden Vorschlag ein, den ihm sein Freund macht; — er kauft so viel als seine Mittel nur erlauben, der Notar macht den Kaufakt, wozu die Formulare schon fertig liegen, und die Sache ist beendet; der Käufer geht höchst zufrieden fort. Der Agent sorgt auch dafür, daß diese Ankäufer noch an demselben Tage oder doch am andern Morgen mit dem Dampfschiff oder auf der Eisenbahn abreisen, um ihnen jede Gelegenheit zu einer voreiligen Aufklärung zu benehmen. Er hat zudem nach seiner Aussage billige Fahrpreise bedungen, wobei er wiederum seinen Nutzen findet, denn seine Schützlinge müssen für die Fahrt bedeutend mehr bezahlen, als wenn sie ohne Vermittelung der Agenten sich Billette nehmen, da jede Gesellschaft, wie dies in Europa auch der Fall ist, ihre festen Preise hat.

Auf der Reise nach den gekauften Ländereien gelangen nun die Leute nach einigen Tagereisen vielleicht an den Ort wo der Agent wohnt, der ihnen das Land anweisen soll; dieser wohnt nun vielleicht noch ein oder zwei, oft noch mehrere Tagereisen davon entfernt, reist aber mit — natürlich

Für westliche Einwanderer !
Iowa Land
 im Thale des
Des Moines Flusses.

Die zu verkaufenden Grundstücke enthalten gerade Bauplätze oder liegen in der Nähe von Bohnen!



Überall findet sich geeignetes Feld zum Bau von Häusern und zur Gewinnung von Holz. Die Preise sind billig und die Stellen abzugeben nicht ungenügend zu verkaufen.

Eine Million Acker
 Zu verkaufen gegen Credit von der
Des Moines Navigation Compagnie.

Selbst für seriöse Firmen wie die Des Moines Navigation Compagnie arbeiteten Agenten mit ähnlich skrupellosen Methoden. Flugblätter wie dieses (ca. 1880) spielten jedoch eine wichtige Rolle, um den Westen für Deutsche attraktiver zu machen.

wieder auf Kosten der Ankäufer — bis an den Bestimmungsort, weist Jedem seine Strecke an, wünscht ihnen wohl zu leben und geht zurück auf seinen Posten. — Daß dieser Agent ebenfalls an dem betrügerischen Complotte theilhaftig ist, ist klar. Die Ansiedler arbeiten nun an ihrer Einrichtung — bauen ein Häuschen, schaffen sich einen Viehstand, und was weiter dazu gehört, an — fangen an zu kultiviren und freuen sich, des ungewohnten Reisens müde, daß sie endlich Ruhe gefunden haben. Daß sie vielleicht viele Meilen von dem Verkehr entfernt wohnen, davon wird ihnen der Nachtheil noch nicht sogleich fühlbar, besonders wenn ihrer einige Familien zusammen geblieben sind, und übrigens hat ihnen der Agent ja gesagt, daß dieser Ort gewiß sehr rasch bevölkert sein würde, wenn seine Vorzüge erst bekannt wären und obwohl sie ihre Bedürfnisse noch sehr weit holen müßten, so würde dieses mit der Zeit doppelt und dreifach dadurch ersetzt werden, daß die späteren Käufer Vieh und sonstige Lebensbedürfnisse von ihnen kaufen müßten; sie seien die Ersten und könnten also von neuen Ankömmlingen immer Vortheil ziehen. Dies ist einleuchtend und die Ansiedler trösten sich damit, wenn sie auch oft Jahre lang in der Einöde verleben müssen und trotz Fleiß und Arbeit nicht voran kommen können, da sie keine Wege zu den Orten haben, wo sie ihre Produkte verwerthen könnten. Sie hoffen auf die Zukunft. Allein die nächste Zukunft bringt ihnen vielleicht den Befehl das Land, welches sie bewohnen, zu verlassen, es finden sich die rechtmäßigen Eigenthümer ein, die es entweder schon vor, oder nach ihnen, von der Regierung (Congreß) gekauft haben, die ihnen beweisen, daß ihr Verkäufer durchaus nicht Eigenthümer des Landes, noch Agent des Eigenthümers war. Jetzt also, nachdem sie den letzten Pfennig ihres Vermögens zur Urbarmachung des Landes verwandt und Jahre lang sich bemüht haben, um ihr Gut in

Culturzustand zu bringen, und vielleicht schon so weit sind, daß sie nun in Ruhe und Frieden der Zukunft entgegensehen könnten, werden sie inne, daß sie mit Schurken zu thun gehabt haben. Sie müssen mit ihrem Mobilienvermögen abziehen und erhalten für jahrelange angestrengte Arbeit nichts vergütet, es sei denn, daß der Ankäufer ein gutherziger Mann sei und die Mittel habe, ihnen etwas vergüten zu können, was aber selten der Fall sein wird. Wolle sie nun ihren Verkäufer, den Agenten in Newyork, oder in welchem Hafen er wohnt, aussuchen, um ihn zur Rechenschaft zu ziehen; so müssen sie zuerst doch für ein Unterkommen für ihre Familie sorgen, wobei den meisten gewöhnlich nichts anders übrig bleibt, als Dienste anzunehmen, oder als Tagelöhner zu arbeiten.

Nun reißt der Mann nach dem Orte, wo er so schrecklich betrogen worden, und eilt nach dem Hause wo der Agent wohnte. Aber er wohnt nicht mehr dort, der Name ist sogar in dem Hause unbekannt; er geht nun zur Behörde und legt seinen Kaufact vor, diese stellt auch Untersuchungen an, entdeckt aber selten die Thäter, weil diese den Betrug mit der größten Vorsicht betreiben. Gelingt es aber wirklich, den Agenten aufzufinden, so leugnet dieser ab, je einen Kaufact mit dem Kläger abgeschlossen zu haben; er hat den Act nicht geschrieben und der Name des unterzeichneten Notars ist gar nicht bekannt; kurz, aus Mangel an Beweisen wird die Klage abgewiesen.

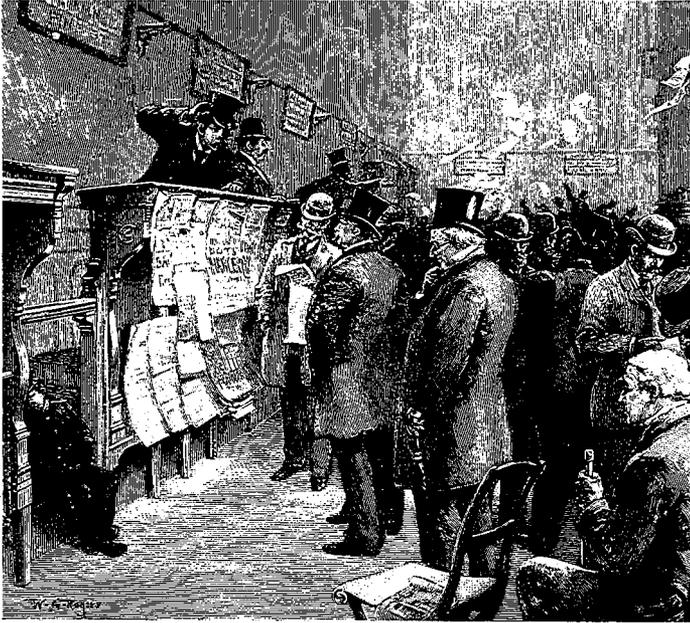
In dem seltenen Falle, daß der Betrug bewiesen wird, haftet das Vermögen des Betrügers für den verursachten Schaden, und er selbst kommt einige Jahre in das Zuchthaus.

Der Leser wird aber nun fragen, warum erlaubt die amerikanische Regierung, daß solche Leute Land verkaufen, warum sind dazu nicht eigene Behörden? Ein solches Verbot

würde aber ein Eingriff in die Rechte der allgemeinen Gewerbefreiheit sein, und sich durchaus mit den amerikanischen Gesetzen nicht vereinigen lassen. Zudem kann sich Jeder auf unverkauftem Congreßland niederlassen, ohne vorher zu kaufen, kommt dies Land aber später zum Verkauf, dann muß er den höchsten Preis bieten, oder abziehen und alle Arbeit die er darauf verwandt, hat er umsonst gethan. Daß sich für dieses Land, worauf sogenannte Squarter (Leute die nicht gekauft haben) sitzen, gewöhnlich viele Kaufliebhaber finden, ist begreiflich, weil auf dem Lande schon Verbesserungen u. angebracht sind, wodurch es bedeutend im Werth gestiegen. Hat nun ein solcher Ansiedler genug Mittel und will er das Land behalten, dann muß er seine eigene Arbeit bezahlen; er muß oft das Zehnfache des Preises geben, den es vor der Niederlassung hatte.

Daß die Regierung solche Niederlassungen ebenfalls nicht verbieten, wenigstens nicht verhüten kann, ist klar, wenn man bedenkt, welche große Strecken Land noch un verkauft liegen. Letzteres ist auch der Grund, weshalb den Betrügern ihr Spiel so leicht wird.

Nun muß auch erwähnt werden, daß viele Privaten im Besitz von großen Strecken Landes sind, welches sie vom Congreß gekauft haben, um es in kleinern Parzellen wieder abzulassen. Die meisten dieser sogenannten Vorkäufer sind durchaus brave Leute, die den Ankäufern mit Rath und That an die Hand gehen, und ihnen einen Theil des Kaufschillings gegen übliche Zinsen stehen lassen, welches die Regierung nicht thut; sodann kann man von diesen Leuten so viel und wenig kaufen als man will; der Congreß verkauft dagegen nicht unter $\frac{1}{8}$ Section oder 80 Acre. (Daß Congreßland ist alles in Sectionen eingetheilt, wovon jede 640 Acre oder eine englische □ Meile hält.) Sodann kann man nicht jeder Zeit vom Congreß kaufen, auch nicht



Auf großen Auktionen gelangte das Land in die Hände von Bodenspekulanten

gerade wo man will — der Congreß hält jährlich einige Mal Landverkäufe ab, welches mehrere Wochen vorher durch öffentliche Blätter bekannt gemacht wird. — Wollen die Einwanderer vom Congreß kaufen, so müssen sie bis zu dem Verkaufstermin warten, können sich auch nicht einen bestimmten Platz vorher aussuchen, weil sie immer befürchten müssen, von Andern überboten zu werden; — bei Privaten hingegen können sie das Land vorher besehen, einen Platz wählen und sich von Aemern überzeugen, bevor sie kaufen.

Viele dieser Verkäufer, die nicht selbst an den Landungsplätzen wohnen, oder sich selbst mit dem Verkauf nicht befassen können oder wollen, haben ihre bevollmächtigten Agenten; deßhalb muß auch nicht geglaubt werden, daß alle Agenten die Land verkaufen Betrüger seien; es ist nur nothwendig mit der größten Vorsicht zu verfahren, wenn man mit einem Agenten unterhandeln will. Es liegt also durchaus nicht an mangelhaften Gesetzen u., wenn Viele betrogen werden, sondern an den Einwanderern selbst; — wer in ein fremdes Land geht, wo er mit Sprache, Sitten und Gesetzen nicht bekannt ist, — dessen erste Pflicht ist es, vorsichtig zu sein — wer dieß nicht ist und nimmt Schaden, der hat die Schuld sich selbst beizumessen.

Einen Beleg zu einer andern Art von Schurkereien beweist folgende Geschichte, die ebenfalls verbürgt werden kann.

Im September vorigen Jahres landete ein Schiff in Newyork, worauf größtentheils Deutsche waren; wie gewöhnlich standen am Landungsplage eine Menge Menschen um den Ankömmlingen ihre Dienste anzubieten. Unter Andern wendet sich nun ein Mädchen, aus Baden, an einen dieser Menschen und fragt, ob sie wohl bald hier in Dienst treten könnte, sie habe nicht so viel Geld um lange im Wirthshause zu logiren. Dieser Kerl verspricht dem Mädchen,

sie denselben Nachmittag noch bei einer deutschen Familie unterzubringen, wo es ihr sicher gefallen würde; nachdem er nun die Andern, die er ins Gasthaus führen mußte, untergebracht hatte, geht er mit dem Mädchen fort, und nimmt ihr Reisekoffer zc. gleich schon mit. In dem Hause angekommen findet das Mädchen die Beschreibung der Personen und des Hauses ziemlich getreu — sie wird von einer Dame freundlich aufgenommen, ein schönes Zimmerchen wird ihr angewiesen u. s. w. Doch die Umgebung, Alles was sie sieht, Fragen und Antworten der Dame sind dem Mädchen räthselhaft, sie wird indeß nachdenkend, und kommt bald auf die schreckliche Vermuthung, in welcher Gesellschaft sie sich befindet, sie entspringt augenblicklich auf die Straße, ihre Sachen zurücklassend, sie wendet sich an mehrere Vorübergehende bis sie einen Deutschen antrifft, der sie mit in sein Haus nimmt. Andern Morgens geht er mit ihr zum Agenten der deutschen Gesellschaft und läßt das Mädchen dem Agenten die Sache erzählen. — Dieser läßt ihre Sachen gleich abholen, und schafft ihr ein Unterkommen. — Die Nachforschungen nach dem Menschen, der das Mädchen so schändlich angeführt hatte, blieben fruchtlos, weil die Frau vorgab, ihn nicht zu kennen, und sie selbst konnte keine Strafe treffen, weil sie das Mädchen nicht dazu beredet hatte, zu ihr zu kommen und weil, wie sie sagte, sie nicht anders hätte denken können, als daß das Mädchen mit den Verhältnissen ihres Hauses bekannt gewesen wäre.

Um nun allen Betrügereien und Verführungen zu entgehen, beobachte man bei Ankunft in Amerika folgendes:

Man lasse sich mit keinem Menschen der an's Schiff kommt ein, sondern gehe direct zu dem Agenten der Deutschen Gesellschaft, oder des Deutschen Volksvereins, oder zu den betreffenden Consuln, oder falls man gute Empfehlungen an dortige Leute hat, zu diesen. Sollte man

Jemanden als Wegweiser mitnehmen müssen, dann frage man vorher was er dafür haben wolle und lasse sich weiter nicht mit ihm ein. Bei den betreffenden Personen frage man nun zuerst nach einem guten und billigen Gasthause und transportire die mitgebrachten Sachen vom Schiffe dorthin, kann man dieses nicht allein bewerkstelligen, dann lasse man sich vom Wirthe Jemanden mitgeben der daran hilft; dann erkundige man sich bei der deutschen Gesellschaft oder bei denen, an welche man empfohlen, nach demjenigen, was man wissen muß; diese werden dann für ein Unterkommen sorgen, und dem Deconomen sagen, wie er sich beim Ankauf von Land zu verhalten habe. Dieß ist der beste Weg um Betrügereien, oder wenigstens Prellereien, zu entgehen.

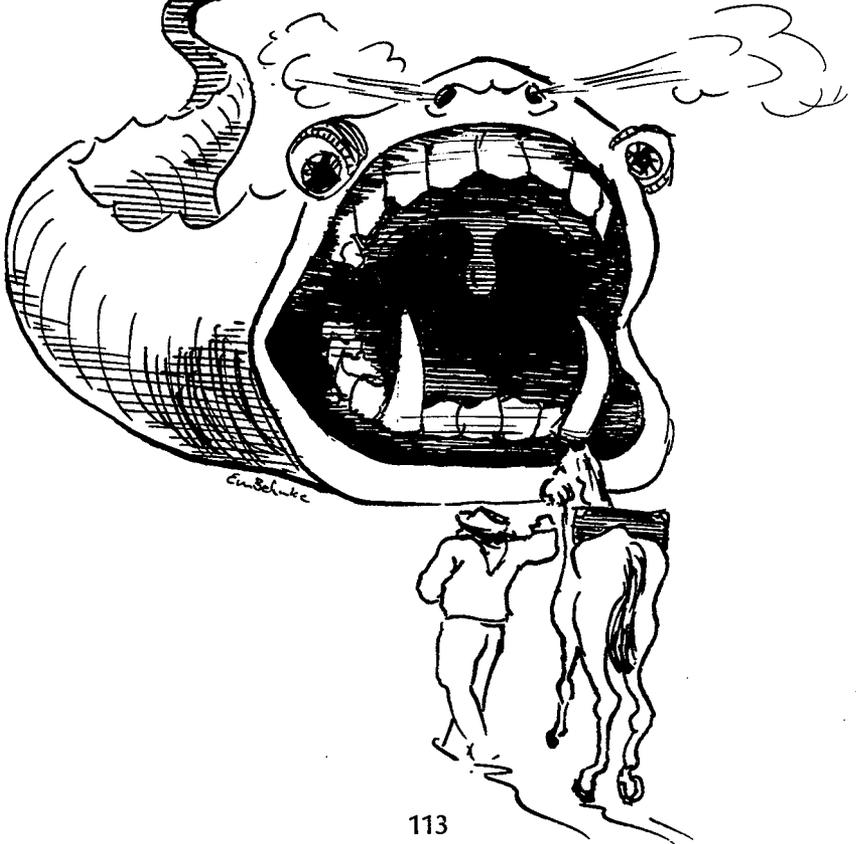
Die Auswanderer thun aber wohl sich vor ihrer Abreise von Europa, bei Leuten die die Verhältnisse in Amerika persönlich kennen gelernt haben, über Reise, Klima und alles Mögliche zu erkundigen, sie werden dadurch vielen Unannehmlichkeiten und Verlusten entgehen, und ihr Fortkommen sicherer finden, als wenn sie der neuen Heimath, die ihnen völlig unbekannt ist, auf's gerathewohl entgegenziehen.

Schließlich fügen wir noch den Wunsch hinzu, daß diese Zeilen von vielen Auswanderern mögen gelesen werden und manchen, der sonst dem Betrüge zum Opfer fallen würde, davor schützen mögen.



**Eine Reise soweit wie von Hamburg bis Rom:
Die Reise ins Landesinnere**

Betrügerische Transportunternehmer; Ochsen, die Zäune
überspringen; für jede Mannsperson eine Axt.



Für die meisten war New York (später auch noch New Orleans) lediglich Zwischenstation auf dem Weg ins „Settlement“, zum Ort der Neuansiedlung im Westen. Der größte Teil der Deutschen siedelte sich in Wisconsin oder Iowa an, aber bis dorthin war es noch ein langer Weg. Natürlich versuchten clevere Transportunternehmer auch hierbei, den größtmöglichen Profit mit den soeben angekommenen Deutschen zu machen.

Die Reise in's Innere der vereinigten Staaten.

Da ist ebenfalls nicht viel Bestimmtes vorauszusagen, die Preise bleiben sich nicht gleich, je nach der Jahreszeit muß ein anderer Weg oder anderes Beförderungsmittel, auch von einer und derselben Seestadt aus, gewählt werden und die Orte, wohin die Reisenden ihre Schritte lenken, gebieten verschiedenes Verhalten auf der Reise. Der Rath der Schutzvereine ist auch hier der einzige sichere Leiter für Einwanderer, allgemeine Verhaltensregeln können etwa mit Folgendem gegeben werden, wobei vorauszuschicken ist, daß sich das Beförderungswesen in Amerika von dem in Europa und besonders in Deutschland wesentlich unterscheidet. Es bestehen nemlich dort sogenannte Transport- oder Beförderungshäuser oder Gesellschaften, mit denen die Reisenden behufs ihrer Beförderung Verträge abschließen und je nach Umständen billigere oder härtere Bedingungen erlangen. Da hiebei Speculation im Spiele ist, gilt es vorsichtig zu sein, um nicht übervortheilt zu werden. Merke dabei:

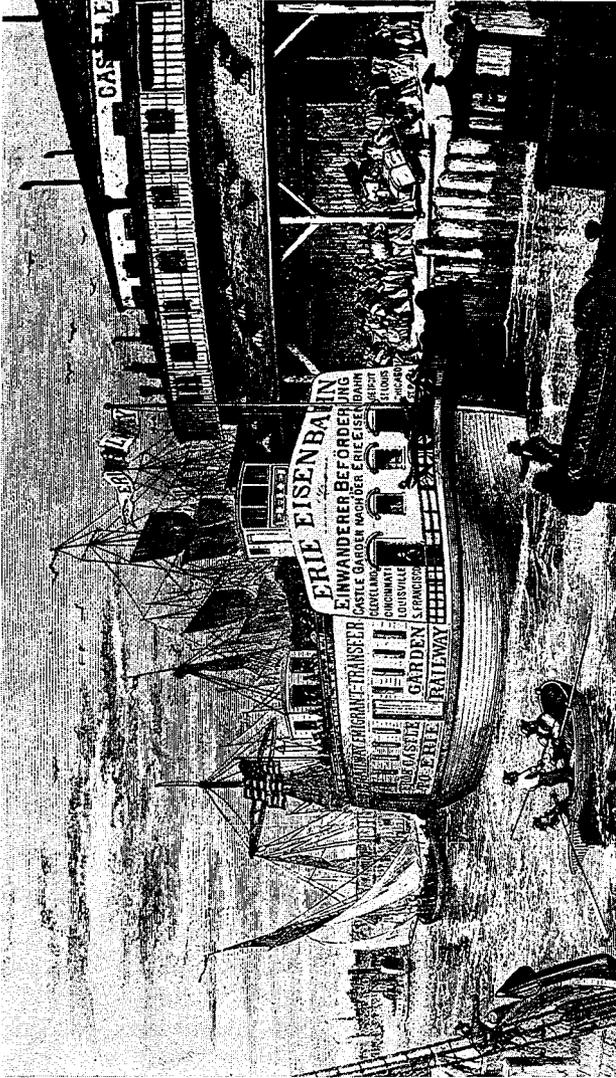
1) Der Accord ist vor unpartheiischen Zeugen schriftlich abzuschließen.

2) In demselben muß freie Beförderung des Gepäcks einbedungen sein, und wenn die Reise mit Dampfbooten geht, Beförderung desselben bis an's Land, weil z.B. in dem Michigansee an den Landungsplätzen der Dampfboote, eine Art Brücke angebracht ist, welche Speculanten erbaut haben, die von den Reisenden eine beliebige Summe dafür fordern, daß sie ihr Gepäck an der Brücke ausladen dürfen, und die Schändlichkeit so weit treiben, bisweilen für 2-3 Kisten 6-8 Dollars zu fordern. Wer ausladen will, muß das bezahlen, denn ein anderes Mittel, sein Gepäck an's Land zu bringen, gibt es nicht. Wenn aber die Transportgesellschaft die Beförderung bis an's Land oder noch besser bis in die Stadt übernommen hat, so kommt der Preis in Anrechnung, den diese Gesellschaften zum Voraus durch abgeschlossene Verträge bestimmt haben und der ungefähr den zehnten Theil von dem beträgt, was die Einwanderer hätten bezahlen müssen.

3) Der Vertrag soll nicht für die ganze Strecke bis zu dem beabsichtigten Ansiedlungsort abgeschlossen werden, weil es sehr leicht möglich ist, daß unterwegs auf vortheilhafte Art Arbeit oder Land zum Ankauf getroffen werden kann. In Verlegenheit zu kommen wegen der Weiterreise, wenn eine Station erreicht ist, hat der Reisende nicht zu fürchten, es gibt Gelegenheiten genug und es handelt sich nur darum, die beste zu wählen.

Die Anweisungen, welche der Agent der deutschen Gesellschaft gibt, sind sowohl in Beziehung auf die Route, als auf die Beförderungsmittel möglichst genau einzuhalten.

Das Reisen, d.h. die Art und Weise, wie man sich auf Reisen zu benehmen hat, kann der Auswanderer, wenn er einmal so lange unterwegs ist, auch schon ein wenig



Die Erie-Eisenbahngesellschaft beförderte die Emigranten von Castle Garden per Schiff zur nächsten Eisenbahnstation.

gelernt haben. Was mit den übrig gebliebenen Nahrungsmitteln anzufangen ist, darüber höre man den Rath des Agenten der deutschen Gesellschaft und verweisen wir an diesen. Sehr belehrend ist auch das Circular des Einwanderungscommissariats zu Neu-York, vom Jahre 1848.

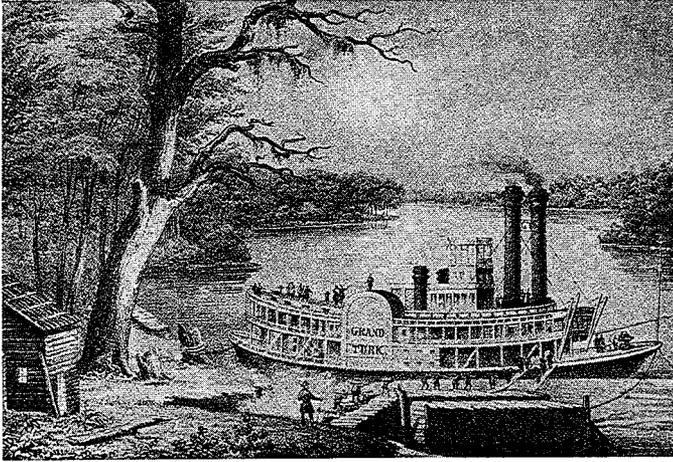
Handwerker und Tagelöhner sollen jede sich darbietende Gelegenheit zur Arbeit benützen und ja nicht meinen, diese oder jene Arbeit sei für sie zu gering — in Amerika schämt man sich nicht an der Arbeit, sie heiße, wie sie wolle, aber Müßiggänger sind verachtet und wer im Kleinen nicht treu sein mag, wird nie über viel gesetzt werden. Wenn im Anfange nur das Essen verdient wird, es wird schon besser kommen, wenn Dich einer um geringen Lohn recht arbeiten sieht und überzeugt ist, daß Du den Vorthail Deiner Herrschaft oder wie Du es sonst nennen magst, im Auge hast, der wird Dir bald bessere Arbeit mit mehr Lohn bieten; so Du aber nicht dadurch, daß Dir jedes Geschäft recht ist, beweisest, daß Du Lust zu redlichem, wenn auch saurem Erwerb hast, wirst Du am Ende länger müßig gehen, als Dir lieb ist und das nicht mehr haben können, was Du Anfangs verschmäht hast: man hat in Amerika nicht auf Dich mit der Arbeit gewartet, sie ist vorher schon gethan worden und wird auch ferner ohne Dich gethan werden, wenn Du nicht selbst angreifst. Es muß auch nicht gerade auf dem Handwerk gearbeitet sein, lernt nur erst die Sprache ein wenig und die Wege, wie man Verdienst findet, so werdet ihr es nicht bereuen, genügsam gewesen zu sein. Pochet nicht auf das bischen Geld, das noch übrig ist, es wird bald zu Ende gehen, suchet es lieber zu vermehren so lange ein Grundstock da ist, und ihr nicht wieder ganz vornen anfangen müßt.

Auch Landwirthe mögen sich das merken und nicht gleich auf Ankauf von Land versessen sein, die Landwirthschaft in Amerika ist von der deutschen weit verschieden und das Urbarmachen von ganz unbebautem Boden hat der deutsche Bauer noch wenig geübt, er muß lernen, dazu bietet sich ihm gar vortheilhafte Gelegenheit, wenn er sich auf einige Zeit verdingt und dadurch sein Geld und seine Fähigkeit zum Umtrieb seines zukünftigen Besitzthumes vermehrt. Eine Familie hätte auf diese Weise bald ein hundert Dollars verdient, die ihr gar wohl zu statten kommen werden.

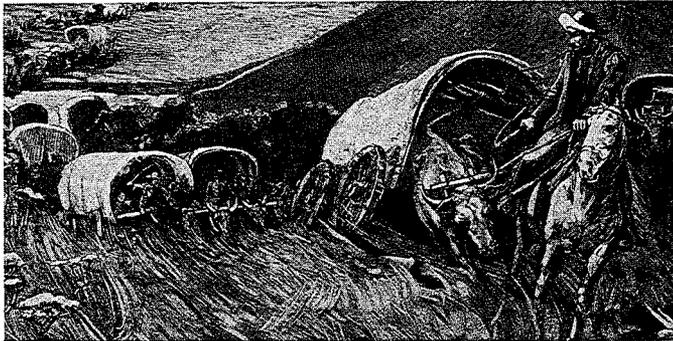
Von Landsleuten, sollten es auch Bekannte sein, die durch gemachte niederschlagende Erfahrungen entmuthigt, die Ankömmlinge ängstigen, sollen sich diese keine Flöhe in's Ohr setzen lassen, wie man zu sagen pflegt, dazu ist es unter allen Umständen zu spät, sogar wenn sie selbst einsehen sollten, daß sie wenigstens unüberlegt gehandelt haben, sie können nicht mehr zurück, also muß es vorwärts gehen und weil es gehen muß, so wird es auch gehen, von zehn Fällen wird neunmal die Annahme richtig sein, daß solche Verunglückte, wie sie sich nennen, selbst schuld sind, wenn auch nicht zu läugnen sein mag, daß die Umstände ihnen sehr zuwider waren. Wer sein Auswanderungsbüchlein nicht umsonst gekauft, d.h. wer auch etwas daraus gelernt hat, darf um so weniger bange sein.

In der letzten größern Stadt müssen Werkzeuge und sonstige Gegenstände, deren man zum Acker- und Hausbau oder zum Gewerbebetrieb bedürftig sein wird, im Vorrath gekauft werden, weil das alles auf dem Lande theuer oder gar nicht zu haben ist; auch Zucker, Kaffee, Thee u.s.w. ist nicht zu vergessen.

Rau



Zwei Möglichkeiten, um ins Landesinnere zu gelangen: entweder mit einem Schiff...



... oder mit Pferde- und Ochsenwagen.

Nun etwas über die Preise: Betrügerei ist überall in Amerika; wer her kommt, traue Keinem, sondern halte Jeden so lange für einen Spitzbuben, bis er Beweise vom Gegentheile hat. Ja die so oft gepriesene deutsche Gesellschaft in Newyork betrügt die Einwanderer, z.B. sie räth ihnen, sogleich in Newyork bei Wolf und Rischmüller (Letztern kennt Ihr schon von Groß-Lengden her dem Namen nach) Billets von Newyork bis Milwaukee zu nehmen, weil man dann am billigsten hinkäme; wer sich dazu bethören läßt, zahlt 12 Doll. und wird am Ende noch in Buffalo zurückgewiesen und muß die letzte Fahrt auf den Seen noch einmal bezahlen, wohingegen man von Newyork bis Albany für 50 Cent., von Albany bis Buffalo für 5 Doll. und von Buffalo bis Milwaukee für 2 oder 3 Doll. stets fahren kann und ohne viel für Sachen zu bezahlen; ich habe im Ganzen 1 1/2 Doll. Ueberfracht gezahlt auf der ganzen Tour. Accordiren muß man immer vorher, überhaupt lasse man in Amerika nicht das Geringste thun oder die kleinste Strecke fahren, ohne vorher zu accordiren!

Ziegler

Wer vorhatte, sich im Westen Wisconsin anzusiedeln, tat gut daran, sich in Milwaukee am Michigan See, der größten und heute noch deutschsten* Stadt Wisconsin mit dem Notwendigsten zu versorgen.

Ich hätte nun noch über die Einkäufe Einiges zu bemerken, die der Einwanderer in Milwaukee zu machen hat; bemerke aber zum Voraus, daß die Transportkosten in's Innere sehr groß sind und da man, wenn der zur Ansiedelung bestimmte Punkt weit entfernt ist, neben seinem Gepäck nur das Allernöthigste mitnehmen darf. Wer über mehr als 600 Dollar zu verfügen hat, thut am Besten, wenn er sich zu Milwaukee ein Foch (zwei Stück) kräftiger Ochsen und einen starken Wagen kauft; jedoch nur in dem Fall, wenn er die sichere Ueberzeugung erlangen kann, daß unter den zu kaufenden Ochsen kein Fencenspringer oder Fencenbrecher ist. Es gibt nämlich viele Ochsen, welchen der natürliche Trieb inne wohnt, die Fencen oder amerikanischen Zickzackumzäunungen zu überspringen, man nennt sie Fencenspringer; an-

*Fast jeder Amerikaner gibt zu, daß das Milwaukee Bier, auch heute noch nach deutschem Verfahren gebraut, das beste ist, das man in Amerika kaufen kann. Deutsches Bier und deutsche Gemütlichkeit haben bis heute noch ihren Ruf erhalten können. Ein zweifelhaftes Kompliment?

dere Ochsen drängen diese Fencen von hinten zurück, bis sie umfallen oder werfen sie mit den Hörnern um; diese nennt man Fencenbrecher. Letztere kann man daran erkennen, daß in der Spitze der Hörner ein Loch gebohrt ist*). Auch kaufe man nicht zu alte Ochsen; man kann das Alter derselben durch die Anzahl der Ringe an den Hörnern bestimmen. Ein Joch Ochsen, von den Treibern gekauft, kostet 40—60 Dollars. In den Settlements kann man auch fast immer Ochsen für 40 bis 50 Dollar das Joch kaufen. Die amerikanischen Wagen sind recht bequem, aber gewöhnlich etwas leicht gebaut; ein zweispänniger kostet 45 bis 50 Dollar. Außerdem rathe ich mitzunehmen: Fensterrahmen für's Blockhaus mit zugehörigen Scheiben *) (diese müssen vorsichtig in Heu verpackt werden), die nöthigen Aerte (eine für jede erwachsene Mannsperson), eine Feuerharke, zwei Eimer (à ½ Dollar), einige Stühle (sehr schöne, das Stück für ½ Dollar), einen Tisch (wir kauften einen großen

*) Diese Löcher dienen zur Befestigung einer Stange, an der in der Mitte ein zugespitztes Holz angebracht ist. Die Spitze desselben verlegt die Nase des Ochsen, sobald er seine Hörner gebrauchen will. Fencenspringen kann man äußerlich nicht erkennen, weil das Springen über die Umzäunung durch ein langes Holz verhütet wird, was dem Ochsen, an einem hölzernen Ring befestigt, vor der Brust hängt.

*) Man macht hier nur Schiebefenster; wer Fenster mit Gehängen haben will, thut daher wohl, sich einige der letzteren aus Deutschland mitzubringen.

von Rußbaum für 3½ Dollar). Weil sich der Einwanderer doch im ersten Jahr seine Lebensbedürfnisse ganz oder zum Theil kaufen muß, so kann er sich zu Milwaukee mit einer Quantität Reis und Apfelschnitzel versehen, die recht billig und bequem zu kochen sind. Hat er noch Platz auf seinem Wagen, so nehme er noch Kaffeebohnen, Zucker, Salz und dergleichen mit; er erspart dadurch, wenn er in's Innere geht, 25 ja oft 50 vom Hundert. Die schönen und äußerst bequemen amerikanischen Kochöfen sind in Milwaukee um 2—3 Dollar billiger als im Innern, aber ich würde den noch Keinem anrathen, einen solchen mitzuschleppen; erstens, weil ein Ofen mit Zubehör (man erhält Töpfe, Kessel, Bratpfannen u. s. w. dazu) die Last wenigstens um 250 Pfund vermehrt, und ein zu schwer beladener Wagen auf den schlechten Wegen im Innern fast nicht fortzuschaffen ist; zweitens, weil der Ofen, der aus Gußeisen besteht, leicht durch den weiten Transport zerbricht oder doch Sprünge bekommt.

de Haas





Die Nachbarn helfen gerne — Nur darf es an Brantwein nicht fehlen

Schritte zur Ansiedlung: Wie wird ungeklärtes Land gepflügt?
Ankauf von Farmen; Abstecken eines Klaims; die Axthelden
der Erdnußfarm.

Woher aber sollte der soeben in Amerika eingetroffene Deutsche wissen, welche Arten von Land es dort gab? Wie konnte er entscheiden, ob Land, das ihm angeboten wurde, auch wirklich für seine Zwecke taugte? Und hat er schließlich Land gekauft, so mußte es zumeist erst urbar gemacht werden. Auch wie er hierbei zu verfahren hatte, konnte er 1848 nachlesen:

Prärieboden ist meistens zum Ackerbau etwas zu feucht; ist er trocken, so ist er in der Regel sehr fruchtbar. Jedoch möchte ich, auch wenn letzteres der Fall ist, keinem Einwanderer raten, nur solches Prärieland zu kaufen, denn obwohl der Holzreichtum in Amerika noch unendlich ist und man dasselbe überall, wo das Land noch nicht verkauft oder geklärt ist, ohne Weiteres wegnehmen darf, so hat man doch gern das benötigte Holz auf seinem Eigenthum, besonders um den oft sehr mühsamen Transport aus weiter Ferne zu vermeiden. Holz ist dem Farmer das einzige Bau- und Brennmaterial; nicht als wenn es kein anderes gäbe; Steine sind genug hier und Lehm zu Ziegeln in endloser Menge, auch Steinkohlen hat man fast in allen Theilen Amerika's gefunden, wo man darnach gesucht hat; aber der Amerikaner geht viel lieber mit seiner Art um, als mit dem Steinmeißel; er behaut lieber seine dicken Bäume und legt sie roh behauen, nur an beiden Enden sorgsam zusammengefügt, zu einem Log- oder Blochhaufe zusammen, als daß er sie spaltet, um mit ihrer Flamme mühsam geformte Steine zu brennen. Zum Saustrog für's Vieh höhlt er einen Baumstamm aus, aus Baumstämmen macht

er sich selbst Schlitten und Karren; als Räder für letztere sägt er zwei große Scheiben von einem festen Baumstamme.

Die Openings sind die Landstriche, welche dem Einwanderer zu empfehlen sind. Sie sind leicht von Bäumen und Sträuchern befreit, der Boden mit nicht zu vielen und zu dicken Wurzeln läßt sich leicht umwerfen, und da sie meist Gras tragen, auch ziemlich leicht zur Wiese umschaffen. In dem hiesigen Settlement wechseln Prärie, Openings und dichter Busch in der schönsten Mannigfaltigkeit mit einander ab, so daß wir z. B. auf unserm kleinen Stück Land, wie schon erwähnt, von allen dreien die passende Quantität erhalten haben.

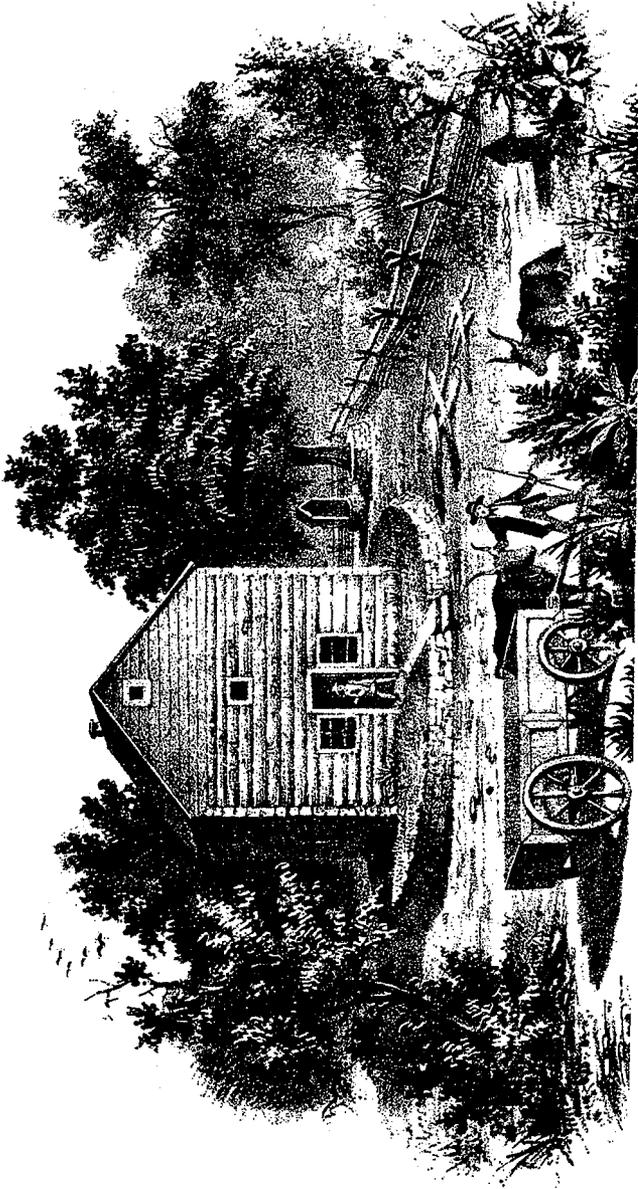
Die ersten Arbeiten, welche der Einwanderer zu verrichten hat, der noch unkultivirtes Land ankauft, sind folgende: Der Platz wird geklärt, wo das Haus und die Ställe stehen sollen; das Holz wird zu Brennholz benutzt. Hierauf wird ein passend gelegenes fettes Stück Land ausgesucht, geklärt und mit dem eigens dazu gemachten Brechpfluge umgeworfen; ist das Land Prärie, so reichen meist zwei Joch Ochsen dazu hin; in den Openings gebraucht man drei Joch und in den dichten Wäldern meist noch mehr. Bei diesem Brechen helfen sich die Nachbarn gewöhnlich gegenseitig, wobei Jeder seine Ochsen mitbringt. Auch kann man fast immer (außer in der Erndtzeit) Ochsen mietzen; das Joch kostet hier pro Tag 4 Schillinge (d. i. 21¼ Sgr.). Der Brechpflug hat, wie fast alle amerikanischen Pflüge, keine Räder, besteht aus Gußeisen, ausgenommen die vorderste Spitze, welche geschmiedet ist, und die hölzerne Handhabe. Er schneidet eine vierkantige

Scholle von etwa $\frac{3}{4}$ Fuß Breite und $\frac{1}{4}$ Fuß Dicke ab und wirft dieselbe über die Seite. Kleinere zolldicke Wurzeln der Bäume und alle Wurzeln der Sträucher schneidet er, gehörig bespannt, mit Leichtigkeit durch. Der Lenker dieses Pfluges hat eine schwere Arbeit, er muß den Schollen, welche sich zu sperren suchen, im Pflügen mit den Füßen nachhelfen und bekommt von den elastischen Wurzeln nicht selten gefährliche Schläge. Für 3 bis 10 Dollar pro Acker, je nachdem die Arbeit leichter oder schwerer ist, kann man sein Land von fremden Händen klären und brechen lassen. Ein Knecht bekommt 6 — 8 Schillinge pro Tag und die Kost.

In das frischgebrochene Land wird fast ohne Ausnahme Winterweizen gesät, weil dieser bei Weitem am besten darin gedeiht. Man bricht zu diesem Ende zwischen Mai und Juli, eggt es zwischen Mitte August und Mitte September, sät gleich darnach und eggt dann in doppeltem Gange zu. Hat man das Land früh gebrochen, so kann man vor der Aussaat des Winterweizens noch Buchweizen auf demselben ziehen. Anfangs September haut man Leptern ab, sät den Weizen, ohne vorher zu pflügen und zu eggen und eggt ihn tüchtig zu. An Düngung wird hier gar nicht gedacht.

Hat der Einwanderer ein Stück Land geklärt und gebrochen, so spaltet er die passenden der abgehauenen Stämme vermittelst eiserner Keile (ein solcher Keil kostet 1 Dollar) in Stücke von 12 Fuß Länge und etwa 4 — 6 Zoll Höhe und Breite, jedoch ohne besondere Sorgfalt. Mit diesen Stücken, Kiesel genannt, wird Haus, Hof und urbares Land umfencet. Dieses Umfencen geschieht in folgender

Weise: Man legt die dicksten der Riegel auf den Boden in ein Zickzack übereinander, so daß die geraden Linien, welche man sich an beiden Seiten über die Ecken denken kann, fünf Fuß von einander abstehen; über diese erste Riegelreihe wird in derselben Weise eine zweite gelegt, über diese eine dritte u. s. w., bis die Fence die gefohliche Höhe von vier Fuß erreicht hat. Auf den Ecken liegen die Riegel dann so übereinander, wie die Finger, wenn man die Hände faltet. Die so gebaute Fence hält sich zwar durch ihr eigenes Gewicht und bleibt auch häufig ohne alle Stütze; um jedoch ihre Stärke zu vermehren, bringt man gewöhnlich auf den Ecken die sogenannten Reuter an. Diese sind zwei Holzstangen, welche auf den Ecken der Fence, zu jeder Seite eine, in den Boden gestoßen und kreuzweis über dieselben gelegt werden, auf diesen Stangen ruhen dann die letzten Riegel. Das Niegelspalten ist eine beschwerliche Arbeit, in der aber Manche eine merkwürdige Geschicklichkeit erlangt haben. Läßt man sie von fremder Hand verrichten, so kostet das Spalten von 1000 Niegeln $6\frac{1}{2}$ bis $7\frac{1}{2}$ Dollar. Um 80 Acker zu umfencen, gebraucht man 6000 — 7000 Riegel. Stoßen die urbaren Besitzungen zweier Nachbarn zusammen, so macht jeder von ihnen die Hälfte der gemeinsamen Fence. Hat man um sein Land eine gefohliche Umzäunung, wie sie eben beschrieben wurde, angebracht, so muß jeder Schaden, den fremdes Vieh darin ausübt, von dem Besitzer des letztern vergütet werden, zudem bietet sie den Vorthail, daß Wild und Raubthiere die umzäunten Felder und Viehhöfe nicht beschädigen können. Eingepfahlte Umzäunungen, wie man sie



Das Haus des Autors de Haas

in Deutschland gewöhnlich hat, würden in dem lockern Boden Amerika's schlechten Halt finden.

Ueber das Vorkommen der verschiedenen Mineralien kann ich nach den wenigen Beobachtungen noch nicht sicher und ausführlich berichten, eben so wenig über das Pflanzen- und Thierreich, behalte mir aber vor, meine gereifteren Erfahrungen später meinen Freunden vorzulegen. Hier bemerke ich nur in der Kürze Folgendes:

Der bei weitem den größern Theil der Wälder bildende Baum ist die Eiche in verschiedenen Sorten; die Schwarzeiche ist besonders häufig. Eichen werden zu Log's (Blöcken für Haus, Ställe und Scheunen), zu Fenceriegel und zu Brennholz benutzt. Außerdem kommen Buchen, Pappeln und eine Menge anderer Bäume vor, deren Gattungsgeossen wenigstens auch in Deutschland wachsen. Viele andere Baumgattungen sind dagegen Amerika eigenthümlich. Tannen wachsen in manchen Theilen Wisconsin's in großer Menge und aus ihnen werden die meisten Bretter (board) und Pfosten gesägt. Den Tamrikbaum habe ich schon erwähnt. Der Cedernbaum kommt hier mit dicken, hohen Stämmen vor, aus welchen die Schindeln gerissen werden, mit denen man die Häuser deckt. Der Zuckerahornbaum ist hier ziemlich häufig; er wird früh im Frühjahre angezapft, ähnlich wie in Deutschland die Birke, und aus dem Saft der gelbe Krümmelzucker gestedet, den man hier allgemein gebraucht. Das Holz des Hikoribaumes, der mit dem welschen Nußbaum sehr große Aehnlichkeit hat, ist so fest, zäh und biegsam, daß es zu Stielen für alle Instrumente, zu Fochbügeln, zu Thüerschließern und zu Thürangeln und zu hun-

verterlei anderen Sachen auf das Vortheilhafteste gebraucht werden kann. Auch letzterer Baum ist hier im Settlement ziemlich häufig. Da die Ansiedelungen noch wenig gedacht worden. Pflaumenbaum und Weinstock findet man häufig wildwachsend, die Früchte derselben sind aber herb und sauer. Haselnüsse; schwarze Johannisbeeren, Himbeeren und Erdbeeren findet man überaus häufig, jedoch sind auch diese Früchte hier nicht so schmackhaft, als in Europa. Von Gartenfrüchten gedeihen hier vorzüglich gut Kartoffeln, Mohrrüben, weiße Rüben, Bohnen, Erbsen, Kürbis, Gurken, Wachsmelonen und Zuckermelonen. Die beiden letzteren Früchte wachsen hier in großer Menge bis zu einer ungewöhnlichen Größe und sind in den heißen Tagen eine wohlschmeckende, kühlende Erfrischung. Die Kartoffeln sind nicht süß, und eine Sorte derselben von einer in Deutschland nicht gekannten Größe. In guten Jahren füllen vier bis fünf Sträucher derselben ein Buschel (65 Pfund). Die Kürbisse werden in größerer Menge als Viehfutter gebaut. Außer den genannten kommen auch die meisten anderen europäischen Gartengewächse hier fort; ich erwähne nur noch Weißkohl, Zwiebeln, Endivien u. s. w. Die gewöhnlichste und am besten gedeihende Feldfrucht ist der Weizen, der 25 = bis 30fältig trägt; am meisten wird Winterweizen gebaut, Sommerweizen gedeiht aber eben so. Roggen, hier Deutschkorn genannt, bauen nur die deutschen Einwanderer, theils zum Brodbaden, theils zum Schweinesfutter. Mais oder Welschkorn wird ziemlich viel gepflanzt, bringt eine überaus reiche Erndte und ist ein sehr gutes Viehfutter;

de Haas

Die Einwanderer waren mit verschiedenen Geldmitteln in die neue Heimat gekommen: einige hatten all ihr Geld für die Überfahrt ausgegeben, andere kamen mit einem hübschen Sümmchen — wie wir uns erinnern im Gürtel — nach Amerika. Doch eins war den meisten gemeinsam: sie träumten von einer eigenen Farm. Auf welchem unterschiedlichen Wegen man dieses Ziel erreichen konnte, und was die Verwirklichung dieses Traums kostete, schildert Wettstein 1851:

Erfahrungen über Farmerei.

§ 1. Ankauf fertiger Farmen; Preise; Verfahren bei der Auswahl; Sparsamkeit **)

„Wird denn Wettstein über das Farmerleben, über das Land, dessen Ankauf und Bewirthschaftung, nichts mittheilen, was er doch auch versprochen hat? Wird er die Hauptsache vergessen oder gar absichtlich diesen wesentlichen Theil unserer wißbegierigen Fragen mit Stillschweigen übergehen?“ So höre ich Viele fragen. Und ob ich's gestehen muß, daß ich sehr Vielen speziell Nachrichten über die Farmerei versprochen habe, bekenne ich doch, daß ich fast geneigt wäre, die erste Frage mit nein, die zweite mit ja zu beantworten. Denn, wenn ich bedenke, daß über diesen Gegenstand schon so viel geschrieben und gedruckt worden ist, daß es nicht Manchen in Deutschland geben wird, der den Congreßpreis des Landes nicht kennt und nicht weiß, wie dasselbe gewöhnlich angekauft, bearbeitet und bewirthschaftet wird; wenn ich ferner berücksichtige, daß ich persönlich gar keine Kenntniß von den bei der

Farmerei zu berücksichtigenden technischen Verhältnissen, daß ich sie nie praktisch betrieben und kennen gelernt habe, so sollte ich füglich diesen Gegenstand, trotz meines Versprechens und trotz seiner Wichtigkeit, unberührt lassen. Allein, wenn ich auf der andern Seite wieder daran denke, daß ich bereits oben verrathen habe, in wie lebendigem, engem Verkehr Milwaukee und seine Bewohner mit den Farmern und Colonisten des ganzen Landes stehen, wenn ich gestehen muß, daß gerade dieses Verhältniß auch zwischen mir und vielen tüchtigen, praktischen Farmern und kenntnißreichen Landwirthen besteht, und mir sonach stets reiche Gelegenheit geboten worden ist, die Erfahrungen zuverlässiger Männer von ihnen selbst kennen zu lernen, wenn ich erwäge, wie die für das Aufblühen unseres Landes so wichtige Farmerei auch in den Kreisen der hiesigen Geschäftleute stets einen wesentlichen Theil der Unterhaltung bildet, wie unsere öffentlichen Blätter sowohl in Original-Mittheilung von Erfahrungen, wie in gebiegenen Rasonnements dem Gegenstand fortwährend die gebührende Aufmerksamkeit widmen, wenn ich endlich bedenke, daß ich auch persönlich schon mit einem Freunde auf Entdeckungsreisen zum Ankauf einer Farm ausgewiesen bin, und bei dieser Gelegenheit manches Authentische und Interessante über die betreffenden Verhältnisse erfahren habe, ich sage, wenn ich den Umfang des mir zu wahren und nützlichen Mittheilungen über das Farmerleben dennoch zu Gebot stehenden Materials überblicke, so sehe ich ein, daß im Grunde nur eine gewisse Bequemlichkeit, der Wunsch, mit meinem Berichte zu Ende zu gelangen, mich bestimmen würde, unter der Maske einer falschen Gewissenhaftigkeit die Sache ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Ich will daher das,

was ich erfahren habe und nach meiner Ueberzeugung als vollkommen wahr behaupten darf, um so mehr mittheilen, als ich dadurch Gelegenheit finden werde, den Nimbus strahlender Glückseligkeit zu zerreißen, mit dem so viele Auswanderungstüchtige ihre Vorstellungen von den Ansiedelungsverhältnissen zu umgeben gewohnt sind, und durch Warnung vielleicht Manche von übereilten Schritten abzuhalten im Stande bin.

Wenn auch in Wisconsin noch eine Menge Congressland zu haben ist, wenn auch noch Hunderttausende für sich und ihre Familien hinreichend Boden finden können zu reichlichem Unterhalt und Auskommen, so ist die Gelegenheit zu solchen Ansiedlungen doch jetzt schon nicht mehr in der so vortheilhaften und von den meisten Einwanderern gewünschten unmittelbaren Nähe einer schon bestehenden und verkehrreichen Stadt zu erwerben. Selbst wo nur ein Städtchen angelegt ist, kann man in der Regel versichert sein, daß sich das Congressland zum Preise von $1\frac{1}{4}$ Dollar in einem Umkreise von 10 bis 20 Meilen bereits in festen Händen befindet.*) Je mehr die Stadt angewachsen ist, je größer sie ist, je mehr ihre Bedeutung und ihr Verkehr sich ausdehnt, desto mehr und desto weiter umher ist das Land angekauft und in die Hände von Spekulanten übergegangen. Das nächste Congressland bei Milwaukee ist etwa 100 Meilen (englische) oder 30 Stunden weit von dort entfernt, wenn ich nicht einige ganz unbedeutende Strecken ausnehme, die aber gar nicht mit Vortheil zu bebauen und zu kultiviren sind. Wer also glaubt, in der Nähe einer Stadt noch jetzt für 100 Dollars 80 Acres Land kaufen zu können, der irrt gewaltig.

Wer innerhalb eines Umkreises von 30 Stunden bei Milwaukee wohnen will, der kann dieses nur da-

durch, daß er entweder eine fertige Farm kauft, oder aus den Händen eines Spekulanten zu hohen Preisen unbebautes Land. Ich würde unter allen Umständen, nach dem, was ich über die Verhältnisse zu erfahren Gelegenheit hatte, nur zu Ersterm rathen.

Wer 80 Acres Land, wovon vielleicht 30 bis 40 urbar gemacht sind, mit Wohnhaus, Scheune, Vieh und Ackergeräthschaften in der Nähe von 1 bis 2 Stunden von Milwaukee haben will, muß schon zwei bis drei tausend Dollars anlegen können; wer aber in der Entfernung von 10 bis 12 Meilen (3—4 Stunden) wohnen will, kann Gelegenheit finden, dasselbe Immobilien für tausend Dollars zu erwerben.

Wie oben angedeutet, bin ich vor einigen Wochen mit einem Manne, den ich hier kennen gelernt hatte, nachdem er erst kurz vorher als Einwanderer angekommen war, auf die Entdeckung einer angemessenen verkäuflichen Farm mit in's Land gewesen. Der Erfolg unserer Bemühungen war günstig, denn wir kauften in der letzterwähnten Entfernung von hier eine Farm von 80 Acres, auf der sich 20 Acres vollständig urbares Land befinden, mit einem guten, 8 Zimmer und Küche haltenden, zweistöckigen Frame- (hölzern, gezimmert) Hause, mit Scheune, 2 Ochsen, 2 Kühen, 4 Kälbern, 12 Schweinen, einem Pferde nebst dem hier gebräuchlichen Wagen und sämtlichen Ackergeräthschaften für 980 Dollars. In der Nachbarschaft der gekauften waren noch viele derartige Farms zu ähnlichen Preisen zu kaufen. Wenn Jemand 1000 bis 1500 Dollars zu verwenden hat, so kann er für diesen Preis jeden Augenblick recht hübsche Farms in der angegebenen Entfernung von hier erwerben. In einer Entfernung von 1 bis 2 Stunden weiter ist allerdings auch billiger

zu kaufen, allein dann ist der Farmer nicht mehr im Stande, an demselben Tage in die Stadt und wieder zu seiner Farm zurückzukommen, was in Beziehung auf die durch den Absatz der Produkte entstehenden Unkosten einen sehr bemerkenswerthen Unterschied macht.

Ich rathe einem Jedem, der hierher kommt, um sich in der angegebenen Weise eine fertige Farm zu kaufen, sich hiermit vor allen Dingen nicht zu übereilen. Er miethe sich gleich bei seiner Ankunft hier oder an jedem andern Orte, wo er an Land kommt, oder in dessen Nähe er sich anzukaufen gedenkt, ein Wohnzimmer, das er auch zugleich zum Schlafen benutzen kann. Ein solches Zimmer ist überall zu dem Preise von 2 bis 3 Dollars zu haben. Dann kaufe er sich einen der praktischen hiesigen Ofen, den er ja später ohnehin anschaffen muß, und mit dem er zugleich alles Koch-, Brat- und Backgeschirr erhält, dessen er zur Betreibung der eigenen Wirthschaft bedarf, und richte sich ein, so gut es geht, als wolle er längere Zeit in dieser provisorischen Wohnung zubringen. Er hat dann nicht die bei der Ansiedlung so gut zu Statten kommenden Dollars im Wirthshause zu bezahlen, lebt vielmehr sehr billig und lernt schon ein wenig sich nach den hiesigen Verhältnissen einrichten und fügen. Ist er nun auf diese Weise vorläufig domicilirt, so gehe er mit aller Seelenruhe auf Entdeckungsreisen, den einen Tag nach Norden, den andern, dritten, vierten u. s. w. nach andern Richtungen, und besche sich alle Farmen, die verkäuflichen und nicht verkäuflichen, so gründlich, wie es nur sein kann; er achte auf den Boden, auf die dort befindlichen Früchte, das Holz, die Fenzen, das Haus, die Ställe, auf das Zug- und Wirthschaftsvieh; er besche die Lage, die Wege zur Stadt und diejenigen

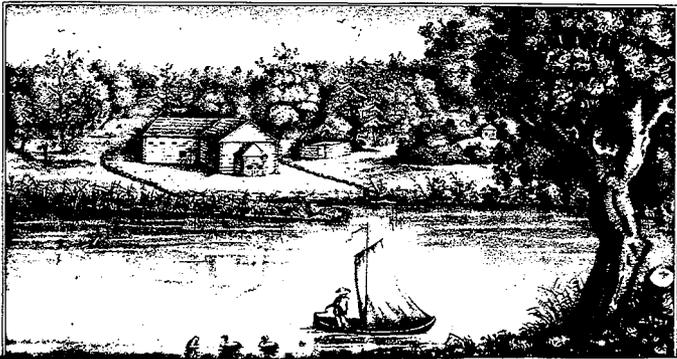
zwischen den verschiedenen Grundstücken; er sehe auch vor Allem darauf, daß er Wiesen oder swamps mit-erhält, auf denen Heu zu Winterfutter gewonnen werden kann; — (denn, daß man in Wisconsin das Vieh ohne Futter auch im Winter umherlaufen lassen kann, ist, wie mir erfahrene Farmer versichert haben, eine jener Behauptungen, mit denen man zur Ausschmückung unseres Landes der Wahrheit ins Gesicht schlägt; ein Farmer aus Sheboygan theilte mir noch kürzlich mit, daß seinem Nachbar, einem Sachsen, der im Vertrauen auf den dem hiesigen Vieh angeblich beiwohnenden Instinkt, sich auch im Winter selbst das Futter zu suchen, vier Schweine vor Hunger krepirt seien, weil sie auf der festgefrorenen Erde keine Nahrung finden konnten;) er erkundige sich nach dem gegenwärtigen Besitzer, besonders in Betreff seiner Eigenthumsrechte und Reellität. Durch alle diese Befehle und Untersuchungen und Nachforschen, das er mit eigenen Augen und mit eigenem Verstande unternimmt, wird er mehr lernen, als aus einer Masse von Berichten, die er vielleicht zu Hause schon über die Farmerei gelesen hat. Erst wenn er die ganze Gegend auf diese Weise durchwandert hat, mag er mit ruhiger Ueberlegung unter den zu Verkauf stehenden Besitzungen diejenige wählen, welche die beste ist, und die ihm, nach seinen Ansprüchen am meisten zusagt; denn nicht das Vortheilhafte, das Nützliche einzig und allein muß er berücksichtigen, er muß auch dafür sorgen, daß die Gegend, die äußere Erscheinung ihm gefällt, weil er ja sein ganzes künftiges Leben dort zuzubringen beabsichtigt. Findet er nun eine solche, und kann er sich mit dem Verkäufer einigen, so schließe er den Kauf vorläufig ab mit dem Vorbehalte, den Vertrag nach Untersuchung und Ueberlieferung der

Besitztitel vor einem Rechtsgelehrten, in landesüblicher, gesetzlicher Form beurkunden zu lassen. Ist das in Ordnung, so kann der neue Farmer mit Ruhe das Besitzthum beziehen, mit eigenen Geschirren, ohne Kosten, seine Effekten aus der Stadt abholen, sich im neuen Wohnsitz einrichten und ihn beziehen, wenn alles geordnet ist, mit dem angenehmen Bewußtsein, daß er denjenigen Kauf gemacht hat, der nach seiner Ueberzeugung und Anschauungsweise der vortheilhafteste in der ganzen Gegend war.

Viele thörichte Streiche sind schon gemacht und kommen noch täglich vor, dadurch, daß Einwanderer, kaum hier angelangt, ohne die Gegend und die Verhältnisse zu kennen, in der Absicht so schnell wie möglich ein Eigenthum zu erwerben und auf diesem zu leben, gleich auf den Kauf losgehen, sich dem ersten, besten Agenten anvertrauen und sich von diesem eine Farm an die Hand geben lassen. Das oben angerathene Verfahren, das auch Gelegenheit genug bietet, mit erfahrenen, in die Verhältnisse eingeweihten und uninteressirten Leuten bekannt zu werden und zu berathschlagen, schützt vor solchen dummen Streichen, und wer auf die bezeichnete Weise auch 3 bis 4 Wochen hier bleibt und die Zeit mit Streifzügen durch die Farms der Umgegend verbringt, der kann immer sagen, daß er durch Spazierengehen Geld verdient, schon weil er damit sein Auge an die eigenthümliche Gestalt der hiesigen, ihm ganz fremden Verhältnisse gewöhnt und sich das Vermögen aneignet, nach dem hier anwendbaren Maassstabe selbst zu unterscheiden.

Ferner bin ich veranlaßt, Jeden vor der sofortigen Verwendung seines ganzen disponibeln Vermögens zum Ankauf einer Farm nachdrücklich zu warnen. Es müssen

auf alle Fälle nach Bezahlung des Kaufpreises der Farm und aller Unkosten noch 1 bis 200 Dollars dem jungen Farmer zur Verfügung bleiben. Mancher ist durch Ausgabe seines mitgebrachten Geldes bis zum letzten Dollar in die drückendste Verlegenheit gerathen. Man bedenke nur, daß der zu haltende Knecht, die Reparatur an Ackergeräthschaften, von neuen Anschaffungen zur Vervollständigung und zur Verwahrung des Inventars nicht zu reden, immer baares Geld erfordern, daß auch manche nothwendigen Lebensbedürfnisse besorgt werden müssen, ehe die eigene Ernte möglicher Weise die Mittel dazu liefern kann.



Mit einem derartigen Bild des romantischen Farmerlebens kamen Tausende nach Amerika

Anlage neuer Farmen auf Congreßland; Schwierigkeiten;
Kostenberechnung.

Zu denjenigen nun, die nicht die Mittel besitzen,
um eine fertige Farm zu kaufen, die vielmehr nur

Congreßland erwerben können und dasselbe selbst klären wollen, erlaube ich mir vor allen Dingen ein ernstes, mahnendes, warnendes Wort zu reden. Sie haben vor allen Anderen Alles wohl zu überlegen, sich den ganzen Umfang und die Bedeutung der Verhältnisse, in welche sie eintreten werden, im richtigen Lichte vor die Seele zu führen, und sich selbst und ihre Kräfte zu prüfen, ehe sie den Entschluß, auszuwandern, um Farmer zu werden, bei sich zur Reife kommen lassen.

Es ist wahr, und ich habe es von vielen Seiten bestätigen hören, das Farmerleben ist das schönste, glücklichste und zufriedenste Leben, was Amerika bietet; allein auch immer nur unter gewissen Bedingungen. Bis Ihr aber, meine lieben Auswanderungslustigen, diese schöne Seite des Farmerlebens erkennen und das Glück genießen könnt, habt ihr harte schwere Jahre zu bestehen, und die Sache hat Euch eine weit größere Summe Geldes gekostet, als Ihr es Euch daheim im gemüthlichen Stübchen über den brillanten Erzählungen anderer Ansiedler habt träumen lassen.

Wer nicht bei seiner Ankunft hier im Lande nach Bezahlung aller Reise- und Effekten-Transport-Kosten noch baare fünfhundert Dollars oder circa 700 preußische Thaler zu seiner Verfügung hat, der darf nicht Farmer werden, will er nicht Gefahr laufen, mit Mangel, Elend und Kummer kämpfen zu müssen. Viele unter euch werden sagen: „Wettstein lügt, oder übertreibt doch bis ins Aschgraue! dieser Berichterstatter hat ganz anders geschrieben, jener Freund, der doch die Sache aus direkter eigener Erfahrung kennt, hat die nöthigen Mittel weit geringer angegeben, dem glauben wir mehr!“ Allein warum glaubt ihr diesen mehr? Weil ihr nach der gewöhnlichen Verfassung der Men-

schematur das am liebsten und leichtesten glaubt, was Euch am günstigsten, bequemsten, am angenehmsten erscheint! Ich will darum den Beweis für meine Behauptung zu führen versuchen, und nach den Calculationen, die mir erfahrene Männer, hier im Lande auf Farms ergraute, vorgelegt haben, werde ich ihn führen können.

Achtzig Acres Congressland — weniger wird keiner wollen — kosten Euch	Dfl. 100
die Ausgabe während des Auffuchens des Landes, die Kosten des Vertrags und des Agenten, betragen nach einer sehr mäßigen Annahme	" 10
die Reise bis an den Bestimmungsort, die zukünftige Niederlassung im Urwalde, mindestens 30 Stunden weit, die mit Frau und Kindern, mit Effekten u. s. w. nicht zu Fuß zurückgelegt werden kann, kostet wenigstens	" 20
dann kostet ein tüchtiger Ofen mit Zubehör, ein Faß Mehl, ein Faß Schweinefleisch, Kartoffeln und andere Gegenstände zum Unterhalt in der ersten Zeit mindestens	" 30
mancherlei Anschaffungen an verschiedenen Ackerwerkzeugen und Hausgeräthen erfordern je denfalls	" 30
mancherlei kleine Ausgaben beim Bau des Blockhauses betragen, ebenfalls gering angeschlagen	" 10
es ist also bereits ausgegeben die baare Summe von	Dfl. 200

ohne daß der Ansiedler etwas anders hat, als auf unurbarem Lande ein Blockhäuschen und einige Lebensmittel für die ersten Wochen. Jetzt beginnt er fleißig zu arbeiten und findet schon beim Umhauen und Zusammenschleppen der Bäume, daß ein paar Ochsen ihm vor-

treffliche Dienste leisten müssen, ja daß sie, soll die Arbeit räumen, unentbehrlich sind. Er geht zur Stadt und kauft ein stattliches Joch für 50 bis 60 Dollars zu seiner vollen Zufriedenheit. Doch nachdem nun einmal durch Erwerbung der künftigen Gehülfen bei der Arbeit der Grund zum Viehstand gelegt ist, wird auch an Schweine gedacht, die sich ja ihr Futter selbst suchen, und so werden denn auch 10 Dollars für Borstenvieh ausgegeben. Später kommt auch die Kuh hinzu die, 20 bis 30 Dollars erfordert. Jetzt ist der Viehstand vollständig, aber die eingekauften Lebensmittel gehen schon auf die Neige. Allein: „es sind noch baare blanke 200 Dollars vorhanden!“ das tröstet. Indessen sparsam, sparsam! die 200 Dollars dürften noch sehr, sehr nothwendig sein.

Die Besizung ist im Juni, Juli oder August, vielleicht auch noch etwas früher angetreten. Allein der Farmer, der in seinem Budget für den Knecht nichts aufgeführt hat, muß froh sein, wenn er durch angestrengten, unausgesetzten Fleiß so viel schafft, daß er für den nächsten Winter Kartoffeln und die Saat für das nächste Frühjahr in Aussicht hat. An Verkaufen der Produkte ist also selbstredend vor dem nächsten Herbst nicht zu denken, und es folgt demnach, daß unser Freund mit den 200 Dollars mindestens 1½ Jahr auskommen, Kleider für sich und die Seinigen anschaffen, Arzt, Apotheke und eine Menge kleiner Ausgaben, deren sich immer finden, davon bezahlen muß. Er wird finden, daß er mit diesem Sümichen rathsam umgehen muß, um durchzukommen, dafür bürgen ihm meine erfahrenen Gewährsmänner. Aber überdies ist eine bekannte Sache, die von Allen die auch nur kurze Zeit Farmerei betrieben haben, bestätigt wird, daß unter 500 Dollars die

Anlage einer neuen Farm auf Congressland ein Ding der Unmöglichkeit ist, wenn der Farmer nicht am Nothwendigsten Mangel leiden will.

§ 3. Das Klaimen; Warnung davor; Beispiel: Unglück und Rettung eines Elberfelders; Arbeit bei andern Farmern.

Freilich kann nun der angehende Farmer auch Congressland klaimen (claim), d. h. er sucht sich irgendwo 80 Acres solchen Landes aus und erklärt auf der Land-Office, daß er das Grundstück nach einem Jahre bezahlen wolle. Er hat dann die Erfüllung einiger Formakitäten, die Besitznahme u. s. w. nachzuweisen, und dann wird ihm der Kredit unter gesetzlichen Vorbehalten ohne Weiteres gestattet. Allein Jeder hüte sich so viel er kann, auf diese Weise zu borgen, wenn er nicht vollkommen sicher ist auch vor Ablauf des ersten Jahres den Betrag wirklich baar erlegen zu können.

Ich will meine Berechtigung zu dieser warnenden Bemerkung durch einen Beleg darthun. Es ist die Geschichte eines Elberfelders, der in bester Form sein Stück Land geklaimt hatte, welche die Gefahr deutlich machen wird, die mit dieser Weise, Land zu erwerben, verbunden ist. Also dieser Elberfelder, ein durchaus reblicher und braver Mann, verläßt im Herbst 1847 seine Vaterstadt mit seiner Frau und, ich weiß nicht wieviel, Kindern. Hier angekommen macht er, wie viele andere, die Entdeckung, daß ihn die Reise weit mehr gekostet hat, als ihm zu Hause vorgerechnet worden war. An den Ankauf einer fertigen Farm konnte er nicht denken und beabsichtigte daher, Congressland zu kaufen. Er durchstreifte die Gegend mit mehreren Andern und fand bei Manitowoc einen Platz, der ihm sehr gut gefiel. Inzwischen sind ihm die Gelder immer mehr und mehr geschmolzen und er findet, daß er auch

das Congreßland nicht einmal mehr sofort bezahlen kann. Da denkt er zu klaimen, und thut's in der That. Frau und Kinder werden von Milwaukee mitten im Januar bei einer fürchterlichen Kälte in einem offenen Wagen abgeholt. Nach einer äußerst beschwerlichen und jammervollen Reise, bei der die ganze Familie sogar einmal auf dem Punkte stand, das Leben zu verlieren, erreichen sie glücklich die vom Vater zur Niederlassung ausgesuchte Stelle. Im Vertrauen auf Gott und seine und seiner Kinder arbeitsame Hände, fängt er rüstig an zu schaffen, errichtet ein solides Blockhaus, legt einen Garten an, fenzet seine 80 Acres ein, macht mehrere Acres klar, und hat die Freude zu sehen, wie ihm die Arbeit von der Hand geht und wie seine Farm die schönste und gelegenste in der ganzen Gegend zu werden verspricht. Wie glücklich würde der gute Mann gewesen sein, wenn er das Grundstück hätte sein eigen nennen, wenn er die sichere Aussicht gehabt hätte, dasselbe bezahlen zu können. Allein leider! konnte er das nicht. Der Termin zur Zahlung rückt immer näher und näher, und damit steigert sich auch die Angst und Sorge des braven Familienvaters. Schon ist seine Farm belegt, — d. h. ein Anderer hat den Kaufpreis baar auf der Landoffice deponirt, und wird Eigenthümer, wenn der Klaimer seine Verpflichtungen nicht vor Ablauf des Jahres erfüllt, — und kann er das Geld vor Ende der verhängnißvollen Frist nicht schaffen, so muß er ohne Gnade und Barmherzigkeit Haus und Hof mit Frau und Kindern verlassen, all sein Fleiß, alle Mühe und Arbeit sind vergebens gewesen, alle seine schönen Hoffnungen auf eine sorgenfreie Zukunft sind verschwunden; er ist ärmer als er je gewesen, im fremden Lande, unter fremden Menschen! Es gehört nicht

viel Phantasie dazu, um sich das Furchterliche der Lage des Mannes vorzustellen. Und doch geht es vielen Klainern, wenn sie nicht vorsichtiger sind, wie diesem, der indeß, genau an der Grenze seiner Hoffnungen, nach vielen vergeblichen Mühen noch glücklich aus der Klemme gezogen wurde. Er fand nämlich Freunde, die ihm das nöthige Geld darliehen, freilich gegen den hiesigen hohen Zinsfuß von zwölf Prozent. Indes er war gerettet, und sein Fleiß wird bald aus dem fruchtbaren gesegneten Weizenboden unseres Landes das Kapitäälchen herausgeschafft haben.

Man lasse sich nun dieses Beispiel zur Warnung dienen und klaine nur, wenn die Erlangung des Geldes binnen eines Jahres vollständig mathematisch gewiß ist.

Ich muß nun nur noch bitten, nicht mißverstanden zu werden; ich habe nicht jeden, der nicht 500 Dollars hat, unbedingt von der Auswanderung abrathen wollen, ich habe nur darthun wollen, daß Niemanden zu rathen sei, Farmerei anzufangen, bis er über jene Summe verfügen könne.

Es kommen hier eine große Anzahl Einwanderer an, die keine 500 Dollar mehr bei ihrer Ankunft im Vermögen haben und denen es dennoch gut geht, die auch, wenn auch etwas später, doch noch ganz zufrieden in den Besitz einer Farm gelangen. Diese verwerthen nämlich ihre Arbeitskräfte durch Schaffen bei andern Farmern oder sonst durch Tagelöhnerverrichtungen, bis sie die nöthige Summe zusammen gespart haben. Das giebt ihnen dann zugleich Gelegenheit das Wesen der Farmerei und die mancherlei Handgriffe und Erleichterungen kennen zu lernen, welche in der amerikanischen Behandlungsweise des Bodens und der Urbarmachung durch die Erfahrung aufgefunden sind.

Wettstein

Endlich ist es jetzt so weit: Die Seereise ist überstanden, New York mit seinen Betrügern liegt weit hinter ihm, auch Land hat er sich erworben und jetzt kann der Emigrant daran denken, sich sein eigenes Haus zu bauen.

Wie er diese ungewohnte Arbeit vorzunehmen hat, sagt ihm 1869 sein Rathgeber. Aber auch die Nachbarn, die diesen Schritt ja schon hinter sich haben, werden ihm gewiß mit Rat und Tat zur Seite stehen:

Der Hausbau.

Wenn nicht der Ansiedler mit seiner Familie bei Nachbarn wohnen kann, was hie und da der Fall ist, so ist sein erstes Geschäft der Hausbau, er muß es früher oder später vornehmen und von der Umsicht und Pünktlichkeit, mit der er dabei zu Werke geht, hängt es ab, ob er erträglich oder schlecht wohnen wird. Auf viele Bequemlichkeit oder Schönheit seiner Wohnung darf er nicht hoffen, der einzige Schmuck, den er ihr geben kann, ist die Reinlichkeit im Innern und durch diese wird er zur Erhaltung seiner Gesundheit viel beitragen. Er wähle also, um den Anfang zu machen, die Stelle, wo er bauen will, gut aus. Die Seite eines niedern Hügels, der ihm vor rauhen Winden Schutz gewährt, mit einer nahen Quelle, ist der geeignetste Platz, jedenfalls liege das Haus etwas erhöht, um durch starken Regen oder mögliche Ueberschwemmungen nicht beschädigt zu werden und überhaupt nicht feucht zu sein.

Wer Waldland gekauft hat, der baut seine Wohnung von Holz, ist er arm, genügsam, oder schnell eines Obdaches bedürftig, so baut er ein Log-shanty, vermag er

mehr aufzuwenden, so kann er sich ein Log-house erlauben, wer Prärie gekauft hat und kein oder wenig Holz besitzt, der baut sein Haus von ungebrannten Ziegeln. Das Verfahren bei diesen Bauten, wo jeder sein eigener Werkmeister, Zimmermann, Maurer, Tischler, Glaser und Schlosser ist, geben wir im folgenden, nebst Anweisung zur Ausführung von Stallungen und Getreidespeichern.

Ein Log-shanty ist eine sehr einfache Wohnung und nicht schwierig zu erbauen, ihre Größe richtet sich nach dem Bedürfnisse des Ansiedlers, etwa 20 Fuß Länge und 12-14 Fuß Breite dürfte aber in den meisten Fällen hinreichend sein. Zum Beginne des Baues werden wo möglich in der Nähe des Bauplatzes, schöne gerade Stämme von mittlerer Stärke ausgesucht, gefällt und in Stücke von der Länge geschnitten, wie sie die Länge und Breite des zukünftigen Hauses angibt. Die Rinde wird vollkommen entfernt, und jeder Balken auf zwei entgegengesetzten Seiten möglich sauber behauen werden, so daß er beim Auflegen auf einen andern ziemlich genau anschließt. Hierauf sind an beiden Enden der Balken auf beiden behauenen Seiten Kerben anzubringen, die bis etwa $\frac{1}{3}$ der Dicke eines Balkens tief und so breit sein müssen, daß ein anderer behauener Balken mit seiner Kerbe quer über gelegt gerade passend anliegt, ohne viel Raum frei zu lassen. Eine Probe wird die beste Belehrung geben. Die Zahl der Stämme richtet sich nach der Dicke derselben und nach der beabsichtigten Höhe des Stockwerks.

Um die Wohnung von der Erde zu erhöhen, wird eine Unterlage von großen Steinen oder Holzblöcken gemacht, (Steine sind vorzuziehen) und sodann die Nachbarn zum Aufrichten des Hauses eingeladen; sie

helfen dabei gerne und ohne besondere Belohnung, nur darf man es an einigen Gläsern Branntwein nicht fehlen lassen, ist es ja bei uns auch ein Fest, wenn ein Haus aufgeschlagen wird. Erst wenn die Stämme aufeinander gelegt sind, werden Oeffnungen für Thüre, Fenster und



das Kamin ausgeschnitten und auf die abgesägten Ende Bretterstücke oder in deren Ermanglung ein gespaltenes, flach geschnittenes Stück Holz genagelt, um denselben Halt zu geben.

Die Fenster müssen schon fertig gemacht, von der

nächsten Stadt mitgebracht werden, so daß man sie nur einsetzen darf und es ist, wie sich von selbst versteht, die Größe der anzubringenden Oeffnungen darnach zu bemessen. Thüre und Fußboden werden aus Brettern, wenn solche zu haben sind, gefertigt, die nöthigen Nägel, Beschläge u.s.w. bringt man schon fertig mit. Wo keine Bretter zu bekommen sind oder wenn sie zu viel kosten würden, läßt sich die Thüre vielleicht aus einer Kiste anfertigen. Zu dem Fußboden lassen sich im Nothfalle auch gespaltene Stämme benützen, die wenigstens auf der obern Seite mit dem Schnitzmesser glatt geschnitten und auf der Unterlage von 6-10 schmalen, auf einer Seite behauenen, Stämmchen festgenagelt werden. Ist ein Hobel im Hause, so wird der Fußboden um so vollkommener zugerichtet werden können, er mag aber auch so roh ausfallen, als er will, so ist er immer noch einem Fußboden von festgestampfter Erde vorzuziehen, weil ein solcher stets feucht bleibt.

Die Fugen zwischen den aufeinandergelegten Balken werden pünktlich mit Holzsplittern verstopft, hierauf mit Lehm beworfen, der eben gestrichen, wohl auch mit Kalk geweißnet, oder mit Brettern bekleidet wird.

Eine der Wände, welche die Länge der Wohnung bilden, muß einige Fuß höher aufgeführt werden, um dem Dache die nöthige Neigung zu geben, daß das Wasser leicht abläuft und auch der Schnee weniger liegen bleibt, weil bei der, im Ganzen genommen, doch etwas oberflächlichen Bauart sonst gar leicht Feuchtigkeit eindringt. Das Dach selbst wird aus einigen schräg über die Umfassungswände gelegten und so befestigten, gezimmerten, dünnen Stämmchen und darauf genagelten Brettern oder deren Stellvertretern errichtet und mit Schindeln, wo sol-

che nicht zur Hand sind, mit Baumrinde bedeckt.

Was die Schindeln anbelangt, so sind sie fast überall um den Preis von 1-3 Dollars das Tausend zu erkaufen. Der Ansiedler, der leicht spaltendes Holz hat, kann sie selbst fertigen, indem er solches Holz in Blöcke von 2 Fuß Länge sägt, möglichst dünn spaltet und mit dem Schnitzmesser vollends ausfertigt. Clapboard's nennt man Schindeln von etwa 3 Fuß Länge und etwa 1/2 Fuß Breite, die ebenfalls sehr leicht aus dazu sich eignendem Holze gefertigt werden können und gute Dienste leisten.

Die Feuerstelle und der Kamin befinden sich an einem Ende der Wohnung, sozusagen ausserhalb derselben, weil, wie bereits bemerkt, an der Stelle, wo sie angebracht werden wollen, eine Oeffnung in die Blockwand geschnitten werden muß. Das Feuer wird am Boden angemacht, nach Art der französischen Kamine. Wer solche noch nicht gesehen hat und die in Deutschland übliche Art von Feuerstellen vorzieht, so weit sie überhaupt auszuführen sind, kann auch eine Erhöhung anbringen, mit gehöriger Beachtung des beschränkten Raumes und der nöthigen Sicherheit gegen Feuersgefahr. Um dem Rauche einen vollkommenen Abzug zu gestatten, muß die Feuerstelle oder Herd, wie man es in Süddeutschland zu nennen pflegt, genau unter dem ausserhalb der Umfassungswand anzubringenden Kamin sich befinden. Die gewöhnliche Art, die wie gesagt, darin besteht, das Feuer am Fußboden anzuzünden, dürfte der größeren Einfachheit wegen meistens beibehalten werden. Die Wände, welche die Feuerstelle begrenzen, müssen bis zu einer Höhe von 4-5 Fuß von Stein, oder in Ermanglung von solchen aus einer in nachbeschriebener Weise aufgeführten Lehmwand, so ausgeführt werden, daß die abge-

schnittenen und durch aufgenagelte Holzstücke wieder befestigten Balken der Blockwand ebenfalls vor dem Feuer geschützt, also mit der Wand bekleidet sind. Läßt man diese Wände noch etwa 1/2 Fuß in's Zimmer herein sich erstrecken, so wird dieß sehr zweckmäßig sein. Ihre Ausführung von Steinen bis zu der bezeichneten Höhe ist ohne besondere Schwierigkeiten, sobald der Bauende einigermaßen dieselben zusammenzufügen versteht. Um eine Lehmwand zu errichten, wird durch in den Boden eingerammte, ziemlich starke Pfosten und daran befestigte Bretter der äussere Theil der anzulegenden Wand begrenzt, hierauf in der Entfernung von 1-11/2 Fuß ein ähnlicher Bretterverschlag innerhalb angebracht und der zähste Lehm, den man auffinden konnte und der vorher gut durchzuarbeiten ist, möglichst fest zwischen den Brettern eingestampft. Auf dem so gebildeten Viereck wird der eigentliche Kamin, entweder mit Brettern, die dick mit Lehm beworfen werden, oder dadurch errichtet, daß an den Ecken Pfosten mit eingebohrten Löchern aufgestellt und durch nahe bei einander stehende Sproßen, ähnlich wie bei einer Leiter, verbunden werden. Zwischen diese Sproßen wird dann mit Lehm vermisches Stroh oder Gras durchgeflochten, nochmals stark mit Lehm beworfen und dieser, nachdem er etwas abgetrocknet ist, mit einem Holze eben gestrichen und es ist ein solcher Kamin durchaus nicht feuergefährlich, braucht auch nicht alljährlich erneuert zu werden, doch ist gehöriger Schutz der Blockwand zu berücksichtigen. Vor dem Anmachen von Feuer muß die innere Bekleidung der Lehmwand entfernt und wenn diese noch nicht vollständig trocken ist, zuerst nur ein kleines Feuer angemacht werden, um sie nach und nach zu trocknen. Bei gehöriger

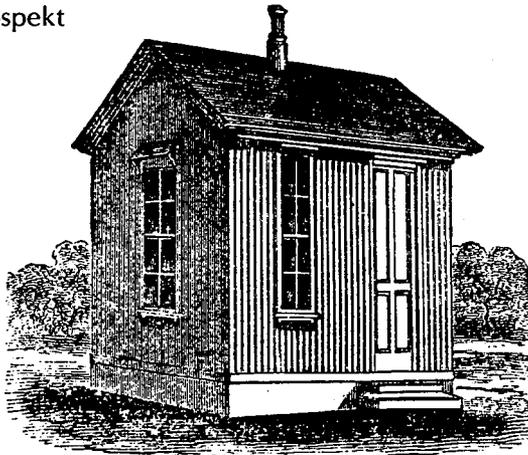
Behandlung hält eine derartige Lehmwand mehrere Jahre, muß dann aber neu aufgeführt werden. Bis dahin baut der Ansiedler vielleicht auch ein größeres und bequemeres Haus.

Das Loghouse (sprich Loghaus) ist die gewöhnliche Wohnung des wohlhabenderen amerikanischen Farmers. Es ist nicht überall gleich eingerichtet und jede Nationalität sucht, in freilich geringen und unwesentlichen Abänderungen die Bauart der früheren Heimath möglichst nachzuahmen. Die Hauptsache ist gleich - das Loghouse ist ganz von Holz errichtet, und um einen bekannteren Namen anzuführen, ein Blockhaus. Der Hauptunterschied des Loghauses vor dem Long-shanty besteht in der Größe, der Bedachung, der besseren Einrichtung und der größern Sorgfalt, mit der bei dem Bau verfahren wird, weil mehr Kosten aufgewendet werden können und der Bauende wohl auch schon mehr Erfahrung und Geschicklichkeit besitzt.

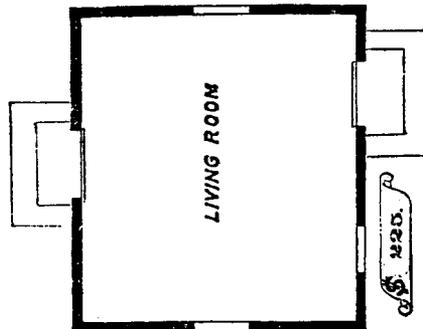
Rau

Wer den kräftezehrenden Hausbau umgehen wollte, konnte auch auf andere Weise zum Eigenheim kommen: Die Firma „Bridges' Ready-Made Houses“ bot seit ca. 1870 in verschiedenen Preislagen Fertighäuser zum Kauf an. Den angegebenen Preisen wurde noch der Transport und Aufbau zugeschlagen (bis zu 25%), Eigenleistung verringerte diesen Aufschlag jedoch.

Aus dem Prospekt der Firma:

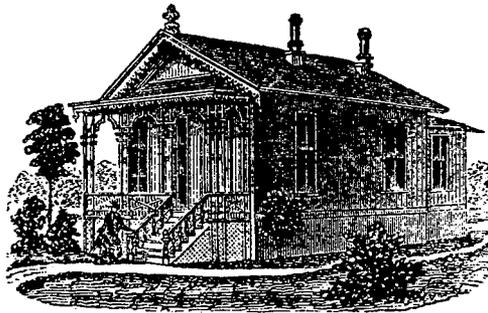


№ 3. 12' X 14'

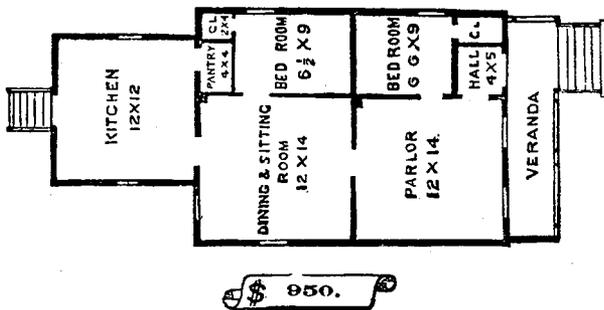


[Copyright Secured.]

BRIDGES' READY-MADE HOUSES.



No. 13, 20 X 42.



[Copyright Secured.]

CHICAGO, ILLINOIS.

Die Preise beinhalten sämtliches fertig zugeschnittene Bauholz aus guter Kiefer; alle Türen und Türrahmen, Fenster und Fensterrahmen, sämtliche Stiegen und Geländer (verziert), Nägel, Schrauben, Haken, Herd und Schornstein, gebrauchsfertige Farben, kurzum alles Notwendige. Lieferzeit: 8 bis 14 Tage nach Eingang der Bestellung.

Wie es Neuansiedlern gehen kann, wenn sie nicht nur in die Fänge eines Betrügers geraten, sondern wenn sie das „Unternehmen Amerika“ mehr als ein romantisches Abenteuer ansehen, schreiben auf gewohnt ironische Weise die Atlantischen Studien im Jahr 1853.

Doch noch eine andere Lehre läßt sich daraus für den Einwanderer ziehen: es nützt wenig, irgendwelche Früchte in großen Mengen anzubauen, wenn hierfür der Markt fehlt und man sie nicht verkaufen kann:

Es war im Jahre 1849, als in einem der nördlichen Häfen von Wisconsin mit dem Dampfschiff Arctic aus Buffalo unter dem bunten Gemisch von deutschen Einwanderern, die damals namentlich den gebildeten Classen angehörten, auch ein deutsches Kleeblatt landete, das in New York bei einem guten Stoff von Philadelphia Bier den romantischen Entschluß faßte, im Westen zu farmen.

Unser Phantastenbund bestand: 1. aus einem Sohne Äsculaps, der zweite war ein Jünger Nimrods, der dritte aus der Lüneburger Heide hatte dem Mercur als commis voyageur gedient, und alle drei, die mit unbestimmten Absichten in Europa sich eingeschifft, hatten auf dem Atlantischen Ozean einen verschlagenen Berliner getroffen, welcher in Wisconsin Farmerei betrieb und der eine Spekulationsreise an die Ufer der Spree gemacht hatte.

Dieser speculative Kopf wußte ihnen nicht Wunder genug zu erzählen von dem prächtigen Naturleben seiner neuen Heimath und so konnte es nicht fehlen, daß, in New York angelangt, sie einen Bund auf Leben und Tod schlossen, um dem Führer in das gelobte Land der westlichen Wälder zu folgen; hatte er doch die Güte gehabt, mit

größter Uneigennützigkeit ihnen zu versprechen, für Grund und Boden in seiner unmittelbaren freundnachbarlichen Nähe zu billigem Ankauf Sorge tragen zu wollen.

Nach vier Wochen ging das Kleeblatt ans Werk, um das Land zu besuchen, das ihr Mäcen ihnen angepriesen. Über Stumpfen und umgestürzten Bäumen arbeiteten sie sich rüstig durch die Sümpfe und Schluchten und standen endlich auf dem Boden des gelobten Landes. Prächtiger Boden, wohin sie sich wanden, trockenes sanftes Hügel-land! Prachtexemplare von Zuckerahorn, Buchen, Hickorynuß, Eichen, Eschen, Fichten u.s.f. bedeckten den üppi-gen humusreichen Boden, in dessen verwitterte Holzerde sie in niederen Lagen zwei Fuß tief einsanken. Von einem Hügel konnten sie, wie gemüthlich! den Rauch aus des Nachbars Blockhaus am Horizont hoch über der Waldes-nacht aufsteigen sehen.

So wurde denn dieser Hügel zum Bauplatz ausersehen. Gesagt, gethan — nach acht Tagen hatte der Berliner das nöthige Holz fällen, mit Ochsen zusammenschleppen, an den Enden behauen lassen, und nun zog das Kleeblatt mit einem Fäßchen Bier und Wiskey nebst Brod und Fleisch heraus, um der Errichtung ihrer Residenz beizuwohnen. In weniger denn sechs Stunden stand das Gebäude dar, wie ein Meisenkasten.

Tags darauf griff das Kleeblatt, so stolz wie ein Lieute-nant, der zum ersten Mal den Degen bei der Parade führt, zu der Axt und machte sich an das Fällen der Bäume. Hatten unsere Axthelden einen Baum umgeschlagen, dann ruhten sie im Schatten der gastlichen Hütte wieder ein Stündchen aus und spielten eine Partie Whist. So ging die Arbeit ruhig weiter, bis nach einigen Wochen der

Raum um die Blockhütte abgeklärt war.

Und nun begann das erste Gartengeschäft. Bohnen und Erbsen wurden eingehackt und eingefriedigt, und bis zum August hatten sie es schon so weit mit ihrer Pionierarbeit gebracht, daß sie einen halben Morgen Hafer bestellen konnten. So nahte der Winter heran. Küche und Kasten waren indeß von Seiten dessen, was die Farm ertrug, ziemlich leer geblieben bis auf einen Vorrat von gelben Erbsen; leer war auch die gemeinschaftliche Börse und Bundeskasse, um so mehr, als die Farmer statt an der Ameise ein Beispiel zu nehmen, manchen Thaler Sonntags in der Stadt bei Bier und Bordeauxwein, auf improvisierten Bällen u.s.f. verjubelt und sich gemüthlich gethan hatten.

Wo sie hinblickten war Ebbe! Da hing kein geräuchertes Schwein im Rauchhaus, da war kein Stäubchen Mehl im Sacke, keine Butter und Schmalz im Topfe, kein Ei im Korbe. Erbsen, nur Erbsen lagen an 10 Buschel oben auf dem Boden unter dem Dache. Nun freilich eine Zeit lang ging es noch so einigermaßen, — man pumpte bei den Kaufleuten Fleisch und Mehl, aber alles nimmt ein Ende und so fanden sie nur noch einen amerikanischen Samariter unter den selben, der ihnen jeweilig einen Sack Mehl auf Borg verabreichte.

Wie ein Lastesel schleppte der Küchenmeister alle vierzehn Tage eineinhalb Centner Weizenmehl auf dem Rücken nach Hause, und da auch die Jagd nicht mehr prosperiren wollte, um so weniger als es an Baarem zu Pulver und Blei fehlte, so hatte der selbe nur Tag aus Tag ein sehr einförmiges Geschäft und variirte seinen Küchenszettel nur dahin, daß er mittags frische Erbsen und abends gewärmte auftrug, des Sonntags aber fabricirte er ein Meisterstück, und heute noch rühmt er aus jenem Erbsenwin-

ter, wie er die Kunst entdeckt, Pfannekuchen ohne Eier, Milch und Schmalz zuzubereiten. Er machte nemlich den Teig mit Wasser an und schmierte die Pfanne mit altem gesalzenen Speck!

Die langen Winterabende und kurzen Wintertage aber verbrachten sie mit Whistspiel um — Erbsen; daher in doppelter Beziehung ihre Farm den Namen „Erbsen-Farm“ erhielt, nach dem sie früher „Studenten-Farm“ benamet gewesen.

Im Frühling fanden sie nach kurzer Zeit, daß ihr Land nicht das trockenste und ebenste war und der Berliner beim ersten Besuche in der Art herumgeführt hatte, daß sie stets nur die schönsten Stellen zu sehen bekamen; und als die letzte Erbse verspeist und verspielt wqr, da verließen sie Hand in Hand ihre Farm, um mit einigen kleinen Wechseln die sie erhalten, auf andere Weise ihre Existenz zu suchen.

Die Farm wurde, da sie das Land nicht behalten konnten, von dem ersten Besitzer wieder an sich gezogen und somit war das Angeld verloren. Das Land liegt noch heute im Jahre 1853 unbebaut und wir wollen dem neuen Käufer Sonntags bessere Pfannkuchen zu seiner Mahlzeit wünschen!

Anhang

Einführung, die benutzten Rathgeber, weiterführende Literatur

Als Daniel Pastorius im Jahre 1683 mit dreizehn Familien aus Krefeld aufbrach um sich in Amerika anzusiedeln, war dies ein Wagnis, dessen Ausgang nicht vorhersehbar war. Spätere Auswanderergenerationen hatten es in dieser Hinsicht etwas leichter: nicht nur, daß das Land von Jahr zu Jahr dichter besiedelt wurde, sondern etwa ab Mitte des letzten Jahrhunderts standen ihnen die „Rathgeber für Auswanderer“ zur Verfügung.

Der Ort, den die wegen ihres Glaubens verfolgten Krefelder Quäker in Pennsylvania gründeten, heißt heute noch Germantown — deutsche Stadt, ist mittlerweile jedoch zur Vorstadt von Philadelphia geworden. Ob die Pastorius-Gruppe tatsächlich die ersten Deutschen waren, die nach Amerika auswanderten, ist angesichts neuester Forschungen nicht mehr ganz unumstritten. Sicher jedoch ist, daß von diesem Vorhaben der ersten Deutschen in Amerika eine Signalwirkung ausging, die anfänglich zögernd, seit Beginn des 19. Jahrhunderts in verstärktem Maße zur Auswanderung aus Deutschland führte.

Selbstverständlich waren die Beweggründe, die Heimat zu verlassen, sehr unterschiedlicher Natur. Trotzdem läßt sich erkennen, daß zu bestimmten Zeitpunkten einzelne Gründe im Vordergrund standen; dies darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß es in den seltensten Fällen nur ein Grund war, der zu einem derart folgenschweren und bedeutenden Entschluß führte.

Zumeist ist ein Bündel von Motiven erkennbar, die man hauptsächlich zwei Kategorien zuordnen kann: Die im Heimatland wirksamen „abstoßenden Kräfte“ (Push Forces), zu denen als wichtigste materielle Not, politische oder religiöse Unfreiheit oder der zunehmende Druck

des Militärdienstes gehören. Diesen Push Forces stehen die „anziehenden Kräfte“ (Pull Forces) gegenüber, die aus dem Zielland, also Amerika, heraus wirksam sind. Die Aussicht auf wirtschaftlichen Erfolg, politische und religiöse Freiheit und die Möglichkeit, selbständig zu sein — sei es als Farmer oder Handwerker — sind hierfür zu nennen.

Dieses zwar etwas vereinfachte Modell macht bereits deutlich, daß zwischen diesen zwei Hauptkräften ein Spannungsfeld besteht, das, je größer es ist, den Auswanderungsentschluß leichter macht.

Auf die Push Forces konnte und sollte hier nicht weiter eingegangen werden, auf weiterführende Literatur ist jedoch im Folgenden hingewiesen. Um so mehr hoffen wir, daß die hier zusammengestellten Auszüge aus alten Rathgebern für Auswanderer die Pull Forces, die Sehnsüchte, die in Deutschland wirkten, beleuchtet haben.

Literatur

1. Die zitierten Bücher:

Atlantische Studien, von Deutschen in Amerika, Bd. 1-8, Göttingen, 1854-57

De Haas, Carl: Nordamerika, Wisconsin, Calumet; Winke für Auswanderer, Elberfeld und Iserlohn, 1848

Rau, Hans: Nützliches Reisebuch für Amerika, Ulm, ca. 1869

Schröter, A.: Ratgeber für Auswanderer, Hamburg, 1881

Wettstein, Theodor: Der Nordamerikanische Freistaat Wisconsin in seiner physikalischen, sozialen und politischen Gestalt. Zur Belehrung und Warnung für deutsche Auswanderer. Elberfeld und Iserlohn, 1851

Ziegler, Alexander: Skizzen einer Reise durch Nordamerika und Westindien, mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Elements, der Auswanderung und der landwirtschaftlichen Verhältnisse in dem neuen Staate Wisconsin. Dresden und Leipzig, 1848

2. Weitere Rathgeber

Bromme, Traugott: Rathgeber für Auswanderungslustige. Wie und wohin sollen wir auswandern? Stuttgart, 1846

Dames, Wilhelm: Wie sieht es in Wisconsin aus? Ein treuer Führer und Rathgeber für Auswanderer. Meurs, 1849

Fleischmann, C.F.: Erwerbszweige, Fabrikwesen und Handel der Vereinigten Staaten von Amerika. Stuttgart, 1850

Iowa, Board of Immigration: Iowa, die Heimath für Einwanderer. Eine Abhandlung über die Hülfquellen Iowa's, enthaltend werthvolle und nützliche Aufklärungen in Betreff des Staates, für Immigranten und andere. Des Moines, 1870

Löher, Franz: Aussichten für gebildete Deutsche in Nordamerika. Berlin, 1853

Treu, Georg: Das Buch der Auswanderung. - Ein zuverlässiger Rathgeber für Auswanderungslustige, Agenten, Geschäftsmänner. Bamberg, 1848

Wisconsin, State board of Immigration: Wisconsin. Was bietet es dem deutschen Einwanderer? Ein nach amtlichen Quellen verfaßter Bericht. Milwaukee, 1878

3. Literatur zur Auswanderung

Gelberg, Birgit: Auswanderung nach Übersee: Soziale Probleme der Auswandererbeförderung in Hamburg und Bremen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum 1. Weltkrieg. Hamburg, 1973

Handlin, Oscar: Immigration as a factor in American History. New Jersey, 1959

Hansen, Marcus Lee: The Atlantic Migration 1607-1860: a history of the continuing settlement of the US. Cambridge, 1941

Marschalck, Peter: Deutsche Überseewanderung im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur soziologischen Theorie der Bevölkerung. Stuttgart, 1973

Moltmann, Günter (Hg.): Deutsche Amerikaauswanderung im 19. Jahrhundert: Sozialgeschichtliche Beiträge. Stuttgart, 1976

Moltmann, Günter: Nach Amerika. Hamburg, 1978

O'Connor, Richard: Die Deutschamerikaner. So wurden es 32 Millionen. Hamburg, 1970

Ripley, La Verne: The German-Americans. Boston, 1976

Wittke, Carl: Refugees of the Revolution: The German Forty-Eighters in America. Philadelphia, 1952



Chamäleon Verlag

Ein Chamäleon kann nicht nur seine Farbe verändern, sondern auch gleichzeitig mit einem Auge nach vorn und mit dem anderen nach hinten gucken. Unser Chamäleon versucht, sowohl die Zukunft als auch die Vergangenheit im Auge zu behalten, es lebt jedoch voll und ganz in der Gegenwart. Als Wappentier hat es sich in kurzer Zeit durchgesetzt und behauptet; denn den Chamäleon-Verlag kennen, trotz geringster Werbemittel unsererseits, Buchhändler und Leser im ganzen Bundesgebiet. Uns macht die Sache Spaß, und es freut uns sehr, daß immer mehr Leser den Spaß teilen.

Ebenfalls von Dietrich Eicke und Yogi Reppmann

3 Jahre und 1 Tag - Zunft und Wanderschaft heute

Sich nach der Berufsausbildung erst einmal drei Jahre lang in der Welt behaupten und „austoben“, ehe man ins Berufsleben einsteigt - kann das eine Alternative zum „Aussteigen“ sein? Dieses Buch setzt sich ausführlich mit dem zur Zeit wieder diskutierten Thema auseinander, am Beispiel der wandernden Zimmermannsgesellen. Aufsätze, Meinungen, Gedanken.

120 Seiten, mit mehreren Fotos
ISBN 3-923449-00-3, 13,80 DM

Wolfram Eicke:

Wenn das Chamäleon rot wird... Wer glaubt ihm, daß es sich schämt

Gedichte, Märchen und Geschichten
und Träumen.

113 Seiten, ISBN 3-923449-01-1, 12 DM



Ein neuer Märchenroman von Wolfram Eicke

Der kleine Ausreißer Danyon wandert mit seinem Freund, dem Zaubерsee Nauranja durch die Welt. Er freundet sich mit dem Zigeunermädchen Stephanie an, und gemeinsam erleben die Kinder ein seltsames Abenteuer: Mit aufsteigenden, verdunsteten Wassertropfen fliegen sie ins Reich der Tage, wo ein Licht-Magnet alles Tageslicht an sich zieht, so daß bald auf der Erde ewige Dunkelheit herrschen muß...

196 S.

ISBN 3-923449-04-6

19,80 DM



**Chamäleon
Verlag**
Postfach
2390 Flensburg
Tel. 0461/5 11 77